Der

Congreß zu Wien.

Historischer Roman

von

Eduard Breier.

Zweiter Band.

Wien, 1854.

Jaspers Wwe & Hügel.

Digitized by Google

Der Congreß zu Wien.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Eine große Jagd.

Wandelbar wie das Schickſal der Menſchen iſt auch das Loos der Luſtſchlöſſer.

Der reizende Aufenthalt mit dem grünen herrlichen Parke und den blinkenden Teichen, das jetz ſtille Laxenburg, war vom Feſtkomité des Kongreſſes zum Schauplatze manchen Feſtes erwählt.

Die einſt prächtige „Favorite“ in der Vorſtadt Wieden war der Lieblingsaufenthalt Karl VI. Dort ſtarb er, die todesmatten Arme gegen jenen Flügel des Palaſtes gerichtet, den Thereſia bewohnte, indem er rief: „Barcelona, Barcelona, Belgrad, Belgrad!“

Maria Thereſia floh die Favorite und ſchuf Schönbrunn. Hier genoß ſie die kargen Lebensfreuden und ertrug den langen Schmerz, um den Tod des geliebten Gemals, ſeit deſſen Hinſcheiden ſie ſich alljährlich wochenlang in Schönbrunn verſchloß, um ihren Verluſt ungeſtört beweinen zu können.

Joſef II. eröffnete den Augarten ſeinem und dem

Digitized by Google

Vergnügen aller Welt. Der schlichte Sommerpalast im Augarten und Laxenburg theilten sich in seine Gunst.

Unter Kaiser Franz stieg wieder die Beliebtheit Laxenburgs, und der Augarten mußte zurücktreten. Jene berühmte Ritterburg entstand, welche der jungen Generation ein treues Bild feudaler Zeiten versinnlichen sollte; Wendeltreppen, Verließ, Rennbahn, gothische Pfeiler, und Bogen, Eisenstangen, das Bild eines gefangenen Templers, Ketten und Folterinstrumente, kurz der ganze Apparat mittelalterlicher Weh- und Wahrzeichen lebte als Curiosität wieder neu auf. Die Schaulustigen pilgerten hinaus, um die schaurige Illustration der eben sehr beliebten Werke des Herr Spieß in natura zu schauen, und um über die japanische Brücke zu wandeln, deren Dach voll bunter Glasglocken hing, die, vom Winde gewiegt, eine geisterhafte Musik erklingen ließen.

In Laxenburg war es, wo so manche patriarchalisch-launige Hofunterhaltungen statt fanden, wo z. B. bei einem festlichen „Fischen" im Karpfenteiche, am Grunde der Fluth, unsichtbare Zauberei waltete, so daß sämmtliche Angelruthen sich mit einem Male unter schwerem Fange bogen, und jeder Fischer zum Ergötzen aller Anderen, einen possirlich kostümirten Fisch aus den Fluthen zog, bis endlich der Leibarzt Stift sogar ein Wickelkind an das Licht des Tages förderte, was den gelehrten Mann in nicht geringe Verlegenheit versetzte.

Zur Zeit des Kongresses stand Laxenburgs Gestirn im Zenith seines Glanzes.

Digitized by Google

Das Festcomité arrangierte eine große Jagd in den Auen des Lustschlosses.

Es lag auch im Plane, in der Ritterburg eine mittelalterliche Gerichtsscene darstellen zu lassen, und die Rollen dazu waren bereits vertheilt, allein die Kaiserin Maria Ludovica verhinderte die Aufführung, sie machte die gerechte Einwendung, daß diese Bilder der Angst und der Folter einen düsteren Eindruck hervorbringen und dem Feste, welches darauf folgen sollte, eine nachtheilige Stimmung bereiten würden.

Viele Tausende strömten nach Laxenburg. Glücklich, wenn sie in der Nähe des Weihers ein Plätzchen eroberten und Zeuge des folgenden Schauspiels sein konnten.

Auf dem Spiegel des See's schwamm ein Miniatur-Geschwader, bestehend aus einer kleinen Fregatte mit Kanonen und vollständiger Takelage nebst mehreren anderen Fahrzeugen mit bunten Flaggen verziert.

Die Souveräne sämmtlich zu Pferde, mit Ausnahme des Königs von Würtemberg, der mitten unter ihnen wegen seiner Beleibtheit im Wagen saß, waren von Kaiser Franz angeführt.

Unweit vom See lag ein sumpfiger Platz, wo gewöhnlich ein Masse von Wasservögeln Zuflucht fand, auf die es vorerst abgesehen war, denn das Schauspiel sollte mit einer — Falkenjagd beginnen.

Die gothtische Burg gab einen passenden Hintergrund zu diesem Vergnügen.

Voran zieht eine Reihe Piqueurs, in Gewändern,

Digitized by Google

welche in Form, Schnitt und Farbe denen gleichen, wie sie die Zeiten des „letzten Ritters“ geschaut.

Sie halten die Hunde an der Koppel und die klugen Thiere beschnuppern den Boden und warten ruhig des Momentes, wo sie von den seidenen Schnüren befreit dem Wilde entgegengeschickt würden.

In zweiter Reihe kommen die Falkner, nach mittelalterlicher Sitte die Vögel auf den Fäusten tragend, deren Augen durch eine Lederkappe bedeckt sind.

Dort harren die erlauchten Jäger und Jägerinnen.

In der ersten Reihe die österreichische Kaiserin, eine Diana an Schönheit, Muth und Geschicklichkeit, ihr zur Seite Kaiserin Elisabeth, die Königin Karoline und ein Flor anderer Damen, darunter viele im Kostume des sechzehnten Jahrhunderts.

Den Hintergrund füllte endlich die Masse der Zuschauer, die sich in alle Räume der weitläufigen Anlagen verloren, um dem Schauspiele aus der Ferne beizuwohnen, da ihnen das Weilen in der Nähe nicht gegönnt war.

Die Piqueurs setzen sich in Bewegung und machen Halt an einer Stelle, wo der Spiegel des Weihers sich unter Schilfrohr und Binsen verbirgt.

Die Hunde werden losgekoppelt, ein Zeichen und sie stürzen in's Moor.

Ihr Gebell durchgellt die Stille, lustig wedelnd und eifrig schnuppernd durchstöbern sie den Sumpf.

Die Blicke Aller schweben über dem See, um auf die aufgeschreckte Beute zu lauern.

Digitized by Google

Jetzt rauſcht es im Schilfe, ein prächtiger Reiher erhebt ſich anfangs ſchwer und etwas unbeholfen, ſo daß man faſt Muße gewinnt, ſein graues Gefieder zu bewundern, dann aber entfaltet er völlig ſeine ſtarken Schwingen und hebt ſich mit kräftigem Schwunge hoch in die Luft.

Kaum ſchwebt der Reiher in der Höhe, ſo halten ſich die Falkner bereit, muntern die Vögel durch Worte auf und erwarten den Wink der Kaiſerin.

Er erfolgt, man zieht einem Falken die Lederkappe ab und läßt ihn los.

Einen Moment lang iſt der Vogel von dem Glanze der Sonne wie geblendet, der Falkner wendet ihn nach jener Richtung, wo der Reiher ſchwebt und zeigt mit dem Finger nach dem flüchtigen Gegner.

Jetzt ſchüttelt der Falke die Flügel, ſtößt einen Schrei aus und fährt wie der Blitz in die Luft.

Der Reiher erblickt den Todfeind und verſucht ſich höher zu heben, aber es ſcheint als lähme der Schreck ſeinen Flug, er bleibt zurück, und ſchon ſchwebt der Falke über ihm wie das Unheil.

So oft der Gejagte ſich aufwärts erheben will, hört er den Flügelſchlag drohend über ſich und taucht furchtſam hinab gegen den Boden.

Doch dort ſind die Jäger, ihnen will er nicht nahen.

Er ſucht nach ſeitwärts zu entkommen, aber ſchon hat das Auge des Falken dies erſpäht, er ſtürzt hinab und zwingt den Reiher die Richtung zu ändern.

Dieſer Wettkampf im Fliegen, wobei der Flügelſchlag des Jagenden den Gejagten ſtets begleitet, dieſes Necken

Digitized by Google

und Spielen in den Lüften ermüdet den Reiher, er zeigt ſich gereizt, er fühlt, der Kampf müſſe aufgenommen werden, bevor ſeine Kraft ihm entwichen, er entſchließt ſich daher zum Widerſtand und weiſt dem Feinde kühn den langen Schnabel, der jenem wie ein ſcharfes Schwert entgegendroht.

Darüber ſcheint der Falke ergrimmt, er umkreiſt ſeine Beute und ſtößt hart an ihr vorüber bis zur Erde hinab, dann aber ſchwingt er ſich auf mit der ihm eigenen Schnelle und bevor das Menſchenauge es noch gewahrt, hat er ſich in der Seite des Gegners eingekrallt.

Nun beginnt der Kampf, Leib an Leib, Kraft wieder Kraft, Wuth gegen Wuth.

Der Reiher ſtößt dem Feinde ſein Schnabelſchwert zwiſchen den Flügeln und dem Halſe in's Fleiſch, der Falke krächzt und bohrt ſeinen krummen Schnabel in des Anderen Seite, der Reiher ſchüttelt ſich, aber der Falke hat ſich feſtgekrallt und läßt ſich von dem Gegner tragen, er ſcheint zu wiſſen, daß dieſe doppelte Laſt den Andern um ſo ſchneller ermüden werde.

Während dem ſticht der Reiher unermüdlich auf ihn los und man ſieht, wie ſich die Federn Beider blutig färben.

Der Sieg ſchwankt, der Kampf iſt unentſchieden, ja er ſcheint ſich ſogar auf die Seite des Reihers zu neigen, denn die Schläge des Falken werden matter, und nur kurze Friſt noch, und er wird gezwungen von der Beute zu laſſen.

Nun erſcheint ein neuer Kämpfer auf der Scene.

Die Falken unten ahnen trotz ihrer blendenden Kap-

Digitized by Google

pen, was in den Lüften vorgeht, sie sind unruhig, sträuben die Federn und schwingen ihre Flügel.

Diese Theilnahme findet Beachtung, man sendet dem bedrängten Kämpfer einen zweiten zur Unterstützung.

Das prächtige braune Gefieder läßt in diesem zweiten Falken ein Weibchen erkennen, es ist bekannt, daß die Weibchen dieser Gattung nicht nur größer, sondern auch stärker und kühner sind.

Schnell wie der Gedanke fliegt es auf, ohne Seitenbewegung, ohne Scheinmanöver.

Als ob es die Gefahr kenne, stürzt es sich auf den Reiher und hackt den Schnabel in dessen Hals ein.

Unten ertönen die aufmunternden Rufe der Jäger, das Bellen der Hunde und die Fanfaren der Hörner, während oben der Reiher die Krallen des neuen Feindes in seinem Rücken fühlt und sich zu wehren sucht.

Vergebens! Die Falken drohen ihn zu ersticken, er versucht, ihnen durch Wendungen zu entkommen und vermags nicht; mit dem quillenden Blute mindert sich seine Kraft, nur kurze Zeit noch und er zieht erschöpft seine Schwingen ein und läßt sich zur Erde fallen.

Die beiden Falken stoßen ein Siegesgeschrei aus und als wären sie bei den Menschen in die Schule gegangen, hacken sie dem Besiegten unaufhörlich in die Augen und zerren ihn, ohne auch nur Einen Moment von ihm zu lassen, zu den Falknern, ihnen gleichsam die eroberte Beute zu Füßen legend.

Wie die alte Sitte es erheischt, tritt nun ein Pi-

Digitized by Google

queur vor, zieht aus dem Halſe des Reihers die feinen zierlichen Federn und übergibt ſie dem Kaiſer Alexander.

Der Czar nähert ſich mit ritterlicher Ehrerbietung der ſchönen Kaiſerin von Oeſterreich und bringt ihr, das Gefieder überreichend, ſeine Huldigung dar.

Die Hörner blaſen Siegesrufe, gleichſam als Tafelmuſik für die ſiegreichen Vögel, welche eben daran ſind, ihre Beute zu verſchlingen, die Zuſchauer drängen ſich zu den Falknern, um ſie zu beglückwünſchen.

Nun erfolgte ein abermaliges Signal und die ganze Menſchenmaſſe gerieth in Bewegung, Jäger und Zuſchauer ſtrömten nach einem andern Theile des Parkes.

Der Schauplatz iſt ein anderer, die Jagd auch.

Ein großer Raſenplatz, von einem Gehölze umgeben, iſt der Schießſtand, dahinter erhebt ſich ein kreisförmiges Amphitheater für die Zuſchauer.

Die erlauchten Jäger und Jägerinnen ſtehen durch Zwiſchenräume von einander getrennt, Jeder hat vier Pagen hinter ſich, welche die Gewehre laden und außer dieſen Piqueure mit Lanzen zur Abwendung jeder unvorhergeſehenen Gefahr.

Jetzt ertheilt die Kaiſerin einen Befehl, Fanfaren ertönen, der Wald wiederhallt von dem Rufen der Treiber und dem Bellen der Hunde.

Seit geſtern ſchon hatte das allgemeine Treiben ſtattgefunden, das Wild brach alſo in wenigen Minuten aus allen Räumen des Gehölzes hervor und gehetzte Hirſche, Eber und Haſen liefen über den Raſenplatz.

Der erſte Schuß knallt, der zweite, dann beginnt

Digitized by Google

ein Lauffeuer, nur kurze Zeit und mehrere hundert Thiere bedecken den Boden und färben mit ihrem Blute den grünen Rasen.

Die Zuschauer brechen in Jubel aus und die Jagd ist zu Ende.

Mittlerweile ist der Abend herangebrochen.

Der Rasenplatz und die Alleen des Gartens werden durch Feuerbecken erleuchtet, die Fenster des Ritterschlosses erglänzen im Kerzenlichte und zeigen, daß man dort zum Empfange und zur Bewirthung der erhabenen Gäste bereit ist.

Aber nicht Alle, denen es gegönnt war, das Schauspiel im Freien mit anzusehen, waren zum Mahle im Schlosse geladen, nur wer an der Jagd Theil nahm, durfte eintreten, außer diesen gab es der Auserwählten wenige, denn die Gemächer vermochten keine große Zahl zu fassen.

Ein Orgelkonzert während des Mahles bildete den künstlichen Theil des heutigen Festes.

Unter denen, die das Schloß nicht betraten, bemerken wir zwei Gruppen. Die Personen, welche sie bilden, sind: Graf Fedor von Tulczim, Helene, seine Tochter, Theodora Asav, Graf Arthur Wasili und Achille Montferon.

Das Zusammentreffen in Larenburg geschah nicht zufällig, sondern erfolgte planmäßig, wobei dem Marquis das Verdienst der Erfindung gebührt.

Am Morgen desselben Tages harrte ein geschlossener Wagen in der Jägerzeile, in welchem Graf Wasili

Digitized by Google

ſaß; Achille ſtand unweit davon, und hielt das Thor jenes Hauſes im Auge, wo Theodora wohnte.

Er hatte zu Waſili geſagt: „Heute iſt Jagd in Larenburg, wir wollen ſpähen, ob meine Dame dahin fährt, vielleicht gelingt es uns durch ſie auch den Gegenſtand Ihrer Aufmerkſamkeit kennen zu lernen.“

Die jungen Leute durften nicht lange warten, denn die ſchöne Griechin fuhr in der That ſchon am Morgen aus dem Hauſe und die beiden Freunde folgten ihr.

Auf der Landſtraße vor dem Raſumowski'ſchen Palais wurde Halt gemacht.

Theodora eilte in's Hotel, ihr Wagen fuhr fort.

Bald darauf fuhr ein anderer Wagen vor, Helene ihr Vater und Theodora erſchienen, ſtiegen ein und fuhren gegen Larenburg, der Wagen der jungen Leute folgte ihnen.

Waſili war entzückt.

„Jetzt,“ rief er, „haben wir ſie, ſie waren die drei Masken, der alte Herr der Sultan und das Fräulein die eine Favoritin; dieſen Herrn ſah ich auch ſchon einmal, es war beim General Uwarow, er nennt ſich Graf Fedor Tulczim. Meine Dame iſt wahrſcheinlich ſeine Tochter und die Andere ihre Freundin. Wir ſind orientirt, nun iſt es unſere Aufgabe, die Flagge im Auge zu behalten, damit wir einen paſſenden Moment erhaſchen, ſie zu begrüßen. Im Laufe des Tages wird ſich wohl einer ergeben.

Die junge Leute hielten ſich feſt hinter den Damen und wichen nicht von deren Fährte.

Die Bewegung in Larenburg war zu groß und das

Digitized by Google

Schauspiel zu anziehend, als daß die Absicht der jungen Leute von dem alten Grafen bemerkt werden konnte. Er ahnte nicht, daß vier Augen unablässlich auf ihn und seine Begleiterinnen gerichtet waren. Nicht so die Damen, die Falkenjagd hatte noch nicht begonnen und sie wußten schon wer hinter ihnen sei.

Sie blickten einander an und lächelten.

Helene benützte einen unbemerkten Moment, um der Freundin zuzulispeln: Die beiden Herren scheinen sich's heute in den Kopf gesetzt zu haben, uns nicht aus den Augen zu lassen, das nenn' ich eine lobenswerthe Ausdauer!

Wasili verdiente das eben gespendete Lob nicht ganz, die Ungeduld, sich der Dame zu nähern, gewann die Oberhand und er raunte dem Marquis zu: Geschehe was da wolle, nähern wir uns dem Grafen. Ich spreche ihn an.

Achille hielt ihn zurück und sagte: Er wird sich unserer von der Redoute her erinnern und wir haben kaum eine günstige Aufnahme zu gewärtigen; darum Geduld.

Die Jagd war zu Ende und die Dunkelheit brach an.

Die jungen Leute mußten sich, um die Damen nicht aus dem Auge zu verlieren, denselben noch mehr nähern.

In diesem Momente trat ein russischer General heran und sprach den Seeoffizier an.

Ah, sieh da, die Majestät von China, sagte er lächelnd, was machen Sie da?

Ich harrte der Dinge, die noch kommen werden, Herr General.

Diese Reden, hinter dem Rücken des Grafen Tulezim geführt, bewogen ihn, sich umzuwenden.

Digitized by Google

Herr Graf von Witt, rief er freudig überraſcht, es freut mich, Sie zu ſehen.

Helenens Vater und der General drückten ſich freundſchaftlich die Hände, und da Waſili ſich zurückzuziehen Miene machte, ſagte Witt launig: Bleiben Sie, Majeſtät!

Als ihn Tulczim verwundert anſah, fuhr er fort: „Wie, werther Freund, kennen Sie den jungen Hern nicht, das iſt ja der Kaiſer von China!“

Alles lachte, denn das Abenteuer Waſilis hatte die Runde durch die Salons gemacht und war daher auch dem alten Grafen bekannt.

Vielleicht war es die Dunkelheit, welche Helenens Vater den jungen Mann nicht erkennen ließ, vielleicht auch fand er es für gut, den Vorfall auf der Redoute zu ignoriren; genug, er bewillkommte Arthur und den Marquis freundlich und machte ſich die überflüſſige Mühe, die jungen Leute den Damen vorzuſtellen.

Der General ſchloß ſich freundlich dem alten Grafen an und die Kavaliere erhielten ſtillſchweigend die Aufgabe, die Damen zu geleiten.

Das Geſpräch war anfangs wenig belebt.

Das Feuerwerk, welches man auf dem kleinen See abbrannte, die von den Zinnen der Burg erklingende Muſik und der Jubel der Zuſchauer unterbrachen es.

Das Feſt war zu Ende.

Die Geſellſchaft brach auf, um zu den außerhalb des Parkes harrenden Wagen zu gelangen.

General Witt, der väterlicher Seits von dem Grafen

Digitized by Google

Witt, dem Großpensionär Hollands, abstammte, hatte eine der glänzendsten militärischen Carieren gemacht.

Im sechszehnten Jahre Oberst, befehligte er im achtzehnten die Küraſſiere der Kaiserin, eines der schönſten Regimenter Europa's

Kaiſer Alexander hatte ihn mit der Organiſation der ruſſiſchen Militär-Kolonien beauftragt, und das war eben der Stoff ſeines Geſpräches mit dem Grafen Tulezim.

Man langte bei der Kaleſche an, aber Witt konnte ſich nicht von dem Grafen trennen.

Ihre Auskünfte, lieber Freund, ſagte er, ſind für mich von unſchätzbarem Werthe, Sie müſſen mit mir fahren, ich kann den Weg nach Wien nicht beſſer benützen, als wenn ich mich von Ihnen belehren laſſe. In der Stadt fehlt Ihnen und mir die Muße, wir können nicht ſo anhaltend und ungeſtört ſein, wie im Wagen.

Helenens Vater hatte dagegen nur das Bedenken, daß in dieſem Falle die beiden Damen allein würden fahren müſſen.

Der General fand alſogleich Rath und ſagte: Warum dies? Seine Majeſtät von China und der Herr Marquis werden ſich mir zu Gefallen dem Ritterdienſt unterziehen.

Waſili hätte dem General um den Hals fallen mögen.

Helenens Vater machte keine Einwendung; man beſtieg den Wagen. Die beiden Grafen jenen des Generals, die vier jungen Leute den andern. Der dritte Wagen, nämlich der, in welchem Arthur und Achille gekommen waren, wurde leer nach Hauſe geſchickt.

„Welch' ein Glück," rief Waſili aus, „als das Gefährt

Digitized by Google

ſich in Bewegung ſetzte, ich werde es dem General nie vergeſſen."

„In der That, ſagte der Marquis, dünkt es mir ein Traum zu ſein; ich ſehe in dieſer Erfüllung unſeres heißeſten Wunſches ein günſtiges Omen für die Zukunft."

„Meine Damen, Sie zürnen uns doch nicht, daß der General ſolch ein treffliches Arrangement traf? fragte der Marineoffizier."

„Wir haben keinen Grund dazu, erwiederte Helene, wir verhielten uns paſſiv und nahmen gehorſam die uns zugemutheten Beſchützer an."

Blos gehorſam? fragte Waſili.

„Halt, mein Herr, rief Helene, Sie ſprechen, als ob wir wer weiß wie lang bekannt wären. Sie ſehen mich heute zum erſten Male."

„Und dies Eine Mal genügt, Sie nie wieder zu vergeſſen."

„Sie beabſichtigen wohl, mir eine Liebeserklärung zu machen?"

„Ich will blos meinem ſchüchternen Freunde mit gutem Beiſpiele vorangehen."

„Es genügt, erwiederte das Fräulein ſcherzend, wenn Einer im Namen Beider zu uns ſpricht, dann wiederholt es ſich wenigſtens nicht."

„Und Sie, gnädige Frau, ſprach Montferon, was meinen Sie?"

„Ich denke, es wird noch beſſer ſein, wenn Sie Beide ſchweigen."

„Oh!"

Digitized by Google

„Hören Sie. Sie wollen uns Ihre Gefühle bekennen; uns steht es frei, Ihnen Glauben zu schenken oder nicht; im letzteren Falle nützt Ihr Geständniß Ihnen nichts und im ersteren ist es überflüssig."

„Warum überflüssig? Wird denn ein Geständniß nicht erst durch eine Erklärung hervorgerufen?" fragte Wasili.

„Ei, mein Herr," antwortete Theodora, „Sie werden doch nicht hoffen, daß man Ihnen hier im Wagen mit einem zärtlichen Bekenntnisse entgegen kommen wird?"

„Das ist nicht nöthig, gnädige Frau, wir sitzen uns so nahe, daß wir uns nicht entgegen zu kommen brauchen, kurz und gut, ich liebe —"

„Mich?" unterbrach ihn Theodora lachend.

Wasili ließ sich nicht irre machen, denn er hatte von der Dunkelheit begünstiget, die Hand Helenens gefaßt und fuhr im ernsten Tone fort:

„Ich liebe heiß und innig, weil ich noch nie geliebt habe. Auf der See hat man keine Zeit zum Lieben und ich habe die See seit früher Jugend nicht verlassen. Ich liebe nicht blos um zu lieben, sondern weil ich in dieser Liebe das Glück meines ganzen Lebens zu finden hoffe. Bleibt diese Liebe unerwiedert, dann kehre ich an Bord zurück und thue, so wahr Gott in meiner Todesstunde mir beistehe, ein Gelübde, meinen Fuß nie wieder auf festes Land zu setzen. Ich verlobe mich dann auf lebelang mit jener Braut, die mir bisher die einzige gewesen, mit der Wellenbraut."

Die Energie des Seemanns verfehlte nicht einen ernsten Eindruck zu machen.

Digitized by Google

Theodora und Achille ſchwiegen.

Helene horchte mit Entzücken den Worten, ſie erwiederte nichts, doch der Offizier fühlte den zitternden Druck ihrer Hand und nahm das ſtumme Geſtändniß mit Wonne auf.

Er zog ehrerbietig die Hand an ſeine Lippen, küßte ſie inbrünſtig und ſagte dann: „Gott ſegne dieſe Stunde!“

Man hätte dem lebhaften, lebensfrohen jungen Manne dieſe Tiefe des Gefühls, dieſe fromme Empfindung nicht zugetraut.

Eine Pauſe verſtrich, worauf Waſili ſich zu Achille kehrte und ſagte:

„Mein Freund, ich bin glücklich, warum zögern Sie an die Pforte zu klopfen, damit auch Sie im Reiche der Wonne Einlaß finden?“

„Gnädige Frau,“ wendete ſich der Marquis zu Theodora, „darf ich der Aufmunterung meines Freundes Gehör ſchenken?“

„Gedenken Sie vielleicht auch mit einer Wellenbraut zu drohen?“ fragte die Griechin.

„Ich bin nicht ſo raſch entſchloſſen wie mein Freund, ich weiß daher noch nicht, was ich thun würde, wenn mir das Unglück einer Abweiſung zu Theil würde.“

„Sie ſprechen von Unglück?“

„Bei Gott, gnädige Frau, es wäre ein unausſprechliches Unglück für mich.“

„Sie ſollen nicht unglücklich ſein,“ verſetzte Theodora, „ob aber glücklich? das liegt in Gottes Hand!“

Die jungen Leute waren es.

Digitized by Google

Wasili wurde redselig wie noch nie, seine gute Laune fand tausend Scherze, er neckte die Damen und unterhielt sie durch seine glückliche Gabe, selbst die gleichgiltigsten Dinge angenehm vorzubringen.

Er saß dem Fräulein, der Marquis Theodora gegenüber; im Eifer des Gespräches geschah es einmal, daß Wasili in der Meinung, es sei Helenens Hand, jene der andern Dame erfaßte und eine Menge Dinge sprach, worauf jene etwas hätte erwiedern sollen, was aber natürlich nicht geschah, bis Theodora den Irrthum unter Lachen aufklärte, worauf Wasili im Affekte beide Hände des Fräuleins in Beschlag nahm und sie gar nicht mehr los ließ.

So ging es fort den ganzen Weg bis nach Wien, der allen Vieren viel zu kurz vorkam. Denn als das Rasseln auf dem Pflaster sie erkennen ließ, daß man bereits durch die Vorstädte fahre, riefen sie fast einstimmig im Tone des Bedauerns: „Schon in Wien!“ und Wasili setzte hinzu: „Oh, warum geht es nicht so fort bis nach Moskau!“

„Sie sind ungenügsam, mein Herr.“

„Ja, Fräulein Helene, ich bin ungenügsam, und ich werde es Ihnen beweisen, daß ich es bin. Ich besitze Ihr Herz, doch es genügt mir nicht, denn ich strebe auch nach Ihrer Hand, und wir wollen hören, was Ihr Herr Vater darauf erwiedern wird.

„Ich könnte Ihnen seine Antwort im Voraus sagen.„

„Oh, sprechen Sie.“

„Das geht meine Helene an, wird er erwiedern.“

„Und was wird seine Helene entgegnen?“

Digitized by Google

„Ein Jahr Probe, und hat sich der Ritter bewährt, hier meine Hand.“

„Die Wagen hielten vor dem Palais Rasumowsky, man stieg aus, die jungen Leute wurden vom Grafen Tulczim zu ferneren Besuchen geladen, man verabschiedete sich, Arthur und Achille fuhren mit dem General in die innere Stadt, Theodora in dem Wagen des Grafen nach der Leopoldstadt.“

„Wien zählte unter den Hunderttausenden vier glückliche Herzen mehr, und der Kaiser von China, als er in seiner Wohnung anlangte, jubelte:“

„Ich habe am Kongreß zwei Allianzen geschlossen, Eine wird mich erheben, die Andere wird mich beglücken, jene ist eine staatliche, diese eine häusliche, dort winkt mir die Ehre, hier erwartet mich das Glück, welch' eine Großmacht kann sich mit mir messen? Es leben die Allianzen!“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die zweite Produktion.

Wie zu erwarten, übte die neue Ankündigung des Landwehrwirthes ihre Wirkung.

Ein Mädchen, das die Flöte bläst, welche Seltenheit!

Zu den frühern Verehrern fanden sich neue, man brannte vor Begierde, die reizende Josefine zu hören.

Graf Marsan war, als ihm die Ankündigung zu Gesichte kam, außer sich, und es war ein Glück, daß er am selben Tage nicht jenen berühmten Vortrag seines Chefs zu kopiren hatte, in welchem Herr von Talleyrand zu den Bevollmächtigten sagte: „Meine Herren, ich bringe Ihnen mehr, als Sie besitzen, ich bringe Ihnen die Idee des Rechtes, die Legitimität.“ Der junge Graf hätte sich an diesem Tage sicherlich verschrieben und Herrn von Talleyrand sagen lassen: „Ich bringe Ihnen die schöne Josefine!“ was vielleicht einiges Kopfschütteln verursacht haben würde.

Als der Abend kam, den er nicht erwarten konnte, begab sich der Graf zum Landwehrmann. Er vermied es, den Marquis mit sich zu nehmen, er ging heute allein.

Die Schenkstube war voll, Marsan fand an einem

Digitized by Google

Tiſche einen Platz, wo bereits zwei junge Burſchen und ein Mädchen ſaßen.

Der Graf war, ohne daß er es wußte, in eine „gewagte“ Geſellſchaft gerathen, wie man in Wien zu ſagen pflegt.

Seine Tiſchgenoſſen gehörten jener Klaſſe von Bewohnern der entlegendſten Wiener Vorſtädte an, wo Muthwille, Derbheit, Spottſucht und Händelluſt zu Hauſe ſind, und wo jener Wiener Jargon geſprochen wird, den ein Deutſchredender nicht hervorbringen kann, und den man wie das Sanskrit ſtudiren muß, um nur den Sinn zu verſtehen.

Es waren mit Einem Worte zwei Erdberger Rouè's und ein Wäſchermädchen „feſch und wiff, keck und verwogen“, wie man ſich in jener Niederung ausdrückt, wo einſt Richard Löwenherz in einer Hütte erkannt und von Fiſchern gefangen wurde. Von daher ſcheint ſich die Löwenherzigkeit der Erdberger zu datiren, die noch vor einigen Jahren gefürchtet, auch oft in Hütten entdeckt, aber ſtatt von Fiſchern von der Polizei gefangen wurden.

„Die Zwillinge waren noch nicht erſchienen.“

„Marſan hing ſeinen Gedanken nach und ſprach kein Wort.“

„Die Erdberger fühlten ſich darob beleidiget und machten laut ihre Gloſſen.“

„He, Sepperl, ſagte der Eine, haſt nichts gehört, is Einer auskommen?“

„Von wo denn?“

„Von drüben!“

Digitized by Google

Dabei deutete der Bursche nach der Gegend, wo die Alservorstadt liegt.

„Aus'm runden Haus?“ (Irrenhaus).

„Schmeckts was?“

„'S kann sein!“

„Ein Heuriger?“

„Mit einer Nase!“

„Der Teurel! Eine Nase hat er auch? Ich hab' glaubt, er riecht mit'n Augenbrau'n.“

„Dös is a G'schwuf!“

„Herrgott, von dem möcht' ich ein Junges haben!“

„Aber ein Mand'l müßt's sein,“ setzte die Wassernymphe keck hinzu.

Alle Drei lachten.

Marsan, obwohl der deutschen Sprache vollkommen mächtig, verstand von diesem Wortgeplänkel doch nichts, wohl aber fielen ihm die Schielblicke der jungen Burschen auf, er begriff, daß von ihm die Rede sei.

Nach einer Pause fuhren die liebenswürdigen Jünglinge fort:

„Sepperl!“

„Na, was gibt's?“

„Hat er d'Strauchen?“

„Warum denn?“

„Weil er nir schmeckt.“

„Vielleicht hört er schlecht.“

„Soll ich ihm's stecken?“

„Na, 'sist noch zu früh, Tond'l!“

„Laßt ihm seine Freud',“ meinte das Mädchen, „wir

Digitized by Google

ſind ihm halt zu g'ring, deswegen gibt er ſich mit uns nicht ab. Vielleicht iſt's ein großer Herr."

„So ſchauen's aus."

„In der „Kluft!"

Graf Marſan hätte alle deutſchen Lexikons der Welt durchſtöbern können, er würde in keinem gefunden haben, daß, wie dieſen Erdbergern, das Wort „Kluft" mit „Kleidung" gleichbedeutend ſei.

„Na, ein hübſches Bürſchl bleibt's doch."

Dieſe ernſtlich gemeinte Aeußerung des Mädchens mißfiel dem Sepperl und erweckte ſeinen eiferſüchtigen Groll; er kehrte ſich raſch zu Graf Marſan und ſagte überlaut:

„Sie, wir ſind da im Prater, ich bitt', habens keinen Hirſchen g'ſeh'n?"

Dieſer Frage folgte ein vielſtimmiges Gelächter.

Marſan blickte ſeine Tiſchgenoſſen finſter an und ſagte: „Was wünſchen Sie, mein Herr?"

„Siehſt Du's, da haſt Du's," rief der Tond'l, „haſt immer g'ſagt, er kann nit deutſch, und er red't wie gegoſſen."

„Ich frage, was Sie wünſchen?"

„Nix, gar nix, als ein Biſſerl mehr Freundlichkeit und ein Biſſerl weniger Stolz. Wenn Sie uns nicht anſchau'n wollen, brauchen Sie ſich nicht an den Tiſch zu ſetzen, wo wir ſitzen."

Marſan begriff, was er ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, und war eben d'ran, eine begütigende Ant-

Digitized by Google

wort zu geben, als der Eintritt der Zwillinge ihn dessen überhob.

Josef als Mädchen verkleidet trug die Flöte, Josefine zum Knaben verkappt, die Harfe.

Die Landwehrwirthin hatte ihre Schuldigkeit gethan, die Toiletten der Zwillinge vervollkommten die Maske bis zur höchsten Täuschung. Es war nicht möglich, eine Verkleidung zu erkennen, keine Seele dachte an eine Mystifikation, Niemand ahnte einen Trug.

Die Produktion begann und man staunte über die Meisterschaft des Spiels, trotzdem, daß die Geschwister heute — so meinte nämlich das getäuschte Auditorium — die Instrumente gewechselt hatten.

Wie rein, wie seelenvoll blies sie die Flöte — wie zart, wie weich griff er in die Saiten der Harfe.

Ein großer Theil der Zuhörer hatte auch der ersten Produktion beigewohnt und stellte einen Vergleich an. Einige meinten, der Bruder habe die Flöte doch ein wenig kräftiger geblasen, seine Töne seien voller gewesen; Andere behaupteten wieder, die Schwester sei die Meisterin, sie spiele heute die Flöte so unübertrefflich, wie es neulich bei der Harfe der Fall gewesen.

Der Landwehrist ließ seine Gäste hadern und kritisiren, nickte seiner zweiten Hälfte pfiffig zu, das Bier recht hoch schäumen zu lassen und munterte die Geschwister heimlich zu Muth und Ausdauer auf.

Josef, seiner Rolle getreu, nahm alle ihm dargebrachten Huldigungen mit einem zierlichen Knix auf, duldete schämig, wenn ihm ein galanter Gast in die Wange

Digitized by Google

knipp, ließ ſich beim Einſammeln die Hände drücken, ja er fühlte ſogar, wie ſich eine ſchwere Hand um ſeine Taille ſchlang, und vergaß ſchier ſich loszuwinden, was bald zu einem Verrathe der verſchiedenen Toilettbehelfe geführt hätte und von unangenehmen Folgen geweſen wäre.

Der junge Graf war heute vorſichtiger wie neulich. Seine Spende überſtieg jene der übrigen Gäſten nicht, doch verſäumte er es nicht, der falſchen Sammlerin einen bedeutungsvollen Blick zuzuwerfen, den Joſef lächelnd entgegennahm.

Joſefine ſtand während deſſen unangefochten im Winkel; es fiel Niemanden ein, hinter dem ſchönen Knaben die Jungfrau zu ſuchen; das ganze Ungewitter zudringlicher Zärtlichkeit und loſer Liebesworte entlud ſich über den Bruder und ſie blieb zu ihrer größten Freude verſchont.

Die Produktion nahm ihren ungeſtörten Fortgang, die Stabsrosl rieb ſich vergnügt die fetten Hände und murmelte vor ſich hin: „Ich bin eine kluge Frau, meine Liſt gelingt vollkommen; das Publikum will gefoppt werden, alſo ſoll es gefoppt ſein.

Man ſieht, wie ſich die ſchönen Seelen der Stabsrosl und eines römiſchen Autors trafen.

Aber man ſoll den Tag nicht vor dem Abend loben, nicht zu früh klaſſiſche Stellen in's Wieneriſche überſetzen.

Frau Rosl triumphirte zu früh; ganz ohne Wetter ſollte der Abend nicht ablaufen.

Wir erwähnten bereits, daß in Bezug auf die Künſtlerſchaft der Zwillinge die Meinungen geſchieden waren;

Digitized by Google

auch die Erdberger Burschen nahmen Theil an einem Wortwechsel, der in dieser Angelegenheit entstand.

„Sie mögen mir's glauben," sagte einer der Gäste, „ich verstehe Musik, ich habe den Bruder neulich gehört, und höre die Schwester heute, und ich versichere Sie, das Mädchen bläst besser."

„Nein, nein, das ist nicht wahr."

„So ging es eine Weile fort.

Auf einmal erhob sich der Sepperl und rief: „Meine Herren, wir sind Viele hier, die bei der ersten Produktion nicht anwesend waren."

„Gut, was weiter?"

„Wir haben heute die Schwester blasen hören, wissen aber nicht, wie der Bruder bläst."

„Weiter, weiter!"

„Die Zwillinge sollen daher ihre Instrumente wechseln und dann werden wir hören, wer's besser kann."

„Bravo, bravo!"

Allgemeine Acclamation, man hörte nur den Ruf: „Instrumente wechseln!"

Die Geschwister wurden bleich, Herr Sinzinger blieb erstarrt stehen, und die Stabsrosl rieß die Augen auf, wie Anno Neun, wenn es plötzlich hieß: „Der Bonaparte ist da!"

Josef und Josefine blickten sich verzweiflungsvoll an; wenn das verehrungswürdige Publikum auf den Instrumententausch bestand, so war der Skandal fertig, denn er spielte so wenig die Harfe wie sie die Flöte.

Digitized by Google

Der Landwehrmann fühlte sich gezwungen, in seinem und der Spielleute Interesse das Wort zu ergreifen.

„Meine Herren," bat er und hielt zwei volle „Plutzer" in die Höhe, die eben bestellt worden waren, „ich bitte, erlauben Sie mir eine bescheidene Einwendung.

„Nix Einwendung!"

„Fort mit jeder Einwendung!"

„Meine Herrschaften, ich bitte, ein Wechsel der Instrumente kann nicht stattfinden."

„Kann nicht? Warum nicht?"

„Weil jeder Produktion mehrere Proben vorausgehen müssen."

„Papperlapapp, es wird auch ohne Prob' gehen."

„Die Leutl spielen ja Alles auswendig."

„Meine Herrschaften, Herr Josef kann heute nicht die Flöte blasen."

„Warum nicht?"

„Vielleicht weil heute Mittwoch ist?"

Allgemeines Gelächter.

Herr Sinzinger wurde nicht mehr angehört und mußte mit sammt seinen beiden „Plutzern" den Rednerstand verlassen.

Die Zwillinge glaubten vor Angst vergehen zu müssen; aber noch waren sie nicht schutzlos, noch der Willkühr des Publikums nicht überlassen, die Wirthin hinter der Schenke mischte sich in den Streit, und indem sie beide Arme in die Hüften stemmte, schrie sie:

„Meine Herren und Damen, ich verbitte mir jeden Skandal in meiner Hütte."

Digitized by Google

„Oho, was ist das für ein Ton?“

„Das ist der Ton einer Praterwirthin und wem dieser Ton nicht recht ist, der kann geh'n, der Zimmermann hat für Alle das Loch offen gelassen.“

„Oho, Frau Wirthin, so geht's nicht, wir haben die Spielleute gezahlt, wir wollen für unser Geld auch etwas hören.“

„Sie haben ein Recht zu verlangen, daß wir unserer heutigen Ankündigung nachkommen, das geschieht indem Herr Josef die Harfe und Mamsell Josefine die Flöte spielt, von einem Wechsel der Instrumente ist jedoch in unserer Ankündigung keine Rede, daher haben Sie auch kein Recht, desgleichen zu begehren.“

Dieses Argument wirkte zum Theil, von mehreren Seiten vernahm man die Worte: „Das ist wahr, die Wirthin hat Recht!“ worauf die Praterdame mit stolzer Würde entgegnete: „Ich habe immer Recht, merken Sie sich das!“

Zu jenem Theil des Publikums, bei welchem die Einwendung der Frau Rosl verloren ging, gehörten auch die Erdberger.

Herr Sepperl wollte sich nicht zufrieden geben, er hörte nicht auf zu rufen: „Wechseln, wechseln, ich will den Josef blasen hören!“

Diese Opposition ärgerte die Wirthin und sie schrie dem Burschen zu: „Kommen's morgen, so wird er Ihnen Ein's blasen, heut' hat er keine Zeit dazu!“

Große Heiterkeit.

Die Wäscherin glaubte sich ihres Anbeters anneh-

Digitized by Google

men zu müſſen und rief zur Wirthin hinüber: „Ich bitt' mir mehr Manier aus, Madame, Sie ſind jetzt nicht mehr bei der Landwehr.“

Das war ein Funke in eine Pulvertonne geſchleudert, Frau Rosl flammte auf, die Landwehr war ihre ſchwache, oder vielmehr ihre ſtarke Seite, wer ſie dabei faßte, der forderte eine Löwin gegen ſich heraus.

„Hoh, hoh, Mamſell, rief ſie der Erdbergerin zu, mir ſcheint gar, Ihnen iſt meine Landwehr nicht recht, ich hab die Franzoſenkugeln pfeifen hören.“

„Da haben's wahrſcheinlich Sie ausgepfiffen.“

„Still, oder meiner Seel', Sie ſollen auch etwas pfeifen hören!“

„Ruhig, die Damen, ruhig.“

„Weiter ſpielen, weiter ſpielen!“ ſo rief es von den meiſten Seiten.

Marſan, welcher noch zeitlich genug das Gewagte ſeines Platzes kennen lernte, hatte ſich an jenen Tiſch gemacht, der den Zwillingen zunächſt ſtand, und errang dort durch einen Vergleich in Güte einen Sitz, von wo aus er ungehindert mit den Geſchwiſtern ſprechen konnte.

„Joſefine erkannte in ihm den jungen Herrn, der ihr bei der erſten Produktion die Fünfziggulden-Note geſpendet hatte und erröthete.“

„Marſan bemerkte dies nicht, denn er hatte ſein Augenmerk immer auf Joſef gerichtet und warf der vermeintlichen Harfnerin Liebesblicke zu und ließ ſie tiefe Seufzer hören.“

„Während des Worthaders flüſterte der Graf den

Kindern zu: Fürchten Sie sich nicht, wenn es zu einem Allarm kommen sollte, werde ich Sie schützen!"

„Die Zwillinge zitterten trotzdem, denn sie dachten an Hollabrunn; Wien ist jedoch nicht Hollabrunn, und es kam zu keinen Thätlichkeiten, man kühlte sich durch die Zunge ab."

„Marsan war glücklich, den Rest des Abends in der Nähe der vermeintlichen Schönen zuzubringen und machte ihr aufs Eifrigste den Hof."

„Er bedauerte den längeren Zwischenraum zwischen der ersten und der heutigen Produktion und erkundigte sich, wo die Geschwister während dieser Zeit gewohnt?"

„Josef bedachte die Folgen und weigerte sich, die verlangte Auskunft zu geben. Marsan drang vergebens in ihn, er hätte fast dem kindischen Eigensinn gezürnt, wenn nicht ein anderer Gedanke ihn beseelt hätte, dem zufolge er die Stube verließ."

„Der Abend schritt vor, die Geschwister spielten ungestört weiter und ernteten wie das Erstemal Beifall und Geld in Menge."

„Frau Rosl, welche durch ihre Energie den Frieden des Hauses gerettet hatte, machte um die eilfte Stunde der Conversation ein Ende, indem sie den unersättlichen Musik- und Bierfreunden — man konnte dies nicht mehr streng unterscheiden — erklärte, daß morgen auch wieder ein Tag sei, was mit andern Worten sagen sollte:" „Wir brauchen morgen auch wieder Gäste."

„Man gehorchte und entfernte sich."

Digitized by Google

„Gott ſei Dank! riefen die Geſchwiſter, daß der heutige Abend ruhig vorüber ging.“

„Laßt Euch kein graues Haar wachſen, tröſtete Frau Rosl, von morgen an ſpielt ihr in unſerem Gaſthauſe auf der Laimgrube — jetzt aber macht, daß Ihr nach Hauſe kommt, draußen wartet ſchon der Wagen, der Euch nach der Laimgrube bringt, ſagt den Leuten zu Hauſe, daß wir baldnachkommen.“

Joſef und Joſefine nahmen ihre Inſtrumente, eilten hinaus und ſtiegen eiligſt in den Wagen, welcher ſich alſogleich in Bewegung ſetzte.

Vor dem Hauſe des Landwehriſten wurde Halt gemacht, und die Zwillinge ſtiegen aus.

Mit ihnen zugleich ſah man einen Mann den Bock verlaſſen, der ſich unbemerkt entfernte, da er ſeine Abſicht die Wohnung der Geſchwiſter zu erfahren, erreicht hatte.“

„Dieſer Mann war Graf Marſan.

---

by Google

Drittes Kapitel.

Nicht jede Schlange findet eine Eva.

Der Ertrag, der zweiten Produktion, war noch größer als jener der ersten, und doch vermochten die Geschwister sich ihres Glückes nicht zu freuen.

Am anderen Vormittage saßen sie bei einander und besprachen die Scene des vorigen Abends, deren Angst sie jetzt noch durchbebte.

„Ach, rief Josefine, was wäre geschehen, wenn die Leute auf dem Wechsel der Instrumente bestanden hätten?"

„Du bist gar zu ängstlich, liebe Schwester, im schlimmsten Falle wären wir vorgetreten und hätten die Wahrheit bekannt."

„Welche Schande!"

„Für uns nicht. — Es hätten sich höchstens die schämen müssen, die mich für ein Mädchen hielten und mir so eifrig den Hof machten, zum Beispiel der hübsche blonde junge Herr, der Dir bei der ersten Produktion fünfzig Gulden auf den Teller legte. Gestern war er nicht so freigebig, drang dagegen in mich, ihm unsere Wohnung zu sagen."

„Was du natürlich verweigertest."

„Wozu braucht er unsere Wohnung zu wissen?"

Digitized by Google

„Er muß wohlhabend ſein, gehört vielleicht gar einem höheren Stande an.“

„Gleichviel, er ſoll nur hübſch ferne bleiben, oder wünſcheſt Du vielleicht...“

„Joſefine unterbrach den Bruder mit einiger Heftigkeit:“

„Nein, lieber Joſef, ich wünſche nichts, ich heiße Alles gut, was Du thuſt.“

Im Gemache nebenan begann eben die Muſikſtunde des Kanarienvogels und man hörte Herrn Balthaſar Kern emſig orgeln.

Bald darauf erſchien Frau Rosl.

„Na, Kinder, ſagte ſie, habt Ihr Euch ſchon vom geſtrigen Sturm erholt? Sapperment, war das ein Auftritt! Aber nicht wahr, ich hab' mich tapfer gehalten? Ich hab' ihnen die Schneid' genommen und das Wilde herab geräumt. Oh, ich verſteh' mich darauf, noch von der Landwehr her, da hab' ich auch manchen Sturm abzuſchlagen gehabt. Da war Euch bei der Brigade, zu der wir gehörten, eine Batterie und natürlich die dazu gehörigen Kanoniere. Unter dieſen befand ſich ein Vormeiſter, d. i. derjenige, welcher die Kanonen richtet, ein tüchtiger Kerl, ein gedienter Konſtabler, der ſchon die neunziger Kriege in Italien unter Alvinizi mitgemacht hat. Wenn der dicke Stöpſel gut aufgelegt war, erzählte er immer, wie er ſeitwärts St. Martin drei Tage lang allein mit einer Kanone auf einer vorſpringenden Höhe detachirt war; wie er den Bonaparte faſt immer vor Augen gehabt und wie er dieſe drei Tage ohne Unter-

Digitized by Google

brechung auf ihn schoß, ohne ihn nur ein einziges Mal zu treffen. Dieser Vormeister ließ sich's einfallen mir hinter meines Mannes Rücken den Hof zu machen. Einmal als er gar zu patzig wurde, schlug ich Lärm und schrie ihm zu, daß die ganze Batterie sammt den Stucknechten es hören mußte: Mein lieber Freund, ein Vormeister, der auf den Bonaparte drei Tage hinter einander schießt und ihn nicht ein einziges Mal trifft, soll sich schämen, einem ordentlichen Frauenzimmer unter die Augen zu treten! Und wißt Ihr, Kinder, was mir der Kanonier antwortete? Er sagte: Wissen Sie, Frau Rosl, daß ich den Bonaparte nicht treffen wollte!"

„Oho, warum nicht?"

„Ihretwegen?"

„Meinetwegen? Wie so das?"

„Ich will es Ihnen erklären. Hätt' ich damals den Bonaparte getroffen, so wär' er später nicht Konsul und nicht Kaiser von Frankreich geworden. Er hätte die Schlachten bei Austerlitz und Jena nicht gewonnen, wir hätten jetzt keinen Krieg, Herr Johann Sinzinger wäre kein Landwehrmann, Sie wären nicht beim Bataillon und ich müßte also auf das Vergnügen verzichten, Sie täglich zu sehen."

„Na Kinder, war das ein galanter Vormeister! Hat ihm aber doch nichts genützt, denn mein Alter war ein zu guter Patriot und ein zu eifersüchtiger Ehemann."

Wenn die Stabsrosl einmal in die Landwehr hinein gerieth, so vermochte sie sich aus dem Bayonnet-Labyrinth nicht mehr heraus zu finden; es ist daher nicht abzusehen, was sie den Zwillingen noch aufgetischt haben würde,

Digitized by Google

wenn man unten nicht dringend ihren Namen gerufen hätte, was sie zwang, hinab zu eilen.

Nach wenigen Minuten kehrte sie mit einem noblen jungen Herrn zurück, der mit Josef Feilhart dringend zu sprechen wünschte.

Die Geschwister erkannten den Spender der Fünfzigguldennote.

Es war in der That Graf Marsan.

Während der junge Kavalier eintrat, blieb die Wirthin in der offenen Thüre stehen und winkte hinter seinem Rücken Josefine zu sich heraus.

Das Mädchen leistete Folge und Josef und Marsan blieben allein zurück.

„Mein Herr," begann der Graf, „ich bitte Sie, meinen Besuch nicht zu mißdeuten. Ich habe Ihren musikalischen Produktionen in der Praterschenke incognito beigewohnt, ich bin nämlich Graf Julius v. Marsan und habe den heutigen Schritt in Ihrem Interesse gethan."

„In meinem Interesse?" fragte Josef in einem Tone, als ob er hinzufügen wollte: „Nicht im Interesse meiner Schwester?"

Der Kavalier las in den Gedanken des jungen Menschen, lächelte und entgegnete: „In Ihrem und Ihrer Schwester Interesse."

„Sie haben, wenn ich mich recht entsinne, gestern meine Schwester öfter angesprochen?" sagte der junge Mensch.

„Ich that es aus dem schon erwähnten Grunde.

Digitized by Google

Hören Sie mich an, mein Herr; Sie sind nach Wien gekommen, um hier ihre Kunst auszuüben, und waren so unglücklich, an einen Ort zu gerathen, von wo aus sie nie zur Geltung gelangen wird."

„Wer behauptet das, Herr Graf? Ich sage Ihnen, daß unsere Einnahmen sehr ergiebig waren."

„Ich zweifle nicht daran, lieber Herr, allein ich glaube, es kann Ihnen keineswegs gleichgiltig sein, wo Sie das Geld verdienen? In jener Schenke spielen Sie vor rohen ungebildeten Menschen, wo die Gemeinheit sich breit macht und die Lüsternheit mit täppischen Fingern nach der Schönheit Ihrer Schwester tappt, das kann Ihnen doch unmöglich angenehm sein."

„Gewiß nicht!" antwortete Josef mit dem Tone innigster Ueberzeugung.

„Das Loos, durch Ihre Kunst Ihr Brod erwerben zu müssen, ist Ihnen beschieden, das läßt sich nicht ändern, aber es steht in Ihrer Macht, sich dieses Loos dadurch weniger unangenehm zu machen, daß Sie streben, in die besseren Kreise der Gesellschaft zu gelangen, wo Ihnen das Harte Ihres Standes versüßt und Ihre Existenz verbessert werden wird."

„Ach, Herr Graf, die Wahrheit dessen, was Sie da sagen, fühle ich nur zu sehr; allein ich und meine Schwester sind hier fremd, wir kamen ohne Empfehlung auf's Geradewohl nach Wien, und waren froh, den biederen Mann zu treffen, der sich unser annahm."

„Lassen Sie sich von seiner Biederkeit nicht täuschen, er macht durch Sie Geschäfte, das ist der Grund;

Digitized by Google

sobald Sie ihm nicht mehr nützen, wird seine Biederkeit ein Ende haben; man muß dieses schmutzige Pack kennen, es ist großgenährt am schmutzigsten Interesse und Egoismus. Sie klagen über Mangel an Empfehlungen, ich will dem abhelfen, hören Sie auf, in diesen Boutiquen zu musizieren und ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sollen, ehe acht Tage vergehen, mit Ihrer Schwester in einem Salon spielen."

„Ach, Herr Graf!"

„Zweifeln Sie nicht, und vertrauen Sie mir, dann ist Ihr und Ihrer Schwester Glück gemacht."

„Ihr Antrag macht mich ganz verwirrt, ich weiß nicht, was ich darauf erwiedern soll."

„Sie sollen sich entschließen, meinem Rathe zu folgen."

„Ich soll mich entschließen? Ich bin ja nicht allein, auch die Schwester hat ein Wort mit drein zu reden."

„Sie müssen suchen, sie zu bestimmen."

„Das wird nicht viel Mühe kosten, wenn — wenn —"

Da er stockte, so sagte der Graf: „Nur heraus mit der Rede, ohne Hinterhalt, was soll hinter dem Wenn kommen?"

„Ich wollte sagen," erwiederte der junge Mensch ein wenig schüchtern, „meine Schwester würde gerne einwilligen, in einem Salon zu spielen, wenn sie dort sicherer wäre vor Zudringlichkeiten und unverschämten Aeußerungen."

Marsan lachte laut auf und entgegnete: „Ach, wie unerfahren; Sie scheinen von der nobleren Welt keinen Begriff zu haben, mein Freund. Ich garantire Ihnen,

Digitized by Google

daß kein unanständig Wort fallen, ja, daß Jeder ſich den Anſchein geben wird, Sie und Ihre Schweſter gar nicht zu bemerken. Hinterher, freilich, das iſt etwas Anderes?"

„Hinterher, das heißt ſpäter, nun, was haben wir ſpäter zu beſorgen?"

„Ihre Schweſter iſt ein ſehr hübſches Mädchen, damit iſt was geſagt. Sie und Ihre Schweſter kennen die Welt nicht, ſind kindiſch und unerfahren, damit iſt Alles geſagt. Hören Sie mich an, ich habe Ihnen bereits geſtanden, daß ich mich für Sie und Ihre Schweſter intereſſire, ich bin reich und erfreue mich angeſehener Connexionen, die Ihnen gar viele Thüren zu öffnen im Stande ſind. Ich biete Ihnen unter dem Siegel der Verſchwiegenheit meine Freundſchaft und meinen Einfluß an, ſchließt ſich Joſefine unſerem Bunde an, ſo will ich für Sie wirken, aber Sie müſſen dieſe Kneipenwohnung verlaſſen, ein anſtändiges Haus, wofür ich ſorgen will, beziehen, und ſich meiner Leitung überlaſſen, rufen Sie Ihre Schweſter und ſprechen Sie mit ihr."

Joſef ging hinaus und bat Joſefine hereinzukommen, um ſie mit dem Antrage des jungen Kavaliers vertraut zu machen.

Das Mädchen hörte ſtumm und gelaſſen zu.

Ihre Ruhe fiel ſelbſt dem Bruder auf, er begriff die Kälte nicht, welche Joſefine heute ganz außergewöhnlich an den Tag legte.

Das Phänomen ließ ſich leicht erklären, und Graf

Digitized by Google

Marſan ſuchte dasſelbe in einer Weiſe zu deuten, die von der Wahrheit wenig abwich.

Die Landwehrwirthin war eine erfahrne Frau, ſie hatte nicht vergebens einen Feldzug mitgemacht, ſondern Erfahrungen gar mannigfacher Art geſammelt; außerdem war ſie Praterwirthin, eine Schule, wo man in Bezug auf Menſchen- und Sachkenntniß ſchätzenswerthe Beiträge ſammeln konnte.

Der junge Elegant hatte kaum den Wunſch geäußert, mit Joſef Feilhart zu ſprechen, ſo witterte ſie gleich das Falſche der Angabe und dachte:

„Aha, das gilt dem Mädchen; auf den Sack klopft man und den Eſel meint man!“

Dieſes Sprüchlein war zwar für die ſchöne Harfnerin wenig ſchmeichelhaft, aber es war bezeichnend für die Stabsrosl, denn dieſe liebte es, ſich deutlich auszudrücken.

Sie hatte daher kaum an der Seite des Mädchens die Stube verlaſſen, ſo fragte ſie: „Kennen Sie dieſen Herrn?“

Joſefine dachte nicht daran, der Wirthin etwas zu verhehlen und geſtand ihr, was wir bereits wiſſen.

Die Fünfziggulden-Note bekräftigte die Dame in ihrer anfänglichen Vermuthung, ſie ſah, worauf es abgeſehen war und ſagte:

„Mamſell, nehmen Sie ſich in Acht, der junge Herr hat es auf Sie abgeſehen, er ſucht wahrſcheinlich den Bruder zu gewinnen, um ſich Ihnen zu nähern, Sie ſind ein braves Mädchen, es thäte mir leid, wenn Sie das

Digitized by Google

Glück Ihres Lebens, die Reinheit Ihrer Seele verscherzten. Der junge Herr ist wahrscheinlich vornehm und reich, er wird kein Mittel scheuen, seine bösen Zwecke zu erreichen. Sie haben sich durch die Zudringlichkeiten meiner Gäste verletzt gefühlt, und doch sind diese weit gefahrloser wie die süßen Schmeichelworte dieser schmucken Herren, denen ein junges Herz so gern glaubt und die so selten wahr sind. Mamsell Josefine, ich beschwöre Sie, willigen Sie in nichts, wenn er etwas verlangen und folgen Sie selbst Ihrem Bruder nicht, wenn er sich nachgiebig zeigen sollte."

Durch diese Warnung vorbereitet, trat das Mädchen ein und horchte der Auseinandersetzung des Bruders.

Jugendliche Herzen, denen die leitende Erfahrung oder der gesunde Geist fehlt, sind leicht für und gegen eine Sache einzunehmen.

Josefine war von der Ansicht der Wirthin so durchdrungen, daß sie in diesem Moment den Antrag Marsans, der, wie sie leicht merken konnte, den vollen Beifall ihres Bruders hatte, abgelehnt haben würde, selbst wenn er ihr ein Glück ohne alle Gefahr für ihre Unschuld geboten hätte. Was Josef auch immer sagen mochte, sie war im Vorhinein dagegen eingenommen, daher ihre Ruhe.

„Bist Du zu Ende, lieber Bruder? fragte die Jungfrau, als er eine Weile inne hielt."

„Ja, liebe Schwester, Du weißt jetzt, worum es sich handelt, und ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich der Ansicht des Herrn Grafen vollkommen beipflichte."

Digitized by Google

„Es thut mir leid, ich bin anderer Meinung, ich denke, wir bleiben, wo wir ſind.“

„Joſefine!“

„Unſere Anſprüche waren ſo beſcheiden, daß wir mit den errungenen Erfolgen mehr als zufrieden ſein können, ſeien wir daher genügſam.“

„Und der Ruhm, liebe Schweſter, ſchätzeſt Du den Ruhm ſo gering?“

„Ich muß Dir bekennen, daß ich nicht ruhmſüchtig bin; anderſeits gebe ich Dir zu bedenken, ob wir uns nicht der Gefahr ausſetzen, was wir auf der einen Seite an Ruhm erwerben, auf der andern an Ehre zu verlieren.“

„Marſan wollte Einwendungen machen, aber Joſefine unterbrach ihn: Ich bitte, mein Herr, bemühen Sie ſich nicht, mein Entſchluß ſteht feſt, mag Joſef thun, was ihm beliebt, ich werde ihm nur dann folgen, wenn er die Dankbarkeit nicht vergißt, die wir Herrn Sinzinger ſchulden.“

„Der junge Menſch wurde betroffen, er geſtand ſich, daß er in der Eingenomenheit für die neue Idee dieſen Umſtand völlig außer Acht gelaſſen hatte und fügte ſich nun auch der Meinung der Schweſter.“

„Marſan verlor durch dieſe Wendung das gewonnene Terrain, ſuchte ſeine Verlegenheit hinter einem Bedauern zu verbergen, welches aufrichtig genug war und begann ſich dann zu empfehlen, ohne von Joſefine mehr eines Blickes gewürdigt zu werden.“

„Der junge Graf hatte zwar ſeine Abſicht nicht erreicht, Eines jedoch war ihm gelungen: die bis jetzt in voller Klarheit beſtandene Heiterkeit und Eintracht der Ge-

Digitized by Google

ſchwiſter war getrübt, bei Joſef war die Gier nach Ruhm, der Drang nach „Höherem“ geweckt, er fügte ſich nur der Schweſter zu Liebe, legte jedoch einen Widerwillen und Trübſinn an den Tag, der Joſefinen unmöglich entgehen konnte.“

„Sie ſah die Veränderung in der Seele des Bruders und trauerte im Stillen darüber; keines von Beiden ließ eine Klage laut werden, aber jedes von ihnen fühlte, daß es nicht mehr ſo ſei wie ehedem.“

„Graf Marſan aber war weit entfernt, ſeine Pläne aufzugeben. Auf dieſe Weiſe, dachte er, ging es nicht wohlan denn, ich will einen andern Weg verſuchen.“

Viertes Kapitel.

Am achtzehnten Oktober.

Waſili, Montferon und Marſan!

Der Erſte munter, lebensluſtig, heißblutig und verliebt, verliebt, wie es nur ein Seeoffizier ſein kann, der plötzlich ans Land kömmt und ſich von tauſenden der reizendſten Frauen umringt ſieht; der Zweite ernſt und tiefſinnig, ja manchmal ſogar von Schwermuth und Trübſinn ergriffen, räthſelhaft und verſchloſſen, ſelbſt jener Frau gegenüber, die ſeine Gefühle in Aufruhr verſetzte; endlich der Dritte, munter, leichtſinnig, immer verliebt aber nie ernſtlich, ein Schmetterling, dem alle Roſen gefallen, ſelbſt jene einfachen Feldroſen, die hinter Dorn und Hecke, unter

Digitized by Google

wildem Strauchwerk blühen, ein junger Mann, beharrlicher in Verfolgung seiner Ideen, als in der Dauer seiner Gefühle, reich an Erfindung, arm an Empfindung, denn seine Gefühle sind Strohflammen, leicht auflodernd und schnell verzehrt.

Das Dreiblatt, äußerlich so ähnlich, war innerlich einander doch so unähnlich.

Wasili und Montferon hatten sich einander mehr genähert, das Vertrauen ihrer Liebe schlang viel engere Bande um ihre Herzen, wie jene der flüchtigen Freundschaft, dagegen drohte ihr Verhältniß zu Marsan zu erkalten und zwar mehr durch dessen Verschulden, da er sich darin gefiel, in dem Menschenmeere allein herumzuschiffen.

Seit der Jagd in Larenburg waren wenige Tage verstrichen.

Wasili hatte von der Erlaubniß des Grafen Tulczim, ihn besuchen zu dürfen, Gebrauch gemacht, ebenso war Montferon bei Theodora erschienen.

Man fand sich heute in der Jägerzeile, morgen in der Wohnung des Grafen Tulczim zusammen, man verabredete, sich bei diesem oder jenem Feste zu treffen und genoß dann die Freuden gemeinschaftlich.

In den letzten Tagen gab es in dieser Beziehung auch Abwechslung genug. Der Abend nach der Jagd in Larenburg brachte einen Hofball, drei Tage darauf — nämlich Sonntag am 16. Oktober — ward Abends in der Reitschule Händels „Samson" von siebenhundert Dilletanten aufgeführt, wobei die vier Solostimmen: Sopran Alt, Tenor und Baß von Frau von Geymüller, Fräulein Sofie

Digitized by Google

von Wertheimstein, dann den Herren Soini und Ignaz Sonnleithner gesungen wurden.

Am Achtzenten sollte im Prater das große Militärfest gefeiert werden, Abends Ball beim Fürsten Metternich am Rennwege sein, und der Neunzehnte war zu dem ersten Balle bestimmt, den Kaiser Alexander im Rasumowski'schen Palais veranstalten ließ.

Eine dichte Nebelschichte umhüllte die Residenz und verdüsterte den Herbstvormittag, zum größten Leidwesen Jener, die sich schon tagelang auf das Militärfest freuten, welches im Prater stattfinden sollte und von dem Einige behaupteten, es sei ein Nationalfest, andere aber meinten es sei eine Feier der Leipziger Schlacht oder des Leipziger „Gottesgerichtes", wie man es damals nannte.

Aber die Neugierde und namentlich die Wiener Neugierde läßt sich nicht so leicht abschrecken, am allerwenigsten von einem Nebel, der sich jeden Moment verflüchtigen kann, wenn ein günstiger Luftzug ihn hinwegweht.

Unter den Tausenden, die dem Schauplatze des Festes zuströmten, befanden sich auch Marsan und Wasili.

Sie hatten sich im Kafé auf dem Graben getroffen und traten den Weg gemeinschaftlich an. Marsan wollte einen Wagen nehmen, Arthur protestirte jedoch dagegen, da es bei solchen Gelegenheiten am sichersten und ungenirtesten ist zu Fuße zu gehen. Marsan wollte auch den Marquis abholen, allein auch dagegen that Wasili Einsprache.

„Wir würden uns vergebens zu ihm bemühen," sagte

er, „ich drang noch gestern in ihn, mir heute Gesellschaft zu leisten, er schlug es jedoch rund ab und betheuerte, ein wichtiges Geschäft zwinge ihn, in der Stadt zu verbleiben.“

Der junge Graf verzichtete also darauf und so gingen die Freunde ohne den dritten Alliirten in den Prater.

Sie passirten eben die Jägerzeile.

Als sie bei dem Palais Rosenberg anlangten, hielt vor demselben eine prachtvolle Equipage, ein eleganter, blonder Herr war eben im Einsteigen begriffen und grüßte den Grafen Marsan.

Dieser erwiederte die Höflichkeitsbezeugung und Wasili fragte: „Wer ist dieser Herr?“

Marsan lächelte und sagte: „Nun, was denken Sie? Wer kann es sein?“

„Vielleicht irgend eine Notabilität des Kongresses?“

„In gewisser Beziehung ja! Dieser Herr führt ein großes Haus, sein Salon macht Aufsehen und das will jetzt zur Kongreßzeit, wo Pracht und Verschwendung im Zenith stehen, nicht wenig sagen; seine Diners sind berühmt, sein Reichthum ungeheuer. An seinem Tische sitzen Prinzen, Fürsten, Generale, Diplomaten, der Eine lernte ihn in Schweden kennen, der andere in Madrid, der dritte in Moskau und der vierte dinirte gar mit ihm bei Lord Cornwallis, als dieser in Indien Gouverneur war. Viele behaupten, er sei der Nachfolger Cagliostros, Andere sehen wieder einen verkappten Saint Germain in ihm. Dies Alles ist jedoch übertrieben; bei unserem Manne — Raily ist sein Name — geht es mit ganz natürlichen Dingen zu. Das Wunderbare an ihm ist nur, daß er

Digitized by Google

kein eigentliches Einkommen hat und doch enorm reich ist Seine Juwelen, seine Equipagen, sein Tafelgeräth, seine Mobilien übertreffen die manches Fürsten und doch, Sie werden es kaum glauben, was ich Ihnen sage, und doch ist dieser Mensch nur ein — Spieler.

„Ein Spieler?" tief Wasili erstaunt.

„So ist es, mein Lieber, Fürst Talleyrand kennt ihn genau, und sprach bereits von ihm; doch nehmen Sie das Wort weder in seiner niedrigen, noch in seiner schlechten Bedeutung. Herr Raily ist kein falscher, er ist kein ordinärer Spieler, wie wäre es sonst möglich, daß Personen, durch Rang und Stellung ausgezeichnet, sich nicht scheuen würden, seinen Einladungen zu folgen und öffentlich mit ihm zu verkehren? Herr Raily ist ein englischer Mustercharakter aus dem verflossenen Jahrhundert. Seit Karl II. seiner Nation dieses Laster vermachte, ist es in England keine Schande, ein Spieler zu sein. Sie werden vielleicht von dem Prinzen von Wales wissen, wie leidenschaftlich er dem Spiele ergeben war, und wie er in den Sälen von Carlton-House mit Menschen verkehrte, die man außerhalb derselben kaum zu grüßen gewagt hätte. Das Spiel wurde ein freies Gewerbe, die Spieler machten ihre regelmäßigen Geschäftsreisen durchs Land und sammelten Reisekosten für ihre europäischen Fahrten, auch Herr Raily gehörte zu ihnen. In Bath geboren, machte er seine Spielstudien unter Hrn. Nash, dem Schönen benannt, der fünfzig Jahre lang die dortige Mode beherrschte. Man pflegte ihn den König von Bath zu nennen."

Digitized by Google

„Und jetzt?“ fragte der Seeoffizier.

„Jetzt ist Herr Raily beim Kongreß in Wien und sein Salon ist berühmt und bekannt.“

„Was Sie mir da mittheilen, ist so außergewöhnlich, daß ich vor Begierde brenne, den Mann näher kennen zu lernen.“

„Nichts leichter als das, er ist ein wenig eitel, prunkt gerne mit seinem Reichthum und verkehrt nur mit Leuten vom Stande. Ein an seinem Tische sitzender Graf erfüllt sein Herz mit Freude, ein Fürst entzückt, eine Hoheit versetzt ihn in Extase und über eine Majestät, wenn die Etikette deren Erscheinen erlaubte, würde er den Verstand verlieren.“

„Sie glauben also...“

„Daß Sie ohne Anstand mich dahin begleiten können und daß Sie dort ein willkommener Gast sein werden.“

Wasili war damit zufrieden.

Das Gespräch sprang nun auf einen anderen Gegenstand über.

Den Offizier, welchen die Liebe so sehr beglückte, drängte es davon zu sprechen und so erfuhr Marsan bald die glückliche Eroberung, die sein Freund gemacht, wobei natürlich des Marquis nicht vergessen wurde, dessen Glück nicht geringer war, wie d a s des Seeoffiziers.

„Und Sie, mein Lieber, wendete sich hierauf Arthur zu Marsan, „wie steht es mit Ihnen, jagen Sie noch immer der hübschen Harfnerin nach?“

Digitized by Google

„Wohl thu' ich es, aber ich bin noch lange nicht am Ziele."

„So? Iſt das Kind ſo liſtig oder ſo tugendhaft? Oder ſind Sie vielleicht ungeſchickt?"

„Ich glaube meine Sache klug angeſtellt zu haben."

„Wie fingen Sie es an?"

Marſan ſetzte dem Offizier ſeinen Plan auseinander und fügte dann hinzu: „Den Bruder hatte ich bereits für mich, aber die Schweſter, von der Wirthin beeinflußt, widerſetzte ſich."

Waſili lachte.

„Sie lachen, würden Sie an meiner Stelle anders gehandelt haben?"

„Ich? Aufrichtig geſprochen, mir fällt es nicht ein, einem Harfenmädchen nachzulaufen."

„Wenn Sie aber in das ſchöne Kind vernarrt wären?"

„Dann nähme ich es zur Frau."

„O, ein Harfenmädchen!"

„Sieh doch, Sie ſchämen ſich nicht, dem hübſchen Dinge nachzujagen, aber vor einer Verbindung ſchrecken Sie zurück."

„Natürlich, ich ſuche eine Geliebte und keine Frau."

„Ich begreife dieſe Fühlweiſe nicht. Für eine Laune des Augenblicks ſcheint das Mädchen zu gut, für eine Geliebte auf längere Zeit ſtünde ſie mir zu tief."

„Zu tief? Kennen Sie die Geſchichte?"

„Die Fehler der einen entſchuldigen nicht die der andern."

Digitized by Google

„Sie sind sehr rigoros, statt einen Rath geben Sie mir Moral.“

„Sie erwarten also Rath von mir? Nun wohl, hören Sie mich an: wenn ich mich so weit vergessen könnte, mich in ein Mädchen zu vergaffen, dessen Stellung in der Gesellschaft ich mich zu schämen hätte, so würde ich vor Allem trachten, dieses Mädchen, statt zu ihm hinab zu steigen, zu mir empor zu heben.

„Das gedachte ich ja zu thun.“

„Sie haben es aber schlecht angefangen, was Sie begehrten, mußte das Mißtrauen des Mädchens erregen, Sie selbst dürfen überhaupt die Hand nicht im Spiele haben, was geschehen soll muß durch Andere geschehen.“

„Prächtig, vortrefflich, Sie stehen mir also bei?“

„Ich?“ fragte der Seemann betroffen.

„Ja, Sie. Ihre Verbindungen kommen Ihnen dabei zu statten, Sie sind ein Glückskind, in Ihren Händen verwandelt sich selbst Kupfer in Gold, poussiren Sie das Mädchen, ich bitte Sie darum.“

Wasili dachte nach und erwiederte: „Sie verlangen zu viel von mir; es ist nicht gerathen, sich in eine so heikliche Sache zu mengen, und nur Sie dürfen es wagen, an mich eine solche Zumuthung zu stellen.“

Marsan fuhr fort zu bitten, allein Wasili blieb hartneckig und sagte endlich mit dem Tone entschiedener Abweisung: „Ich mag weder mittelbar noch unmittelbar zum Verderben eines Mädchens beitragen. Jetzt bitte ich Sie, sprechen wir nicht mehr davon.“

Marsan fügte sich mit schweren Herzen, ließ jedoch

Digitized by Google

den Fingerzeig, der ihm im Gespräche mit Arthur zu Theil geworden war, nicht unbeachtet und beschloß, ihn im Stillen zu benützen.

Die Aufgabe war, eine Person zu finden, welche das Werk in seinem Interesse unternahm und das war es, womit er sich im Gedanken beschäftigte.

Mittlerweile war man am Ziele der Wanderung angelangt.

Das alte Jagdhaus im Prater, allgemein das „Lusthaus" genannt, bildete den Mittelpunkt des großartigen Festes.

Rings um dasselbe ragten Obelisken von Waffen verschiedener Gattung aufgeführt, mit grünen Reisern geschmückt, in die Luft.

Die zwei Säle des Lusthauses präsentirten sich als prachtvolle reiche Zelte, die rings auf Säulen von Trophäen ruhten, gebaut aus den schönsten Armaturen. Blumen, Tannenreiser und Lorbeerkränze bildeten auch hier die grüne Zier, welche das Auge mit dem Glanze der Metalle gleichsam versöhnte.

Die Garnison war schon am Morgen zur Kirchenparade ausgerückt und prunkte auf dem freien Platze unweit vom Lusthause, wo unter einem Kapellenzelte das feierliche Tedeum abgehalten werden sollte.

Um die eilfte Vormittagsstunde erdröhnten zweihundert Kanonenschüsse und das Lauffeuer sämmtlicher Infanteriebataillone.

Das war der Gruß, der die Souveräne willkommen hieß.

Digitized by Google

Während des Tedeums donnerten von den Basteien sechzig Feuerschlünde, deren Bedienung als Beweis kaiserlicher Huld und väterlichen Vertrauens die Bürgerartillerie besorgte.

Dem Gottesdienste folgte das Difiliren. Die Truppen zogen über die drei Schiffbrücken dahin, deren Geländer aus eroberten Gewehren bestanden, welche mit Wehrzeug, Reisern und farbigen Wimpeln geschmackvoll dekorirt, den Prater mit der Simmeringer Haide verbanden.

Dort erhob sich eine ungeheure auf Kanonen ruhende Spitzsäule, aus Waffen gebildet, vom Boden bis zum Gipfel mit Geharnischten besetzt.

Bald umzieht ein weiter Kreis tafelnder Soldaten den Obelisk, dazwischen die Tische der Offiziere, rückwärts die in Pyramiden aufgestellten Gewehre und mitten d'rin die spielenden Musikbanden.

Im Hintergrunde erhoben sich die Zelte der Marketender, rauchten die Feuerstellen, und starrten die langhalsigen Brummer herüber, die nur des Momentes harren, um den metallenen Mund zu öffnen.

Aber nicht nur hier, sondern auch jenseits des Stromtheiles im Lusthause sitzt man am fröhlichen Mahle, und zwar oben in der ersten Etage die Souveräne, die gekrönten Fürstinnen, die Kron- und Erbprinzen und der Feldmarschall Fürst Karl Schwarzenberg. Kaiser Franz machte hier persönlich die Honneurs.

Parterre, wo der Held von Aspern, Erzherzog Karl, den Wirth macht, speisen sämmtliche Erzherzoge, alle fremden Prinzen und die ausgezeichnetsten Generale.

Digitized by Google

Mehr als hunderttausend Zuschauer umwogen den Schauplatz und nehmen herzlichen Antheil an dem großartigen Feste.

Es waren imposante Momente, wenn einer oder der andere der Monarchen auf die Estrade des Lusthauses hinaustrat, das volle Glas nach der Ebene hin schwang und einen Toast ausrief, den berittene Adjutanten im Galopp über den Strom trugen, den 30.000 Kriegsmänner und 150.000 Zuschauer jubelnd wiederholten und fünfhundert Kanonenschüsse gleichsam besiegelten.

Unter allen kriegerischen Festen des Kongresses war dies das großartigste, es war ein militärisches Diner von mehr als 20.000 Gedecken.

Marsan und Wasili wanden sich eine Weile gemeinschaftlich durch das Gedränge, trennten sich jedoch bald, denn den Seeoffizier zog es hinüber in das Garnisonslager, während der Graf den Kanal nicht überschreiten wollte.

Marsan hielt sich eine Zeit lang in der Nähe des Lusthauses auf, dann trat er, nicht in der besten Laune, den Rückweg an.

Plötzlich hörte er von seitwärts seinen Namen rufen.

Es war Herr Raily, der eben im Begriff war, in seinen Wagen zu steigen und dem jungen Grafen einen Platz an seiner Seite anbot, was dieser auch annahm.

„Wenn ich mich nicht irre, lieber Graf, begann der Engländer die Unterhaltung, so hatten Sie auf dem Herwege einen Gefährten?“

Digitized by Google

„Er verließ mich, um das Lager zu besichtigen.“

„Wer ist der junge Mann?“

„Graf Arthur Wasili.“

„Etwa gar jener Seeoffizier, welcher das bekannte Abenteuer . . .?“

„Derselbe!“

„Eine interessante Erscheinung, führen Sie ihn bei mir ein, Sie werden mich verbinden. Franzosen und Russen sind diejenigen Nationen, mit denen ich am liebsten verkehre, sie haben mir von jeher die meisten Sympathien eingeflößt.“

„Der Umstand, daß Raily ihn um eine Gefälligkeit anging, brachte den jungen Mann auf einen Gedanken, den er sogleich festhielt.“

„Ihr Wunsch soll erfüllt werden, mein Herr, doch will auch ich Sie mit einer Bitte belästigen.“

„Sprechen Sie, was ich im Stande bin, soll geschehen.“

„Ich ersuche Sie, zwei arme junge Künstler aus der Dunkelheit zu ziehen, indem Sie denselben gestatten, sich in Ihrem Salon zu produziren.“

„Was sind es für Künstler?“

„Ein Flötenspieler und eine Harfnerin.“

„Beide, erst sechzehn Jahre alt, sind Zwillinge und reizend schön.“

„Haben sie sich schon irgendwo hören lassen?“

„Im Prater.“

„Etwa gar in einer Kneipe, und ich sollte sie jetzt in meinem Salon spielen lassen, lieber Graf, was fällt Ihnen bei?“

Digitized by Google

„Ich mache Sie auf die Tirolersänger aufmerksam die ebenfalls aus den Kneipen in die Salons emporgestiegen sind, um Herren und Frauen die Köpfe zu verrücken.“

„Ei, mein Lieber, die Tirolersänger sind etwas ganz anderes, diese Leute haben bereits Reisen gemacht; in London produzirten sie sich sogar vor dem König und eine dieser niedlichen Alpensängerinnen wurde von dem Lobe des Monarchen so berauscht, daß sie trotz aller Etikette vorstürzte und Seine Majestät in ihre ordinären Arme schloß, als wäre der König ein Bürger aus Innsbruck, Schlanders oder wie die Teufelsnester in den dortigen Bergen heißen mögen. Wie gesagt, die Tirolersänger sind ein eigenes Genre, eine Nationalität.“

„Und die Zwillinge vertreten auch ein nationales Element, antwortete Marsan. Reisen haben sie freilich noch keine gemacht, aber sie werden sie machen; Ihr Salon soll ihnen den Weg in die Welt öffnen.“

Der Engländer fühlte sich durch den seinem Salon beigelegten Einfluß geschmeichelt und wurde nachgiebiger; man kam überein, daß Herr Raily seinen Vertrauten zu den Geschwistern zu senden versprach, um sich mit ihnen ins Einvernehmen zu setzen, wozu Marsan ihm die bezügliche Adresse ertheilte.

Man langte vor der Wohnung Raily's an.

Marsan stieg aus, empfahl sich und eilte froher Hoffnung der Stadt zu.

Nun glaubte er den festen Punkt gefunden, auf dem er seinen Hebel stützen konnte, um seine Plane zu erreichen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

In Schönbrunn.

Auf der Straße nach Schönbrunn fährt eine alte Karosse, die des Prinzen von Ligne. Die hageren Schimmel, das Knarren der Wagenfedern, das Wappen an den Thüren, der lange Heiduck — sie ist nicht zu verkennen.

In dem Wagen befinden sich der greise Marschall und der Marquis Achille Montferon.

Sie werden Schönbrunn etwas einsam finden, sprach der Prinz eben, was auch nicht anders sein kann, der Kongreß absorbirt alle Aufmerksamkeit, vielleicht auch ehrt man die Zurückgezogenheit der Kaiserin Maria Louise.

Die Kaiserin meidet alle Feste?

Finden Sie es nicht natürlich? Kann die Gattin bei Festen erscheinen, die den Sieg über ihren Gatten feiern? Die Souveräne achten auch ihre Zurückgezogenheit, haben es jedoch nicht versäumt, ihr die gebührende Aufmerksamkeit zu bezeigen; sie warteten nur darauf, bis Einer von ihnen das Eis brach, das heißt, den Anfang machte. Der König von Baiern sagte, wenn der Kaiser von Rußland das Beispiel gäbe, so würden ihm die übrigen Souveräne folgen, Alexander erschien nun zuerst mit dem Grafen General Hardegg in Schönbrunn und die Uebrigen ermangelten hierauf nicht ebenfalls zu erscheinen. Sie, der Sie Ver-

Digitized by Google

ſailles kennen, wird Schönbrunn weniger überraſchen, es iſt eine Schöpfung der unvergeßlichen Thereſia, und ihr zum Andenken werden noch jetzt jene Gemächer reſpektirt, die ſie ganz ſchwarz tapezieren ließ, um dort jährlich wochenlang den Verluſt des inniggeliebten Gatten zu beweinen.

„Sie glauben nicht, mein Prinz, wie glücklich ich bin, an der Seite eines ſolchen Mannes wie Sie die Favorite zu betreten.“

„Nur keine Schmeichelei, mein Kind, Sie haben mich erſucht, Ihnen Gelegenheit zu verſchaffen, den Sohn Napoleons ſehen zu können, ich führe Sie ein, doch vergeſſen Sie nicht, daß es die Nothwendigkeit erheiſcht, den kleinen Prinzen vergeſſen zu machen, daß ihm ſchon beim Eintritt in die Welt ein Königreich zugedacht war. Als Napoleon vor fünf Jahren in Schönbrunn ſein Hoflager aufſchlug, als er die Pläne zur Wagramer Schlacht entwarf, als er, vielleicht den Wienern zu Gefallen, ein Regiment der deutſchen Conföderation in dem Hofe von Schönbrunn durch den Prinzen von Salm deutſch kommandiren ließ, damals, auf dem Höhenpunkte ſeines Glückes, mochte er gewiß nicht daran gedacht haben, daß er all ſeiner Kronen und Macht verluſtig, auf ein kleines Eiland verbannt werden würde, um wer weiß, ob nicht bis zu ſeinem Tode, dort zu verweilen.“

Der Wagen hielt.

„Wir ſind zur Stelle, ſprach der Prinz und fuhr fort indem er ſich zu Achille wandte, der ſchnell aus dem Wagen geſprungen war, um dem Marſchall beim Ausſteigen behilflich zu ſein: Ich danke Ihnen, mein Kind, Ismael wird mir

Digitized by Google

ſchon beiſtehen, er weiß wie man mit einem alten Manne umzugehen hat. So, da ſteh' ich wieder auf feſtem Boden, doch bevor wir ins Schloß gehen, blicken Sie dorthin links, dort war es, wo der junge Erfurter Paſtorsſohn Friedrich Staps vom General Rapp feſtgenommen wurde, weil er ſich in die Nähe Napoleons drängte, der eben die aufgeſtellten Garden muſterte. Man fand ein in Papier gewickeltes Küchenmeſſer bei ihm, der Fanatiker geſtand, daß er den Kaiſer habe ermorden wollen, und auf Napoleons Frage, was er thun würde, wenn er ihm das Leben ſchenkte? antwortete er: „Ich würde Sie dennoch tödten, denn Sie ſind der Feind meines Vaterlandes!“ Er wurde an der Meidlinger Gartenmauer erſchoſſen, und zeigte eine Verachtung des Todes, die eben ſo groß war, wie ſein Haß gegen Napoleon.“

Der Marſchall auf ſeinen Stock geſtützt, deſſen er ſich anſcheinend nachläſſig bediente, ſchritt wacker voran und man langte in dem Vorzimmer an.

Ein Diener in napoleoniſcher Livree trat ihnen ehrerbietig entgegen. Er kannte den Marſchall und entfernte ſich ſogleich, um ihn bei der Frau von Montesquiou, der Aya des Prinzen, zu melden.

Von dem Momente an, als der Marquis die Räume des Schloſſes betrat, war mit ihm eine leicht wahrnehmbare Veränderung vorgegangen.

Er wurde lebhaft erregt, ſein Antlitz färbte ſich, ſeine Blicke begannen zu glühen, das Feuer ſeiner Augen wurde intenſiver, und als er des Dieners in der Livree des ver-

Digitized by Google

bannten Kaisers ansichtig wurde, erbebte er und seine Erregtheit nahm wo möglich noch mehr zu.

Der Marschall maß die Veränderung der scharfen Herbstluft und der Fahrt bei und achtete nicht weiter darauf.

Als der Diener sich entfernt hatte, sagte er:

„Wir werden hoffentlich nicht lange warten, denn der kleine Prinz ist für mich eingenommen. Bei meinem ersten Besuche ergab sich ein kleines Mißverständniß, man meldete den Prinzen, der Marschall von Ligne wolle ihn besuchen. Darauf rief er: „Ist das einer von den Marschällen, die meinen Vater verrathen haben? Er soll nicht eintreten.“ Natürlich wurde ihm begreiflich gemacht, daß es nicht nur in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern Marschälle gäbe.

Wenige Augenblicke verstrichen und der Marschall mit seinem Begleiter wurde eingeführt.

Die Szene, die sich ihren Blicken darbot, war eine höchst interessante.

Das hohe geräumige Gemach verrieth, daß es der Aufenthalt eines Kindes sei, man sah einzelne Spielgegenstände umherliegen, die vielleicht kurz vorher aus der Hand gelegt worden waren.

Eine bejahrte, sehr ehrwürdige Dame kam den Eintretenden entgegen und grüßte sie sehr freundlich.

An einem der Fenster stand eine Staffelei, an welcher ein Künstler arbeitete; unweit von ihm saß, das Antlitz dem Maler zugekehrt, ein Knabe noch nicht vier

Digitized by Google

Jahre alt, ein kleiner Engel, blendend weiß, mit feurigen blauen Augen und weichem blonden Lockenhaar.

Das Kind trug eine reichgestickte Husarenuniform mit dem malerisch um die Schulter hängenden Dollmann, an welchem der Stern der Ehrenlegion prangte.

Die Dame war Frau von Montesquiou, der Maler Isabey und das Kind — der Sohn Napoleons.

Der kleine Prinz hatte kaum den Marschall erblickt, so sprang er vom Sitz und stürzte in die Arme des greisen Mannes.

„Ich habe es gewußt, Herr Marschall," sagte Frau von Montesquiou freundlich, „daß Ihr Erscheinen dem Prinzen eine angenehme Zerstreuung verschaffen wird. Herr Isabey ist eben mit einem Porträte beschäftigt, welches für Ihre Majestät die Kaiserin Marie Louise bestimmt ist."

Der Marschall verneigte sich, und indem er den Marquis vorstellte, sagte er: „Marquis Achille Montferon, er ist ein Franzose, mein Prinz!"

Frau von Montesquiou wurde bei dem Namen des Marquis aufmerksam.

Das Kind nickte anmuthig und freundlich mit dem Köpfchen und sagte: „Guten Tag, mein Herr, ich habe die Franzosen lieb."

Der Marschall näherte sich der Staffelei.

„Ah!" rief er, das der Vollendung nahe Portrait betrachtend, „welch eine täuschende Aehnlichkeit, welch ein anmuthiges Bild! Hier sind nicht nur die Züge, son-

Digitized by Google

dern auch der Geist wiedergegeben, welcher aus dem Auge des Prinzen leuchtet. Was mir an diesem Bilde am meisten gefällt, ist eine überraschende Aehnlichkeit mit einem Portrait Josef II. als er noch ein Kind war, welches mir die Kaiserin Maria Theresia geschenkt hat. Ich sehe eine glückliche Vorbedeutung in dieser Aehnlichkeit mit einem großen Manne. Ich bewundere Sie, Herr Isabey, und thue dies schon seit jenem Momente, als ich das erste Mal Ihr Bild der unglücklichen Marie Antoinette sah, das Sie in einem Alter von kaum zwanzig Jahren gemalt haben, einem Alter, in dem Sie bereits die Meisterschaft erreicht und wo Andere erst die Geheimnisse der Kunst zu begreifen beginnen."

Der Maler verneigte sich und erwiederte:

„Ihre Anerkennung, mein Prinz, ist eine unverdiente, um so mehr, da ich mir Ihnen gegenüber ein Versehen zu Schulden kommen ließ, für welches ich Ihre Verzeihung noch anzuflehen habe."

„Welches? Lassen Sie hören!"

„Ich kam nach Wien um die Bildnisse der berühmtesten Personen zu malen, ich hätte bei Ihnen anfangen sollen."

„Gewiß, denn ich bin der Aelteste der Alten, und das Vorrecht der Jahre —"

„Um Vergebung, mein Prinz, das Vorrecht des Geistes, das Vorbild alles Berühmten."

„Wenn Sie mit den Farben so schmeicheln, wie mit den Worten, dann wundert es mich nicht, wenn Ihnen in den Pinsel läuft, was schön und häßlich ist, die Er-

Digitized by Google

steren fühlen sich getroffen, die Letzteren verklärt, und Alles ist zufrieden."

Der eintretende Diener meldete: „Commodore Sir Neil Cambell."

„Ah," sagte der Marschall überrascht, „Sir Neil kommt von Elba, er war einer derjenigen, die Napoleon dahin begleiteten."

Frau von Montesquiou machte eine gewährende Pantomime, worauf sich der Diener entfernte.

„Dieser Herr Commodore," fuhr der Marschall fort, „war Zeuge des feierlichen Abschiedes in Fontainebleau. Als Napoleon die Adler seiner Garde umarmte, erfaßte den Engländer unwillkührlich eine solche Begeisterung, daß er seinen Hut in die Luft warf, und wie der feurigste Franzose ausrief: Vive l'empereur!"

Sir Neil eine scharf ausgeprägte Soldatengestalt, eine jener Figuren, die den alten Seemann gar nicht verkennen lassen, trat ein.

„Sind Sie geneigt, mein Prinz," sagte die Aya zu dem Knaben, diesen Herrn zu empfangen, er hat Ihren Vater erst vor einigen Tagen verlassen."

„Es freut mich, mein Herr, wendete sich das Kind zu dem Commodore.

Der Seemann nahm den Prinzen in seine Arme und sagte: „Ihr Vater hat mich beauftragt, Sie zu umarmen, erlauben Sie, daß ich es thue."

Er umarmte den Prinzen mit Rührung, und stellte ihn dann wieder auf den Boden.

In diesem Momente warf der Knabe einen Krei-

Digitized by Google

ſel, den er kurz vorher ergriffen, aufgeregt zur Erde und rief in Thränen ausbrechend: „Armer Papa!“

Der Marſchall, um dieſer Stimmung des Kindes keine Zeit zu einem dauernden Eindrucke zu gönnen, kehrte ſich ihm zu und ſagte im Tone des Befehlshabers:

„Raſch, mein Prinz, holen Sie Ihre Armee, und zeigen Sie dem Herrn Commodore, wie weit Sie bereits im Exercitium vorgeſchritten.“

Das ſoldatiſche Commando, das Wort „Armee“ — welches einſt das letzte Wort ſeines ſterbenden Vaters werden ſollte — machte auf das Kind eine ſolche Wirkung, daß es gefaßt und aufgemuntert in eine Ecke des Gemaches lief, und ein Uhlanenregiment von Holz hervorholte, welches auf zwei ſich kreuzende Latten befeſtiget, durch Auf- und Zumachen dieſer Scheere eine Art militäriſcher Evolution vollbrachte.

Dieſes Spielzeug hatte der Prinz von ſeinem Großonkel dem Erzherzog Karl zum Geſchenk erhalten.

Nun fand eine jener merkwürdigen Scenen ſtatt, von deren Ernſt man Zeuge ſein muß, um auf die Naivität zu vergeſſen.

Der greiſe Marſchall zog ſeinen Degen, und ſtellte ſich einige Schritte von dem Prinzen entfernt auf.

Dieſer poſtirte ſich auf den linken Flügel eines Regiments, den Griff der Scheere in der Hand, aufmerkſam und ernſt, ſein Auge ruhte unverwandt auf dem greiſen Kommandeur, deſſen Blut aufflammte, deſſen Geberde immer lebhafter und die Wange immer erhitzter wurde.

Habt Acht, rich't euch! kommandirt der Marſchall

Digitized by Google

und der Prinz bestrebt sich die Fronte seines Regiments so gradlinig als möglich herzustellen.

Man wird mit Zügen rechts abmarschiren!

Eine Bewegung der Scheere und das Regiment war in Zügen gebildet.

Jedem Kommando des Marschalls folgt die augenblickliche Ausführung des Prinzen, derselbe Ernst dort, derselbe Gehorsam hier, es war kein Scherz, kein Spiel, sondern ein ernstliches Manöver, ein Eifer von beiden Theilen, wie er nur auf einem wirklichen Schlachtfelde zu finden sein mag.

Sir Neil war erstaunt über das militärische Verständniß des Kindes und wandte kein Auge von der Scene, die seine volle Theilnahme in Anspruch nahm.

Isabey benützte die momentane Begeisterung des Prinzen, um einige Züge an dem Bilde anzubringen.

Achille Montferon sah, wie die Aufmerksamkeit Aller sich auf die Scene lenkte und benützte diese Momente, sich der Frau von Montesquien zu nähern.

„Madame," flüsterte er ihr zu, „geben Sie mir Gelegenheit, mit Ihnen allein zu sprechen."

„Mit mir, mein Herr?" Ich bin vom Herzog von Otranto an Sie gewiesen."

„Fouché?"

„Ja, Madame, dieser in Paris, Graf Bertrand in Elba rechnen auf Ihre Hilfe." „Wo und wann kann ich Sie allein sprechen?"

„Gedulden Sie sich einige Tage, ich erwarte die

Ankunft meines Sohnes von Paris, dann sollen Sie erfahren, wo Sie mich sprechen können."

Der Marquis näherte sich jetzt der Staffelei und that, als gelte seine ganze Aufmerksamkeit dem Bilde.

Der Marschall hatte mit seinem Zöglinge das ganze Exercitium, in so weit der Mechanismus es gestattete, durchgemacht, als man die Kaiserin meldete.

Da Marie Louise es liebte, mit ihrem Sohne allein zu sein, so zogen sich die Herren bis auf Isabey zurück, der da blieb, um der Mutter das Bild ihres Sohnes zu zeigen.

Im Vorzimmer fand man Lord Castlereagh mit seinem Bruder, dem Gesandten Lord Stewart, einem robusten englischen General, mit einem trotzig sarkastischen Gesichte, dessen Excentricitäten auf dem Kongresse viel von sich reden machten.

Die beiden Engländer waren in Stiefeln mit der Reitpeitsche in der Hand gekommen, und der Marschall erstaunte, als er vernahm, sie wollen in diesem respektwidrigen Anzuge vor der Kaiserin erscheinen.

„Diese Herren," flüsterte er Montferon zu, „glauben eine Erzherzogin, welche die Gemalin Napoleons geworden sei, habe ihr Recht auf jede Art von Rücksichten verloren, sie irren sich aber; ich bin überzeugt, man wird sie nicht annehmen."

„Was der Marschall eben sagte, traf ein."

„Die beiden Lords wurden abgewiesen."

„Castlereagh verlangte zu schreiben, worauf man ihm erwiederte, daß dies hier zu Lande nicht Sitte sei."

Digitized by Google

„Die Brüder mußten also unverrichteter Dinge das Schloß verlassen."

„Dieser Stewart, sagte der Prinz, als er mit Achille wieder im Wagen saß, ist ein Prachtexemplar eines ungeschliffenen Engländers. Neulich beim Hinausgehen aus der Oper ging vor ihm eine Gräfin, die er genau kannte. Nichtsdestoweniger wagte er es, der jungen unschuldigen Dame eigene Vertraulichkeiten zuzuflüstern, die man anderwärts mit sechs Zoll Eisen zu rächen pflegt. Die Gräfin, ohne die Fassung zu verlieren, wendet sich um, gibt dem Gesandten eine Ohrfeige. Alle Welt lacht darüber, und der eitle Geck schämt sich nicht einmal. Schlimmer erging es ihm kurz nach seiner Ankunft. Seine Exzellenz geriethen an der Donaubrücke mit einem Fiaker in Collision. Lord Stewart springt aus dem Wagen, der Fiaker wird durch einen Kameraden verstärkt, dies hindert aber den edlen Lord nicht, mit den Fiakern auf offener Straße Streit anzufangen und sie zum Boxen herauszufordern. Zum Unglücke verstanden die Wiener Fiaker von dem edlen Faustkampfe nichts, sondern bewaffneten sich mit ihren Peitschen, und ohne das schöne Gesicht des Lords zu berücksichtigen, peitschten sie ihn anfangs und schlugen ihn dann mit den Peitschenstielen zum Ergötzen des verehrungswürdigen Publikums, ließen ihn blau geschlagen auf dem Pflaster liegen und verschwanden mitsammt ihren Wagen. Der tapfere General behauptet, er sei Sieger gewesen, viele Leute bezweifeln es jedoch, denn es ist Thatsache, daß man Mylord und seine herrliche Equipage einige Tage hindurch nicht zu sehen bekam, weil Mylord ein wenig entstellt ausgesehen.

Digitized by Google

Uebrigens thun dieſe und noch andere Ungezwungenheiten dem Anſehen des tapfern Generals keinen Eintrag, am allerwenigſten bei ſeinen Landsleuten, und ich kenne bereits mehrere Nicht-Engländer, welche den Gentleman um die Freiheit, manche Herkömmlichkeiten ungeſtraft überſchreiten zu dürfen, höchlichſt beneiden. Es gibt keine Thorheit, die groß genug wäre, um nicht ihre Nachahmer zu finden."

„Montferon horchte dem Anſcheine nach den Mittheilungen des Marſchalls, ſeine Gedanken waren jedoch nicht gegenwärtig, ſie weilten eine zeitlang in Schönbrunn, ſchwangen ſich über Berg, Strom und Thal, um ſich in Paris nieder zu laſſen, flogen von dort nach dem kleinen Eiland, welches einem großen Mann zum Aufenthalte diente und und kehrten dann wieder zurück, um ihm nach der Jägerzeile voran zu fliegen, wohin ſein Herz ſich ſehnte und wohin er ſeine nächſten Schritte zu richten gedachte."

Sechſtes Kapitel.

Bei der Kaiſerin von Oeſterreich.

Herr Raily und John Bretton ſind in einer ernſten Unterhandlung begriffen.

Erſterer hatte ſeinen Vertrauten zu ſich beſchieden und von ihm Rechenſchaft begehrt über den ihm ertheilten Auftrag.

Digitized by Google

John theilte nun mit, was er erfahren und gesehen, die Liebe der schönen Nachbarin war der Gegenstand der Unterhaltung und Raily erfuhr den Stand der Dinge.

Also Marquis Achille Montferon nennt sich der Günstling Theodora's?.

So ist es, derselbe junge Mann, auf den ich Dich gestern im Theater aufmerksam machte.

Es kommt mir vor, als hätte ich diesen Menschen vor mehreren Jahren schon irgendwo gesehen. Laß mich doch ein wenig nachsinnen. Montferon, Montferon, auch dieser Name klingt mir bekannt!

Herr Raily dachte nach, bedeckte seine Augen mit der flachen Hand, um seine Gedanken leichter zu sammeln und sprach dann leise vor sich hin:

„Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so weiß ich bereits, wer er ist? Es kömmt nur darauf an, mir die Gewißheit dessen zu verschaffen, denn die Reihe der Jahre seit damals macht mich unsicher im Urtheile, wäre aber meine Vermuthung richtig, dann besäße ich ihr gegenüber eine Waffe, eine furchtbare Waffe! Aber wie mir die Gewißheit verschaffen, ob ich mich nicht täusche? Ah, welch' eine Idee! Wir wollen sehen, wollen sehen!"

„Nach diesem Selbstgespräche sagte er laut: John, weißt Du, wo der Marquis wohnt?"

„Ja, ich schlich ihm nach, um seine Adresse zu erfahren."

„Ist er an keinem öffentlichen Orte zu treffen?"

„Er speist täglich im Gasthofe zur Kaiserin von Oesterreich."

„Das kömmt erwünscht, wir wollen uns noch heute

hinbegeben, Du etwas früher, ich etwas ſpäter. Ich erſuche Dich, den Marquis, ſo oft ich an der Tafel ſpreche, unbemerkt im Auge zu behalten und mir Abends mitzutheilen, was Du wahrgenommen?"

„Da die Zeit nahe iſt, erwiederte Bretton, ſo will ich mich auf den Weg machen."

„Halt, noch Eins. Nimm dieſe Adreſſe, ſuche noch heute die jungen Leute auf — es ſind nämlich Bruder und Schweſter, welche die Flöte und Harfe ſpielen — und lade ſie zur nächſten Soirée in meinen Salon ein. Sollten ſie Anſtand nehmen, ſo überlaſſe ich es Deinem Scharfſinne, alle Hinderniſſe zu beſeitigen, Du brauchſt keine Anerbietungen zu ſcheuen, mir iſt viel daran gelegen, daß die jungen Leute bei mir ſpielen. Ich erwarte, daß Du mir heute Abends auch über dieſe Angelegenheit Bericht erſtatteſt."

John Bretton verſprach pünktlich zu ſein und entfernte ſich; bald darauf verließ auch Herr Raily das Haus . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Im großen Saale des Gaſthauſes zur „Kaiſerin von Oeſterreich" konnte man täglich die auserleſenſte Geſellſchaft finden. Sie beſtand größtentheils aus Fremden höherer Stellung, welche von Seite des Hofes nicht freigehalten wurden, wozu ſich auch manchmal hohe und höchſte Herrſchaften einfanden, die es liebten, ſich der gaſtlichen Etiquette zu entziehen.

Durch die Dauer des Kongreſſes konſolidirte ſich die

Digitized by Google

Gesellschaft und bildete später eine Art Klub, der seine Meinung auch außerhalb des Gasthofes geltend machte.

Man speiste dort vorzüglich, und alle Wiener werden staunen, wenn wir sie versichern, daß damals trotz des Fremdenzuflusses in Wien, trotz dem Rang und dem Reichthume der Gäste das Kouvert bei der „Kaiserin von Oesterreich" doch nur fünf Gulden kostete — der holländische Dukaten zu zwölf Gulden — wobei überdies zu bemerken, daß die Tafel sehr reichlich besetzt war und mehrere Sorten Wein bei dem Male servirt wurden.

An den Tafeln dieses Saales waren alle Nationen vertreten; Neuigkeiten, Bonmots, Witzworte flossen aus allen einzelnen Salons in dieses Bassin, welches nicht selten von boshaften und witzigen Bemerkungen übersprudelte.

Zur Zeit des römischen Reiches gab es eine Statue, zu deren Füssen Jeder, dem es beliebte, eine Kritik der Regierenden und Regierten ungestraft niederlegen durfte, diesem Morforio glich der Saal zur „Kaiserin von Oesterreich." Er bildete eine Chronik des Kongresses, wer ihn regelmäßig besuchte, erfuhr Alles, manchmal sogar mehr als anderswo zu erzählen gestattet war, der Gerichtsbarkeit dieses Gasthaus-Areopages war Jedermann verfallen.

Treten wir ein.

Die Tafeln sind zum Theile schon besetzt.

Fassen wir einen Tisch in's Auge, an dem drei unserer Bekannten saßen: Graf Witt, Wasili und Montferon.

Digitized by Google

Ersterer unterhielt sich mit einem stattlichen Manne, der noch nicht 40 Jahre zählte und dessen kriegerisches Aeußere imponirte; es war der General Tettenborn, früher in österreichischen, seit zwei Jahren in russischen Diensten. Er war es, der als Kourier, wo es galt die Nachricht von der Geburt des Königs von Rom, von Paris nach Wien zu überbringen, diese Reise in 320 Stunden zurücklegte, was damals fast an's Wunderbare grenzte; er war auch derjenige, der, als er in den Tuilerien im Hofkleide erscheinen mußte, seinen militärischen Schnurbart nicht abrasirte, was Napoleon veranlaßte ihn bitter anzusprechen: „Man muß gestehen, daß ein Schnurbart sich zu dieser Kleidung sehr lächerlich macht!" Worauf Tettenborn schnell replicirte: „Verzeihung, Sire, vielmehr macht die Kleidung sich zu diesem Schnurbart lächerlich!" Tettenborn hatte in russischen Diensten Rang, Orden und Reichthum erworben und die Alliirten schenkten ihm sogar zwei Klöster in Westphalen.

An seiner Seite saß Dr. Koreff, auch eine Art Notabilität, er war stabiler Mitarbeiter des „Oesterreichischen Beobachters" und führte eine Feder voll Schwung, besonders wenn es galt, die Feste in der Rennweger Villa zu beschreiben.

Noch saß an diesem Tische ein bejahrter steifer Herr, den man stets im blauen Frack mit ungeheuren Vatermördern herumgehen sah, dies war der Vice-Admiral Sir Sidney Smith, der mit drei schönen Töchtern im Gundelhof wohnte und sich einen Bevollmächtigten Gustav Adolphs, des früheren Schwedenkönigs, nannte, wel-

Digitized by Google

cher ihn unter dem Titel eines Herzogs von Holstein mit der Zurückforderung der ihm genommenen Krone — Gustav Adolph behauptete, seine Thronentsagung in der Gefangenschaft sei ungiltig — beauftragt hatte.

Zu diesen sechs Personen gesellte sich noch der russische Oberst von Nostiz, den man auf der Straße nie anders als im Fiaker sah, und der österreichische Hauptmann von Meyern, der Verfasser des Romans: „Dyana-sore."

Die Unterhaltung wurde Anfangs etwas träge geführt, man horchte dem gut geschulten Orchester zu, welches hier stets um die Mittagszeit musicirte.

„Haben Sie schon von dem köstlichen Fund gehört," begann Dr. Koreff, indem er sich zu Herrn von Meyern wendete, „den man gemacht hat?"

„Was für einen Fund?"

„Es wird Ihnen bekannt sein, daß man erst kürzlich vom Schlosse Ambras in Tirol eine Sammlung von Seltenheiten hieher brachte, die dort fast völlig vergessen worden war. Unter diesen Gegenständen hat man nun jenes berühmte Salzfaß von Cellini entdeckt, auf welches Göthe zuerst durch seine Uebersetzung aufmerksam machte. Sie können sich nun den Triumph des Herzogs von Weimar vorstellen, der sich alsogleich beeilte, seinem Göthe zu melden, das Kleinod sei aufgefunden, und er selbst, der Herzog, habe es mit eigenen Augen gesehen."

„Ich begreife nicht," sagte der sarkastische Nostiz, „wie das Salzfaß so lange Zeit unbeachtet bleiben konnte, da es doch von Gold ist."

Digitized by Google

„Herr Admiral, was ist's mit Ihrem beabsichtigten Piknik im Augarten."

„Es wird stattfinden."

„Gegen Entree!"

„Ja!"

„Und die Souveräne?"

„Werden kommen und zahlen wie jedes andere Menschenkind."

„Geben Sie nur Acht, daß Ihr Fest nicht mißglücke, wie neulich das dort gefeierte Friedensfest, wegen dessen Herr Jahn, der Hoftraiteur im Augarten, im „Oesterreichischen Beobachter" vergebens in Schutz genommen wurde.

Das Arrangement war so läppisch, und was die pompös angekündigte Illumination betraf, so fand man sie des andern Tages in der „Wiener Zeitung."

„Nun, wenn auch das Friedensfest mißlungen ist, wollen wir es doch als kein Omen ansehen, sondern hoffen, daß der Friede erhalten werde."

„Sollte das Gegentheil eintreffen, so wird die Diplomatie diesmal einen guten Theil der Schuld daran tragen."

„Wie," rief Hauptmann von Meyern, „Krieg, unter den Verbündeten? Das ist nicht möglich, wenn es aber ja dazu kommen sollte, dann sollten die Souveräne aus allen Diplomaten, die vergebens am Frieden gearbeitet haben, eine Jägerkompagnie bilden, und sie durch einen altgedienten Hauptmann vor den Feind

Digitized by Google

führen lassen, ich wette meinen Kopf gegen eine Note, daß es dann zu keinem Kriege kommen würde."

„Herr von Stein hat schon wieder einen Auftritt gehabt und zwar mit Herrn von Stackelberg, es fehlte nicht viel, wär's zum Duell gekommen."

„Ich habe davon erzählen gehört und war Zeuge, wie Herr von Gentz angegangen wurde, beim Kongresse die Abschaffung des Zweikampfes zu beantragen. Der Kongreßsekretär erschrack über diese Zumuthung und bat ums Himmels Willen, die Mühen der Versammlung nicht noch unnöthig zu vermehren. Ein Ausschuß mehr oder weniger, meinte einer der Anwesenden, was liegt daran? Ich schlage vor, Herr von Gentz zum Referenten des Duell-Ausschusses zu bestimmen. Gentz machte zu dem harmlosen Scherze eine bittersüße Miene und die Gesellschaft lachte."

„Da die Rede eben von Herrn von Gentz ist, nahm General Witt das Wort, so will ich Ihnen ein Amüsement von gestern erzählen. Wir waren von Gentz in sein Landhaus in Weinhaus zu Tische geladen, unter den Gästen befand sich Dr. Bollmann *), der eben aus Amerika kam. Die ganze Gesellschaft lauschte seinen Mittheilungen

*) Bollmann ist im Jahre 1770 zu Hoya in Hannover geboren. Er versuchte im Jahre 1794 die Befreiung des in Olmütz gefangenen Lafayette; der romantische Plan mißlang, Bollmann wurde gefangen nach Wien gebracht und des Landes verwiesen. Die Rettung der Frau von Stael von Paris nach London gelang ihm besser. Der Finanzminister Graf Stadion benützte später sein Talent und seine Erfahrung, und wenn es sich auch nicht erweisen läßt, daß Bollmann allein es war, der die österreichische Nationalbank

Digitized by Google

über dieses Land, über dessen freie Institutionen und die staunenswerthe Entwicklung seiner Macht. Durch die naiven Fragen eines Anwesenden angeregt, erging sich nun Bollmann in einem Lobe der republikanischen Institutionen, und sein Vortrag gestaltete sich zu einem vollständigen freistaatlichen Kursus, wie man ihn bei dem Monarchenkongresse gar nicht für möglich gehalten hätte. Aller Augen waren auf Herrn von Gentz gerichtet, der sich unruhig auf seinem Stuhle hin und her bewegte, todtbleich zuhörte und eine Bestürzung zeigte, als wäre eben in seiner Gegenwart ein Attentat versucht worden. Bollmann dachte nichts Arges und fuhr in seinen Anpreisungen fort, bis endlich das Schmunzeln der Gesellschaft ihn aufmerksam machte, und er zum Ergötzen Aller plötzlich abbrach, was die Heiterkeit nur noch vermehrte."

„Haben Sie nichts gehört, wird morgen bei Hofe die Produktion der lebenden Bilder stattfinden oder nicht?"

„Das Schicksal der Vorstellung ist bereits günstig entschieden, der junge Graf Wrbna, der den Apollo darstellen wird, hat sich endlich herbeigelassen, seinen Schnurbart zu beseitigen, der dem Gotte der Musen freilich noch störender wie dem Napoleonischen Staatskleide gepaßt hätte."

„Tettenborn lachte und sagte: Ein Schnurbart im Olymp ist freilich etwas Anderes wie in den Tuillerien."

---

gründete, so ist es doch sicher, daß seine Kombinationen und Vorschläge bei der Errichtung dieser Anstalt wesentlich berücksichtiget wurden. Er war auch der Erste, der in Wien von Byron und Walter Scott sprach, auf ihre Dichtungen aufmerksam machte und sie in gewählten Kreisen mittheilte.

Digitized by Google

„Weiß man etwas Näheres wegen der Reise der Souveräne nach Ungarn?"

„Sie wird nächstens angetreten werden und es gilt dem Könige von Sachsen, der sich in Preßburg aufhält, um von der Grenzstadt aus seine Rechte zu wahren."

„Diese Reise war die Veranlassung zu einem allerliebsten Scherze. Bekanntlich haben sich die Souveräne wechselseitig mit Regimentern beschenkt, Kaiser Alexander beredete nun die königlichen Obersten, um die Erlaubniß zur Reise nach Ungarn zu erlangen, beim Kaiser Franz die diesfälligen Gesuche auf Stempelpapier einzureichen, was auch zur großen Heiterkeit des österreichischen Souveräns geschah."

„Unser Czar, bemerkte Nostiz, nimmt sich in der österreichischen Uniform vortrefflich aus; wissen Sie auch, daß der Schneidermeister, der das Prachtstück verfertigte, sich von Sr. Majestät die hohe Gnade erbat, Höchstseinen Namen auf das betreffende Schneidermaß eigenhändig zu schreiben, was Alexander auch augenblicklich that?"

„Jedenfalls ist dieser Schneider glücklicher gewesen wie jener, der für den Großfürsten Constantin die österreichische Küraſſier-Uniform zu verfertigen hatte. Das Collet paßte nicht und es fehlte nicht viel, so wäre dem Meister ein empfindliches Traktament zu Theil geworden; der Großfürst hält sehr auf eine knappe Toilette und das Collet wird vor jedesmaligem Gebrauche in der Kellerluft angefeuchtet, um wie angegossen zu sitzen."

„Halt, meine Herren, ergriff General Witt die Rede, ich hätte beinahe vergessen, Ihnen einen Incidenzfall mit-

Digitized by Google

zutheilen, der viel von sich sprechen macht. Das Beispiel der Souveräne in Bezug auf den Vortritt, das Alter maßgebend sein zu lassen, wirkt nach abwärts nicht in erwünschter Weise; der Streit zweier deutschen Minister in solcher Angelegenheit ist kaum zum Nachtheile des Einen entschieden und schon gibt es wieder Unannehmlichkeiten zwischen zwei Damen, von denen jede behauptet, daß ihr vor der andern der Vortritt gebühre."

„Um diese Debatte abzuschneiden, sagte Hauptmann Meyern, gibt es ein einfaches Mittel, man wende auf die Damen die Regel der Souveräne an, frage, welche die ältere sei, und jede von Beiden wird auf den Vortritt verzichten."

„Der Einfall erregte Heiterkeit, ein neuer Gast ließ sich an der Tafel nieder."

„Es war Herr — Raily."

„An dem Tische nebenan hatte bereits John Bretton Platz genommen, und zwar so, daß er ohne aufzufallen, den Marquis Achille Montferon im Auge behalten konnte."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Geſchichten von ehedem.

Der in den Speiſeſaal bei der „Kaiſerin von Oeſterreich“ eintretende Herr Raily grüßte die Geſellſchaft, ein lautes Willkommen tönte ihm entgegen.

„Wie kommt es, daß Sie ſich heute hieher verirren? fragte Oberſt Noſtiz.“

„Ich liebe den Wechſel und dinire heute hier und morgen dort. Habe ich die Herrſchaften vielleicht in einer politiſchen Unterhaltung geſtört?“

„Wir ſprachen von nichts weniger als von Politik.“

„Ein wenig Mediſance, ſonſt nichts.“

„Sie werden der Unterhaltung neuen Stoff zuführen.“

„Sie wollen mich verlegen machen, ich bin zu unbedeutend.“

„Zu viel Beſcheidenheit, mein Herr, wer von uns darf ſich rühmen, die Welt nach allen Seiten der Windroſe ſo wie Sie durchkreuzt zu haben?“

„Es iſt wahr, ich ſah vieler Herren Länder, allein der Kongreß iſt da, um ſich mit der Gegenwart und nicht mit der Vergangenheit zu beſchäftigen.“

„Ganz recht, mein Herr, allein um die Gegenwart zu ordnen, darf man die Vergangenheit nicht aus dem Auge

Digitized by Google

verlieren. Es ist freilich trübselig, aber wir sind einmal darauf angewiesen, immer wieder an die Revolution denken zu müssen, deren Folgen zu beseitigen die Aufgabe unserer Zeit ist."

Sie haben recht, lieber Nostiz, nahm jetzt Graf Tettenborn das Wort, die Menschheit im Allgemeinen leidet mehr oder minder an den Folgen der Revolution, wie erst Jene, die bei dem unseligen Ereignisse persönlich betheiligt waren und noch dazu als gezwungene Opfer, wie zum Beispiel die wunderschöne Gräfin Rzewuska."

„Wie, die reizende Gräfin...."

„Die den Kongreß entzückt?"

„Kennen Sie ihre Geschichte nicht? sie ist ein kleiner Roman, der Zufall kann bei einer erdichteten Erzählung kaum wunderbarer walten, wie in dem Leben dieser Frau."

Rosalie ist die Tochter der Fürstin Fanni Lubomirska, die sich zur Zeit der Revolution in Paris befand, das Mädchen zählte damals fünf Jahre.

Die Fürstin wähnte sich auch mitten zwischen den Schaffoten im Vertrauen auf die Gesetze des Völkerrechtes sicher und dachte nicht daran, Paris zu verlassen.

Eines Tages jedoch wurde sie in ihrer Wohnung überfallen und sammt dem Kinde nach der Konciergerie geschleppt. Man hatte sie dem revolutionären Komité denuncirt, damals genügte die albernste Beschuldigung, sich einer Verschwörung gegen die Sicherheit der Republik verdächtig gemacht zu haben, und das blutige Tribunal verurtheilte sie zum Tode. Als besondere Gnade gestat-

Digitized by Google

tete man ihr, ihre fünfjährige Tochter bis zum Scheiden von dieser Erde bei sich behalten zu dürfen.

Bevor die unglückliche Dame den Schmerzensweg antrat, empfahl sie ihr Kind einigen Mitgefangenen, die jedoch nach und nach dasselbe Loos erfuhren, und die arme Rosalie andern Unglücksgefährten überließen, so daß man sie mit Recht „die Waise der Gefängnisse" nennen konnte.

Das arme Wesen, von einem Opfer dem andern hinterlassen und von diesem adoptirt, fand endlich bei der Wäscherin des Gefängnisses Aufnahme, welche sich Bertet nannte. Fünf Kinder hatte diese Frau bereits zu versorgen, Rosalie war das sechste.

Die Blutherrschaft ging zu Ende, die Verzeichnisse der Geopferten wurden bekannt gemacht und der Graf Rzewuski, der Bruder der Fürstin eilte nach Paris, um die Tochter seiner unglücklichen Schwester aufzusuchen. Alle Bemühungen blieben ohne Erfolg. Anzeigen, Signalements waren vergebens, der Schließer der Konciergerie war seitdem gestorben und hatte schon mehrere Nachfolger gehabt, der Graf verzweifelte schon, daß er seinen Zweck erreichen werde..

Eines Morgens, der Graf wohnte im „Hotel Grande-Batelière," ging er eben über den Hof und bemerkte die Wäscherin des Hotels, an deren Seite sich ein wunderhübsches Mädchen befand. Die Schönheit des Kindes fesselte den Grafen.

„Wie heißen Sie, mein Kind?"

„Rosalie!"

Digitized by Google

„Gute Frau, ist das Ihr Kind?“

„O nein, sie ist die Tochter einer hohen Dame, die zur Zeit Robespierre's guillotinirt wurde, ich ernähre das Kind bereits seit drei Jahren.“

„Wie hieß die Mutter dieses Kindes?“

„Ich weiß es nicht.“

Der Graf zweifelte trotzdem nicht, daß dies die gesuchte Nichte sei, um sich jedoch noch mehr zu überzeugen, spricht er das Mädchen plötzlich in polnischer Sprache an.

Bei diesen Klängen, welche die süßen Eindrücke der Jugend in dem Herzen des Kindes wach riefen, brach Rosalie in Thränen aus und stammelte: „Ich verstehe Sie, mein Herr, o sprechen Sie weiter, so redete meine Mutter mit mir.“

Die schöne Rosalie heiratete später ihren Vetter den Grafen Rzewuski, wurde der Schutzengel ihrer Ziehmutter und das Glück breitet einen goldenen Schleier über das trübe Geschick ihrer Vergangenheit. Wenn Sie den nächsten Ball besuchen, welchen der Czar im Palais Rasumowski veranstalten läßt, so können Sie sehen, wie der Kaiser von Rußland in einer zierlichen Polonaise mit der „Waise der Gefängnisse“ den Ball eröffnen wird.

„Ihre Mittheilung ist interessant,“ bemerkte Graf Wasili, Gräfin Rosalie hat indessen nur das Glück gehabt, *das* wieder zu erringen, was sie durch ein Mißgeschick verlor, es ist zwar auch ein Glück, allein es kommt lange nicht *dem* gleich, wenn die Götter einen unbedeutenden

Digitized by Google

Menſchen zum Günſtling auserſehen, und ihn mit Glück überſchütten. Ich will Ihnen einen ſolchen Fall erzählen.

In der Kapelle der Kaiſerin Eliſabeth befand ſich ein Sänger, der nach und nach zum Liebling und Miniſter emporſtieg. Gregor, ſo nannte ſich der Glückliche, hatte in Klein-Rußland einen Bruder, der Cirill hieß und dort die Schafe hütete. Der Günſtling erinnert ſich ſeines Bruders, will ſein Glück mit ihm theilen und gibt Befehl, ihn nach Petersburg zu bringen. Der junge Hirt, nicht ahnend, was das Geſchick ihm beſcheert, glaubt in den kaiſerlichen Sendlingen Werber zu erkennen, und da ihm der Brodſack des Schäfers lieber als die Patrontaſche iſt, ſo entflieht er und verbirgt ſich in den Wäldern. Man verfolgt und erreicht ihn, man umzingelt ihn, Cirill wehrt ſich wie ein wildes Thier und man iſt genöthiget, ihn zu feſſeln. Er betritt den kaiſerlichen Pallaſt in Petersburg mit Ketten beladen und als er ihn kurz darauf verläßt, iſt er mit Ehren und Reichthümern beladen und ſteigt bis zum Feldmarſchall empor. Sein Vermögen warf ihm die ganz unbedeutende Rente von jährlich ſiebzehn Millionen Rubel ab und ſein Sohn Andreas nennt ſich gegenwärtig Fürſt Raſumowsky.

„Die Geſchichte Ihres Vaterlandes," bemerkte Meyern, „weiſt dergleichen Glückwechſel von unten nach oben und auch von oben nach unten. Welch' ſchlagende Beiſpiele liefert das letzte Jahrhundert. Menzikoff, ein Bäckerjunge, zum Fürſten und General emporgeſtiegen, wandert in's Exil; Biron, ein Bedienter ſchwingt ſich auf, ſo, daß er neun Jahre lang Herr des Reiches iſt

Digitized by Google

und wird plötzlich in Gegenwart seiner eigenen Garde, die vor Schrecken erstarrt ist, von seinem Nebenbuhler in Ketten geschlagen. Er büßt seine Erhebung durch ein unsägliches Elend und besteigt zum zweiten Male den Thron. Sein Nebenbuhler Münnich, erst allmächtig, wird in die Einöden Sibiriens geschickt. Lestock, nachdem er zweien Regentinnen rathend zur Seite gestanden, wird gestürzt; die Fürstin Daschkoff, die Seele jener Verschwörung, welche die Krone vom Haupte Peters III. nahm, um sie auf jenes seiner Gemahlin zu setzen, wanderte in's Exil, und so weiter, das Kapitel würde zu lang, wenn ich die Reihe vervollkommnete."

„Kurz und gut," sagte Dr. Koreff, „es waren eine Menge kleiner Revolutionen, die sich im Innern des Pallastes abspielten, und das Fluidum zu einer großen Explosion sich nicht anhäufen ließ; es gibt Zeichen, Warnungen und Vorbedeutungen, die, so leise sie auch anklopfen, doch gehört zu werden verdienen; es gibt Stimmen in der Luft, es wandeln unheimliche Geister durch die Gesellschaft, und man thut nicht gut, sich die Augen zu verhüllen. Wer in Paris in den letzten Jahren vor der Revolution gelebt hat, wird sich all' jener kleinen Zwischenfälle erinnern, welche der Eruption vorangingen, und wie ausgestreckte Finger auf die Zukunft hindeuteten."

„Ganz recht, mein Herr," nahm jetzt Herr Raily das Wort, „auch mir wurde von einem Augenzeugen eine Begebenheit erzählt, die sich mehrere Jahre vor der Epoche zutrugen, und die Sie alle vielleicht für erdichtet halten werden, so wie ich es that, bis sie später der Graf

Digitized by Google

von Provence — jetzt Ludwig XVIII. — bestätigte. Was ich erzähle, ist, wie Sie mein Herr vorhinein sagten, ein ausgestreckter Finger oder ein Zeichen, ein Omen wenn Sie wollen. Hören Sie mich an."

Die Absicht des Erzählers, die Aufmerksamkeit der Anwesenden im höheren Grade zu erregen, war gelungen, sein Blick fiel auf John und er sah, wie emsig dieser den Marquis Montferon betrachtete; hierauf begann er:

„Das Leben am Hofe Ludwig XVI. wird Ihnen sicherlich bekannt sein, eben so werden Sie wissen, daß unter den Liebhabereien, welchen man sich zu jener Zeit hingab, auch jene des Spieles gehörte. Der grüne Tisch war der Ort, wo die meisten Hofleute ihr Vermögen durchbrachten, die Königin selbst, obwohl für Verluste sehr empfindlich, nahm doch mit einem gewissen Eifer an diesem Vergnügen Theil.

Allein das Spiel an und für sich wäre noch zu entschuldigen gewesen, wenn es bei demselben auch nur redlich hergegangen wäre; dem war aber nicht so. Alte Herzoginnen, junge Barons, Niemand machte sich ein gewissen daraus, die Croupiers zu hintergehen, es ist unglaublich, mit welcher Unverschämtheit hier betrogen wurde. Eine Herzogin zum Beispiel hatte die Gewohnheit, das Geld, welches sie vor sich liegen hatte, als Einsatz zu betrachten, wenn ihre Farbe gewann, wenn sie aber verlor, so behauptete sie, nicht mitgespielt zu haben."

„Die Folge ähnlicher Kniffe war, daß man ein

Digitized by Google

Band über die Tafel heftete und erklärte, man würde die Geldhaufen außerhalb des Bandes nicht bezahlen. Dieses Sympton eines entsittlichten Zustandes ist gewiß ein ausgestreckter Finger, ein moralisches Thermometer, welches auf den Gefrierpunkt zu sinken droht."

„Am unverholensten zeigte sich die Spielwuth zu Marly, jenem lieblichen Schlößchen, wo der Hof sich oft einfand, und wo zu jener Zeit die Etikette so ganz und gar bei Seite gesetzt wurde, daß Jeder, der ein feines Kleid trug, sich unangemeldet im Salon einfinden und an dem Spiele Theil nehmen konnte."

„Wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, so hieß an jenem Abende, von dem ich spreche, der Banquier am grünen Tische Herr v. Calabre."

„Der Graf von Provence pointirte eben, als sich ihm der Graf von Tavannes mit bestürzter Miene und todtbleichem Gesichte näherte."

„Monsigneur!"

„Was gibt es?"

„Ich bitte, blicken Sie hinab, am Spiegeltischchen steht ein Herr..."

Der Prinz sah nach der bezeichneten Stelle, und erblickte einen Unbekannten, der sehr stattlich aussah.

Er trug ein rosarothes Kleid, eine blaue Weste mit Silberborden verziert, eine feingefältelte Brustkranse, eine gepuderte Perrücke, einen Staatsdegen und ein Augenglas.

Der Graf von Provence besah den Unbekannten aufmerksam und lispelte dem erschrockenen Kavalier zu:

„Ich betrachte den bezeichneten Herrn genau, sein

Digitized by Google

Aeußeres ist höchst anständig und ich bemerke nichts, was Ihre Bestürzung rechtfertigen könnte."

„Oh, Monseigneur, bemerken Sie nicht, mit welcher Freiheit er ununterbrochen Se. Majestät den König anstiert."

Der Prinz bemerkte in der That, wie der Mann im rosenrothen Kleide sein Auge unverwandt auf Ludwig XVI. gerichtet hatte, und zwar in einer Weise, die ihn verletzte.

„Kennen Sie den Herrn? fragte er."

„Der Graf von Tavannes flüsterte ihm einige Worte ins Ohr, der Prinz wurde todtenbleich."

„Verhalten Sie sich ruhig, sagte er, sich fassend, ich übernehme es, den Unverschämten ohne Aufsehen aus dem Salon zu entfernen."

„Der Graf von Provence blikte um sich und bemerkte in der Nähe den Fürsten Saint Maurice, der als Oberst die hundert Schweizer des Prinzen befehligte."

„Er berief den Obersten zu sich."

„Sehen Sie dort den Mann im rosenrothen Kleide?"

„Ja, Monseigneur!"

„Begeben Sie sich zu ihm und befehlen Sie ihm, jedoch leise, daß er sich augenbicklich ohne Aufsehen entferne."

„Saint Maurice that, was ihm der Prinz befahl."

„Der Unbekannte hörte die Weisung an und man sah, wie das Blut aus seinem Antlitze wich."

„Er blieb, als bedenke er sich, eine halbe Minute hoch aufgerichtet stehen, warf einen langen fürchterlichen Blick auf Saint Maurice, dann auf Ludwig XVI. und verschwand aus dem Salon."

Digitized by Google

„Herr Raily hielt einen Moment inne und fuhr dann mit erhöhter Stimme fort:“

„Wissen Sie, meine Herren, wer der Unbekannte in dem rosarothen Kleide und der silberbordirten blauen Weste war?“

„Es war ein Mann, der sich zwei seiner berühmtesten Opfer im Voraus ausersehen zu haben schien, es war — Herr Sanson, der Henker von Paris!“

Ein Murmeln durchläuft die Gesellschaft.

Marquis Achille Montferon stützt sich leichenfahl an die Lehne seines Sessels.

Herr Raily, ohne auf den Eindruck zu achten, den seine schreckliche Erzählung machte, sagte leicht hingeworfen.

„Sehen Sie, meine Herren, das ist auch einer der ausgestreckten Finger, die auf Sturm deuten.“

Hierauf erhob er sich, grüßte vornehm und verließ langsam den Salon.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Balthasar Kern als Vermittler.

Mr. John Bretton ist auf dem Wege, den zweiten Theil seines Auftrages zu erfüllen.

Er hatte den erschütternden Eindruck beobachtet, den Raily's Erzählung auf Achille Montferon hervorbrachte, und brach bald, nachdem sich sein Chef entfernt, ebenfalls auf.

Auf dem Wege zur Laimgrube dachte er über die Tafelscene nach und sprach bei sich:

Dieser Raily ist ein schlauer, vorsichtiger Kopf, ich möchte gerne wissen, was er im Schilde führt? Er hat es auf den jungen Marquis abgesehen, es gilt einem Nebenbuhler, so viel ist mir klar, wodurch er ihn aber zu fassen gedenkt, das erräth der Teufel. Für mich war es jedenfalls ein Glück, daß ich mit ihm zusammentraf, er hat mich rangirt und der Kongreß hilft mir auf die Beine. Die Geschäfte gehen gut und mehr braucht ein ehrlicher Kerl nicht. Ein wenig Glück und reiche Gentlemen, das ist Alles, was ich wünsche und es mangelt mir weder das eine noch das andere.

Nach diesem Monologe schenkte Mr. John seinem zweiten Auftrage die gehörige Aufmerksamkeit, durchlas die

Digitized by Google

erhaltene Adreſſe noch einmal und begann, als er in der bezeichneten Vorſtadt anlangte, die betreffende Straße zu ſuchen.

Er fand ſie bald und mit ihr auch die Schenke zum „Landwehrmann.“

John hielt ein wenig an und ſimulirte eben, wie er es am klügſten anſtellen müſſe, um die jungen Spielleute zu gewinnen, als er einen großen, hageren Mann bemerkte, der langſam daherſchlich und Miene machte, in dasſelbe Haus einzutreten, wohin auch er mußte.

Ohne ſich zu beſinnen, ſprach der Engländer den Unbekannten an: Mein Herr, ich bitte auf ein Wort!

„Was wünſchen Sie?“

„Ich bemerke, daß Sie in dieſes Haus wollen, wohnen Sie hier?“

„Ja, mein Herr.“

„Sie entſchuldigen, ich ſoll zwei Leute aufſuchen, die ebenfalls hier wohnen, Joſef und Joſefine Feilhart.“

„Ganz recht, ſie ſind meine Nachbarn, und waren, als ich fortging, zu Hauſe. Ob ſie es jetzt noch ſind, weiß ich nicht, denn ich befand mich mehrere Stunden abweſend, die Tafel beim Fürſten Eſterhazy dauert immer ſehr lange.“

„Sie ſind alſo der Nachbar der jungen Leute, das freut mich, Sie werden mir vielleicht mit einem guten Rathe an die Hand gehen können, es handelt ſich nämlich. die kleinen Künſtler für unſern Salon zu aquiriren.“

Herr Balthaſar Kern wurde wie verklärt, das Wort

Digitized by Google

„Salon“ brachte auf ihn eine bezaubernde Wirkung hervor.

„Unſer Salon“ hatte der Fremde geſagt, es ſtand alſo ein Fürſt oder Graf vor ihm, vielleicht noch mehr. Seine Fantaſie verlor ſich in ſchwindelnde Höhen, er träumte ſchon Incognito's und wer weiß was noch.

„Ich ſtehe Ihnen zu Dienſten, mein Herr,“ ſagte er freudig aufgeregt, „was ich weiß, ſollen Sie erfahren, was ich bei den kleinen Nachbarn an Einfluß beſitze, will ich anwenden, Ihnen zu dienen; doch ich bitte, wollen Sie mich in meiner beſcheidenen Wohnung beehren, hier auf der Straße iſt's kühl.“

„Ich nehme Ihre Einladung an,“ erwiederte Bretton und folgte dem Herrn.

Auf dem Wege betrachtete der Engländer ſeinen Führer näher und verwunderte ſich im Stillen, daß ein Mann, der beim Fürſten Eſterhazy ſpeiſte, ſo einfach in einer Winkelſtraße der Vorſtadt und in einem mehr als beſcheidenem Hauſe wohne; doch ſprach er ſeine Gedanken nicht laut aus.

Herr Kern ſperrte ſeine Wohnung auf und ſagte: „Es iſt bereits finſter, ich bitte nur einen Moment zu verziehen, ich werde gleich Licht machen.“

Beide Herren ſtanden in der Küche, Herr Balthaſar ſtöberte nach einem Schwefelfaden umher, den er endlich fand und anzündete. Das brennende Licht in der Hand, öffnete er ceremoniös die Zimmerthür, und ließ ſeinen Gaſt vorangehen.

Digitized by Google

Der Engländer trat in ein Zimmer mittlerer Größe, deſſen Einrichtung dem beſcheidenen Aeußeren ſeiner neuen Bekanntſchaft entſprach; mit Ausnahme mehrerer Käfige, die an der geweißten Wand in einer Fronte aufgehängt waren, konnte man in der Stube nur das Nothwendigſte bemerken.

Herr Balthaſar ſtellte das Licht auf den Tiſch, bot dem Gaſte einen Stuhl und bat ihn, nur einen Moment zu verzichten.

„Ich muß," ſagte er, „die Käfige meiner Vögel verdecken, damit das Licht die Thiere nicht aus ihrer Ruhe ſtöre. Sobald ſie nämlich Licht in der Stube bemerken, wähnen ſie, es ſei Mondenſchein, fangen zu zwitſchern an und ſind des andern Tages weder für Muſik, noch für Sprachunterricht diſponirt, gerade ſo wie Menſchen, wenn ſie eine Nacht durchſchwärmt haben."

„Ihre Vögel empfangen alſo Unterricht?"

„Gewiß, die einen lehre ich kunſtgemäß pfeifen, die anderen ſprechen und ſie machen reißende Fortſchritte. Als wir geſtern beim Fürſten Gallizin von der Tafel aufſtanden, ſagte Seine Durchlaucht zu mir: Nun, lieber Kern, was macht Ihr Staar? Plaudert er ſchon? Durchlaucht, erwiederte ich, der Vogel ſcheint die hohe Beſtimmung, die ihm zugedacht, zu begreifen, er iſt nämlich dem Kaiſer Alexander beſtimmt und den Kanarienvogel werde ich der Gräfin Fuchs verehren."

„Warum der Gräfin?"

„Das werde ich Ihnen gleich erklären. Der Graf Fuchs war im Jahre 1809 Major bei der Landwehre,

Digitized by Google

meine gegenwärtige Hausfrau war ebenfalls bei der Landwehr, das heißt, mit ihrem Gatten, dem annoch lebenden Herrn Johann Sinzinger. Da sagte sie unlängst zu mir, sie weiß nämlich daß ich in der Abrichtungskunst von Vögeln Meister bin: Sie, lieber Herr Kern, wenn Sie einmal einen Vogel haben, der das Gewisse: „Nur langsam voran, nur langsam voran," hübsch pfeifen kann, so werde ich ihn kaufen, ich will ihn dem Grafen Fuchs zur Erinnerung an die Vergangenheit verehren."

„Gut, dachte ich, kaufte mir eine Drehorgel mit dem: „Nur langsam voran," und begann mit dem Kanarienvogel, der dort am Ende hängt, den Unterricht."

„Das Thier hat Talent, die ersten drei Noten des: „Nur langsam," trifft es schon prächtig, aber mit den letzten Beiden, nämlich mit dem: „Voran" da happerts es noch."

„Dies machte indessen nichts, wenn mir bei dieser Gelegenheit nur keine andere Unannehmlichkeit wiederfahren wäre."

„Im Bauer nebenan befindet sich auch ein Kanarienvogel, ein hartköpfiges Best, dem ich siebenundzwanzig Wochen lang das Lied: „Auf, auf, ins Feld" vororgeln mußte, bis er sich dasselbe merkte."

„Gut — dachte ich mir — jetzt kannst Du es behalten, und begann den Unterricht mit dem jetzigen Schüler."

„Was geschah aber?"

„Das störrische Thier, dem ich das: „Auf, auf, ins Feld!" siebenundzwanzig Wochen lang vororgeln mußte, hatte kaum das: „Nur langsam voran" einige Male

Digitized by Google

gehört, so merkte es sich auch schon ein paar Töne, wurde ganz konfus und statt: „Auf, auf, ins Feld“ pfeift der Köter jetzt: „Nur langsam ins Feld!“ und ich werde wieder wochenlang zu thun haben, bis ich ihm das: „Ins Feld“ aus dem Kopfe bringe, und statt dessen das alte: „Nur langsam voran“ hineinorgle.“

Herr Balthasar besprach diese Angelegenheit mit einer Würde und einem Eifer, daß der erfahrene John leicht merken konnte, welch eine Species er vor sich habe; er durchschaute zwar noch nicht alle Eigenthümlichkeiten seiner neuen Bekanntschaft; aber er wußte genug, um bei ihm nicht irre zu gehen.

Er sagte daher: „Ich bewundere Sie, mein Herr, ich bin schon hübsch weit in der Welt herumgekommen, muß jedoch gestehen, daß ein solcher Fortschritt, in der Kunst Vögel abzurichten, mir bisher noch nicht vorgekommen ist; doch möchte ich so frei sein, Sie an die Ursache zu erinnern, die mich hieherführte.“

„Richtig, die kleinen Spielleute, sie wohnen hier nebenan, ich bin nur durch die geschlossene Thür von Ihnen getrennt, die Mamsell ist allerliebst, ich habe mir auch vorgenommen, sie beim Fürsten Radziwil, wohin ich öfter geladen werde, zu empfehlen, allein ihr Bruder ist ein naseweis; stellen Sie sich vor, was er sich neulich mir gegenüber herausnahm.“

Und nun erzählte mit großer Entrüstug Herr Balthasar die letzte Scene mit Josef, und John bekam Gelegenheit, seinen Mann noch besser kennen zu lernen.“

„Wie gesagt,“ fuhr Balthasar fort, „der Bursche

Digitized by Google

hat ein loſes Maul, aber deshalb will ich ſeinem Fortkommen doch förderlich ſein, der Schweſter zu Liebe und Ihnen zu Gefallen, wir müſſen die Sache klug anſtellen, denn wenn die Wirthin, meine Hausfrau erführe, daß man ihr die Spielleute abwendig machen wolle, ſo wäre der Teufel los."

„Sie darf alſo nichts erfahren."

„Ih bewahre, wir müſſen das Geſchäft hinter ihrem Rücken abmachen, erſt wenn die Zwillinge ihr Wort gegeben, können wir darauf rechnen."

„Ich will mich zu ihnen hinüber begeben."

„Auch dazu rathe ich nicht, wir wollen es klüger anfangen und die Geſchwiſter herüber rufen."

John willigte ein, Balthaſar ſchlich hinaus und kam bald darauf mit Joſef und Joſefine zurück.

Der Engländer machte nun im Namen des Sir Rally ſeine Einladung, die Geſchwiſter wurden verlegen und Balthaſar riß die Augen und Ohren auf, als John die Fürſten, Grafen, Barone u. ſ. w. herzählte, welche den Salon im Hotel Roſenberg beſuchten.

Joſef und Joſefine blickten ſich fragend an.

Die neulich herbeigeführte Uneinigkeit war noch nicht gewichen, Joſef ſehnte ſich in andere Kreiſe und Joſefine bedauerte die Kränkung, die ſie ihm verurſachte, indem ſie Gefahren auswich, auf welche die Vorſicht der Landwehrwirthin ſie aufmerkſam machte. Nun ſtand abermals ein Verſucher vor ihnen, eine zweite Gelegenheit bot ſich dar, aus dem bisherigen Geleiſe in ein neues zu treten.

Joſef ſah die Schweſter erwartungsvoll an, in ſeinem

Digitized by Google

Blicke lag die Frage: „Wirst Du Dich auch heute sträuben, den Pfad zum Ruhme zu betreten?“

Josefine fühlte, daß wenn sie abermals sich weigerte, dem Antrage zu willfahren, dies den Zwiespalt mit dem Bruder nur noch mehren und die eingerissene Kluft vergrößern würde, sie beschloß daher den Antrag ruhig anzuhören, und dann ihre Einwendungen zu machen.

Dies geschah denn auch, indem sie auf die Pflicht der Dankbarkeit hinwies, die sie und ihr Bruder Herrn Sinzinzer schuldig seien.

John erwiederte darauf, daß durch ihre Produktion in einem Salon dem Landwehrwirth kein Eintrag geschehe, es sei nicht sein Wille, sie ihrem Wohlthäter, wie sie ihn nennen, zu entfremden; wenn sie Einen oder zwei Abende in Privatzirkeln spielten, so schade dies dem Wirthe nichts u. s. w.

Dieser Antrag mißfiel Josefine weniger, wie jener des Grafen Marsan, dem zu Folge sie das Haus des Landwehrwirthes für immer hätten verlassen müssen, während es sich hier bloß um einige Produktionen außerhalb desselben handelte.

Die Jungfrau machte nun eine andere Einwendung; sie gestand offen, daß sie vor den feineren Gesellschaften gewarnt worden sei, sie nähme Anstand sich schutzlos in fremde Kreise zu wagen, Josef sei zwar ihr lieber Bruder, aber er sei unerfahren wie sie, man habe ihr erst hier die Augen geöffnet vor Gefahren, die sie früher nicht kannte, sonst würde sie gewiß nicht nach Wien gekommen sein, am allerwenigsten jetzt zur Zeit des Kongresses. Ohne

Digitized by Google

einen Schützer würde sie sich nie entschließen, einen Salon zu betreten, sie würde deshalb die Wirthin zu Rathe ziehen.

John wußte bereits, daß er, wenn Letzteres geschähe, seinen Zweck nicht erreichen würde, er sträubte sich dagegen und machte seine Einwendungen.

Balthasar, dem es seit einigen Minuten wie Mühlräder in dem Kopfe herumlief, unterbrach plötzlich den Wortwechsel und sagte:

„Ich bitte allerseits, mir auch ein Wörtchen zu gestatten. Das Fräulein will nicht ohne einen Beschützer die Salons betreten, zugestanden; ich übernehme es, meine jungen Nachbarn von allen Unbilden zu schützen, ich begleite sie in die Salons und bilde den Dritten in ihrem Bunde."

Die Kinder lachten.

„Bin ich Ihnen nicht etwa ehrbar genug? Oder meinen Sie, ich verstehe es nicht, mich in einem Salon zu bewegen, ich, der täglich bei hohen Herrschaften zu Tische gehe, der so ausgebreitete Bekantschaften besitzt, wie wenige in Wien? Ich sehe zwar im Voraus, daß ich kostbare Zeit verlieren, daß ich Ihnen zu Liebe manches fürstliche Diner werde absagen müssen, allein ich halte mein Wort, ich begleite Sie."

In diesem Momente begann es sich in dem Bauer zu regen, wo der störrische Kanarienvogel logirte, und man hörte ein Wispern, in welchem keine Menschenseele irgend einen bestimmten Ton erkannt haben würde.

Herr Balthasar jedoch murmelte: Haben Sie es gehört?

Digitized by Google

das Best' hat schon wieder „Nur langsam ins Feld" gepfiffen, oh, wenn ich nur diese Konfusion schon beseitiget hätte!"

Nach diesem kurzen Intermezzo wurde die Unterhandlung fortgesetzt; der Antrag Kerns war keineswegs zu verwerfen, Josefine hatte Vertrauen zu dem höflichen ehrbaren Manne, John ließ nun das schwere Geschütz spielen und die pekuniären Vortheile kamen zur Sprache; der Engländer that sein Möglichstes und warf mit Hunderten herum, daß die jungen Leute völlig geblendet wurden, und endlich einig geworden, ihre Einwilligung gaben.

Der Abend der Produktion war zwar nicht bestimmt, John versprach jedoch sie und Herrn Kerrn im Voraus davon zu avisiren, wo sie dann alle Drei in der Equipage des Herrn Raily abgeholt werden sollten.

Bei dem Worte „Equipage" nickte Herr Balthasar mit dem Kopfe und sagte: Natürlich, bis in die Leopoldstadt kann man doch nicht zu Fuße gehen; wenn ich in der Bildergallarie des Fürsten Liechtenstein in der Rossau zu thun habe, so sendet mir der Fürst jederzeit seinen Wagen.

Plötzlich sich unterbrechend: „Haben Sie meinen Staar gehört?"

„Ihren Staar?"

„Ja, Sie müssen ihn gehört haben, der Vogel sprach ja ganz deutlich: Vivat Alexander!"

Die Uebrigen hatten in der That keinen artikulirten Laut vernommen, sie widersprachen jedoch nicht, um die gute Laune des Vogelpädagogen nicht zu stören.

Der Engländer empfahl sich, die Zwillinge kehrten in ihre Stube zurück und Balthasar blieb mit seinen schlum-

Digitized by Google

mernden Zöglingen allein; er folgte bald ihrem Beiſpiele und ging ebenfalls zur Ruhe, um von Fürſten, Diners, Salons und Equipagen zu träumen.

Neuntes Kapitel.

Wetterleuchten.

Seit dem Beſuche des Herrn Raily bei Theodora waren einige Wochen verfloſſen.

Das Herz der Dame war zu ſehr von ihrer Liebe erfüllt, ſie war zu glücklich, um ſich auf die Dauer der Angſt ob einer Drohung zu überlaſſen, überdies der Drohung eines Abenteurers!

Im Sonnenſchein der Liebe verſchwand die Furcht, ſo wie die Schatten verſchwinden, wen der Tag anbricht.

Theodora und Helene waren faſt unzertrennlich geworden, der Marquis konnte ſicher ſein, ſeine Geliebte, wenn er ſie nicht zu Hauſe fand, bei der jungen Gräfin zu treffen, wo er ein willkommener Gaſt war.

Eines Nachmittags erſchien Achille bei Theodora.

Willkommen, mein Freund, rief ſie ihm zu, Sie kommen zu gelegener Zeit; ich erhielt eben von Helene einige Zeilen, wir werden der Probe des Carrouſſels beiwohnen.

Digitized by Google

Achille machte eine beistimmende Geberde und fragte:

„Fürchten Sie nicht durch den Anblick der Probe den Eindruck der Hauptvorstellung zu schwächen.

Wie ich höre, werden bei der Probe Kaiser Franz, die Kaiserin Marie Louise und andere Mitglieder unseres Hofes zugegen sein. Der Glanz der Kostume wird ein außerordentlicher werden, denken Sie sich vierundzwanzig Paladine mit ihren Minnedamen in Sammt mit den kostbarsten Spitzen besetzt und mit Juwelen, deren Werth auf dreißig Millionen geschätzt wird. Es werden vier Quadrillen gebildet, die eine in ungarischer Nationaltracht, die anderen in polnischer, französischer und österreichischer. Wenn ich Ihnen die Namen nur einiger Mitwirkender nenne, als: Marie Metternich, Paul Esterhazy, Sofie Zichy, Rzewuska ꝛc., anderseits jene der Kavaliere: Vincenz Esterhazy, Prinz Leopold von Sachsen Koburg, Liechtenstein, Woyna, Radziwill, Trautmannsdorf ꝛc., so wird Ihnen der zu erwartende Aufwand begreiflich sein. Ich freue mich wie ein Kind auf dieses Fest; Karrousels waren bei uns von jeher beliebt, und es gibt keine Festlichkeit von Bedeutung, wo dieser Gattung von Ritterspiel nicht ein Plätzchen eingeräumt worden wäre, sie gehören beinahe zu den Lebensgewöhnungen; aber ein Karrousel wie das gegenwärtige ist noch nicht gesehen worden."

Theodora hielt plötzlich inne, sah den Marquis kopfschüttelnd an und fuhr, jedoch in einem ernsten Tone fort:

„Was bemerke ich? Sie sprechen ja kein Wort? Sie lassen mich fortplaudern und hören mir mit einer Miene zu, die so trübselig ist, als ob von einem Leichenbegäng-

Digitized by Google

niſſe die Rede wäre. Was fehlt Ihnen, mein Freund, ſind Sie unwohl?"

„Machen Sie ſich keine unnöthige Sorge, mir fehlt nichts."

„Täuſchen Sie mich nicht, Sie ſind heute nicht wie ſonſt, das iſt gewiß. Sie möchten die Aenderung mir wohl verbergen, aber ſehen Sie, ſehen Sie, Sie haben nicht einmal die Kraft, Ihre Stirne zu entwölken, mein Gott, was iſt Ihnen begegnet?"

„Nichts, theuere Theodora, nichts."

„Sie ſind nicht aufrichtig," klagte die junge Dame, „Achille," — ſie faßte zutraulich ſeine Hand — „ich habe mich Ihnen mit einem Herzen voll Vertrauen genähert, ich habe gerne der Stimme Gehör gegeben, welche in meiner Bruſt zu Ihren Gunſten ſprach, der Himmel weiß es, wie glücklich ich mich in dem Gedanken der Neigung fühle, deren Bande uns umſchlingen, wir leben noch im Frühling unſerer Liebe, und jetzt ſchon haben Sie mir etwas zu verhehlen, jetzt ſchon entziehen Sie mir Ihr Vertrauen und machen mich beſorgt um das Glück, welches zu träumen ich gewagt hatte."

Der Marquis faßte die Hand der jungen Frau und erwiederte mit dem Tone des Schmerzes:

„Ihre Vorwürfe machen mir Kummer. Ich leugne es nicht, ich bin heute nicht wie ſonſt, eine düſtere Schwermuth hat ſich meiner bemächtigt, ein ſchwarzer Trübſinn laſtet auf meiner Seele; allein gibt es nicht oft Tage, wo Einen ſolche Mißlaune befällt, ohne daß man ſich dafür einen beſtimmten Grund anzugeben wüßte? Wenn nun

Digitized by Google

dies auch bei mir der Fall ist, dann können Sie leicht ermessen, wie weh mir ihre Anklage thut, wie schwer ich unter Ihren Anschuldigungen leide."

Theodora blickte dem jungen Manne in's Auge, als suchte sie in seiner Seele zu lesen und erwiederte:

„Ich will Ihnen glauben, Achille; ich will Ihnen nicht wehe thun und nicht weiter in Sie dringen; ich will mich beruhigen und annehmen, daß Ihre Schwermuth, Ihre Düsterkeit nur die Frucht des Augenblickes sind, und weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart eine Wurzel haben; Sie überzeugen sich nun, mein Freund, ich füge mich, ich vertraue Ihnen; doch thue ich es nicht umsonst, ich fordere von Ihnen einen Gegenbeweis Ihrer Neigung, Ihrer Anhänglichkeit."

„Begehren Sie, ich bin bereit, Ihnen Alles zu gewähren, was sich mit meiner Ehre verträgt."

„Sie soll nicht darunter leiden."

„Sprechen Sie, ich bitte."

„Sie müssen mir beschwören."

„Beschwören? Wie ernst und förmlich."

„Ich wiederhole, Sie müssen mir beschwören, von heute an nie eine Spielkarte zu berühren und sich von jeder Gattung von Spielen, Wetten, kurz von allem Hazard ferne zu halten."

Der Marquis lächelte: „Wenn dies Ihnen Unruhe macht, so leiste ich den Schwur gerne, ich habe noch nie gespielt und schwöre Ihnen, es von nun an um so weniger zu thun, da Sie es wünschen."

„Die Dame athmete leichter auf und versetzte: Sie

Digitized by Google

nehmen mir eine Last vom Herzen, von nun an fürchte ich nichts mehr."

Montferon lächelte wehmüthig.

„Das Spiel, sagte er, war mir nie gefährlich, es liegt nicht in meinem Charakter, mich davon einnehmen, viel weniger hinreißen zu lassen."

Hier wurde das Gespräch unterbrochen, man meldete Graf Wasili und er trat rasch ein.

Der Seeoffizier befand sich in der rosigsten Laune, man bemerkte dies um so rascher, weil sein Humor gegen den Ernst der Anderen stark kontrastirte; die Dame erkundigte sich daher um die Ursache seiner Heiterkeit und er entgegnete unter Lachen:

„Soll ich etwa traurig sein, wenn ganz Wien lacht?"

„Und worüber lacht ganz Wien?"

„Ueber einen Schusterjungen."

„Wahrscheinlich ein schlechter Witz."

„Ein Witz, meinethalben, aber jedenfalls ein Witz, der dem armen Teufel theuer genug zu stehen kam. Ich komme so eben vom Graben wo eine Exekution stattfand."

„Eine Exekution?"

„Sie scherzen wohl?"

„Ich wiederhole Ihnen, es war eine Exekution mit obligaten Ruthen."

„O!"

„Hören Sie nur. Unlängst gab ein Schustermeister unweit vom Dome seinem Lehrling einen Gulden und befahl ihm dafür Zwirn zu kaufen. Der Junge, auf gut Wie-

Digitized by Google

nerisch „Franzl“ geheißen, kommt auf den Graben, und bleibt gemüthlich vor dem „Glückshafen“ stehen.

„Das Geschmeide, die Mobilien, Gemälde und die sonstigen schimmernden Gewinnste gefallen ihm, der vor der Thüre des Glückstempels aufgestellte vierspännige Wagen, mit dem prächtigen Wappen am Schlage, mit dem verzierten Geschirr, dem Postillon mit dem Staatshut, entzückt ihn, er schaut Alles brünstig an und hört auf einmal wie der Ausrufer mit einer Stentorstimme verkündet:

Setzen, meine Herrschaften, setzen, eine prächtige Equipage für einen Gulden, das Loos kostet nur einen Gulden!

Der Franzl hat seine Hand in der Tasche und hält da den Gulden fest, für den er Zwirn kaufen soll.

Ich unterlasse es, Ihnen den längeren oder kürzeren moralischen, oder besser gesagt unmoralischen Kampf in der Seele des Schusterjungen zu schildern und erzähle kurz, daß er statt des Zwirns ein Loos kaufte und dann zu dem Topfe ging, um sein Glück zu versuchen.

Nach langem Wühlen kommt endlich eine Nummer an's Tageslicht, der Ausrufer sieht sie an und brüllt:

„Nummer 27 gewinnt eine goldene Uhr sammt Kette und Petschaft im Werthe von 500 Gulden!“

Der Schusterjunge schreit auf, nimmt seinen Gewinnst und rennt wie besessen zu seinem in der Nähe wohnenden Vater.

Die Kunde des Vorfalls durchfliegt die Stadt, der

Digitized by Google

Schuſtermeiſter, der eben ausgeht, den ſäumigen Lehrling am Schopfe nach Hauſe zu ſpediren, hört ebenfalls die Mähr und rennt nun zum Bäcker, dieſes Gewerbe betreibt nämlich Franzl's Papa. Dort angekommen, nimmt er den Gewinnſt für ſich in Anſpruch, den, ſo behauptete er ganz einfach, die Uhr ſei mit ſeinem Gelde gewonnen worden.

Man ſtutzt über dieſe Auslegung, Viele lachen, Andere finden die Forderung gerecht, die Meinungen theilen ſich, man ſchreit für und wider, kurz es iſt ein Werkſtattkongreß, bei dem es bald zu Schlägen gekommen wäre, dem letzten Beweismittel im Kleinen, ſo wie Kanonen die letzten Beweiſe im Großen ſind.

Anſtatt einer Rauferei entſtand jedoch ein Prozeß, der Schuſtermeiſter klagte und der ganze europäiſche Kongreß ſprach von dem Kaſus, deſſen Held ein Lehrjunge iſt.

Man vergaß die Bourbonen in Frankreich, die Legitimität in Neapel, Schweden und Sachſen, die Verwicklungen in Bezug Polens, Venedigs, Genua's u. ſ. w., man vergißt die Angelegenheiten Europa's und ſieht dem Ausſpruche der öſterreichiſchen Juſtiz entgegen.

In allen Salons wird das Thema abgehandelt, der Schuſtermeiſter gibt ſeine Anſprüche nicht auf, der Bäcker vertritt jene ſeines Sohnes, jeder gibt eher ein Pfund von ſeinem Fleiſche her, als daß er auf den Gewinnſt verzichte.

Endlich erſcheint die Entſcheidung, ſeit dem Urtheile Salomon des Weiſen hat kein Urtheil in der Welt ſo viel Aufſehen erregt.

Digitized by Google

„Hören Sie, die Sentenz entschied: Erstens, der Franzl erhält auf dem Platze, wo er den Frevel verübte zum warnenden Beispiele für alle Lehrjungen fünfundzwanzig Ruthenstreiche, zweitens der Vater des Franzl hat dem Schustermeister den veruntreuten Gulden zu ersetzen und drittens die gewonnene Uhr bleibt Eigenthum des Franzl.

Durch diesen Spruch ist Allen ihr Recht widerfahren, der Franzl empfing auf dem Graben wie ein junger Spartaner ohne nur einen Schmerzenslaut auszustoßen, unter dem Hohne von fünfhundert Schusterjungen und einem immensen Zuflusse von Neugierigen seine wohlgezählten Fünfundzwanzig, erhielt nach der Exekution seine Uhr eingehändigt, schlug ein Schnippchen und rannte von dannen.

Theodora und Montferon lachten.

„Was spricht man von diesem Urtheil?“ fragte die Dame?

„Man tadelt es allgemein, aber du lieber Himmel, die Alexander, die den Knoten zerhauen, sind viel häufiger anzutreffen, wie die Salomone, die ihn lösen.“

„Haben Sie nichts gehört, wann soll das Carroussel stattfinden?“

„Am 23. November.“

„Man spricht auch schon von einer festlichen Schlittenfahrt, das heißt, wenn ein Schnee sich einfinden sollte, bis dahin werden jedoch noch einige Wochen verfließen.“

Die Unterhaltung währte noch eine Weile fort, denn über Mangel an Stoff hatte man in Wahrheit nicht zu

Digitized by Google

klagen, dann nahte die Stunde, wo Theodora bei Helena erwartet wurde, die beiden Kavaliere mußten daher an den Abschied denken, was wie natürlich dem Marquis besonders schwer fiel.

„Womit tödten wir den heutigen Abend?“ fragte Wasili, als sie auf der Straße angelangt waren.

„Ich werde mich nach Hause begeben.“

„Schon wieder nach Hause? Ich bemerke mit Mißvergnügen, daß Sie seit einiger Zeit sehr häufig in Ihrer Wohnung verweilen.“

Der Marquis ließ diese Bemerkung unbeachtet und benützte den schicklichen Moment, sich von dem Seemann zu trennen, und ging längs des Kanalufers gegen seine Wohnung.

„In der Nähe des Dianabades angelangt, trat ihm ein junger Mann entgegen.

„Herr Marquis von Montferon!“

Achille blickte ihn an und ihn erkennend rief er:

„Was seh' ich, Sie hier, mein Gott, welche Ueberraschung!“

„Ich langte heute erst hier an. Ich suchte Sie bereits in Ihrer Wohnung, fand Sie jedoch nicht zu Hause.“

„Kommen Sie, kommen Sie.“

„Der Marquis und der Fremde begaben sich in Achille's Wohnung.“

„Dort angelangt begann der Erstere: Nun, lassen Sie hören, lieber Saint-Leon, was bringen Sie mir?“

„Geld!“

„Das ist etwas, doch noch nicht Alles.“

Digitized by Google

„Briefſchaften hat man mir keine mitgeben.“

„Warum nicht? Ich bin ohne jede Nachricht; wie ſteht unſere Sache in Frankreich?“

„Mit Gottes und der Bourbonen Hilfe recht gut.“

„Erzählen Sie!“

„Da gibt es nicht viel zu erzählen. Unſere Feinde arbeiten uns in die Hände und thun Alles, um ſich zu ſchwächen und uns zu ſtärken. Die Stimmung iſt kaiſerlich. Sie werden alle jene Maßregeln bereits aus den Zeitungen kennen, die der Regierung jede Sympathie entfremden. Die Augen der Franzoſen ſind auf Wien und Elba gerichtet, dort der Vater, hier der Sohn.“

„Nicht ſo laut, mein Freund, oder beſſer gar nicht davon geſprochen. Ich habe das Geld bereits erwartet, wußte jedoch nicht, durch wen es mir zukommen würde? Sind Sie geſonnen hier zu bleiben?“

„Halten Sie es für räthlich?“

„Warum nicht, zwei treue Arme mehr können dem Unternehmen nur nützen. Ihr Name iſt doch nicht auffällig?“

„Ich glaube, nein.“

„Dann bleiben ſie ungenirt, laſſen Sie ſich jedoch in unſerem Geſandſchaftshotel fleißig ſehen, damit kein Mißtrauen gegen Sie rege wird. Wiſſen Sie keinen Beſcheid, ob Marquis Montesquion hier bald eintreffen wird?“

„Ich hörte ſprechen, daß es eheſtens der Fall ſein werde.“

„Endlich, ich erwarte ſeine Ankunft mit Ungeduld, denn mit ihm rückt der Augenblick unſeres Unternehmens heran.“

Digitized by Google

„Haben Sie mit der Marquise bereits gesprochen?“

Montferon sah mißtrauisch um sich, schloß die Thüre und begann dann mehr lispelnd als sprechend dem Angekommenen Mittheilungen zu machen, welche von diesem aufmerksam angehört und einige Male durch Zwischenfragen unterbrochen wurden.

Die geheimnißvolle Unterhaltung währte bis tief in den Abend, wo dann Beide Arm in Arm das Haus verließen, um jene Kreise zu besuchen, wo vorzüglich Franzosen anzutreffen waren und wo jeder Neuangekommene sich seinen Landleuten vorzustellen und Bekanntschaften anzuknüpfen pflegte.

Zehntes Kapitel.

Ein letztes Stelldichein.

Die Nacht war eisig kalt.

Am klaren gestirnten Himmel zog der Mond und goß auf die erstarrte Erde sein Licht nieder, das von einigen konnte silbern, von andern wieder golden genannt werden, so wie der gute keusche Mond von Vielen für den Beschützer der Liebe, von Anderen aber wieder für den Beschützer der Diebe gehalten wird, was aber, nebenbei bemerkt, grundfalsch ist, vielleicht gerade so falsch wie die Agiofähigkeit des Mondes, denn die Liebe und die Diebe verwünschen

Digitized by Google

den Mond mit sammt seinem höchst zweideutigen Lichte, welches, aufrichtig gesprochen, gar nicht leuchtet, sondern nur verräth.

Die zehnte Stunde rückt heran, in der Stadt und den Vorstädten rasseln die Wagen lärmend dahin, aber auf der Bastei ist es bereits einsam geworden.

Der Mond gießt seine Strahlen auf den Wall, auf die Basteien, die Schlagschatten der Bäume, Dächer und Mauern liegen da wie graue Schmutzflecke, die eine blanke Hand verunzieren.

Wer sich dem Mondlichte entziehen will, muß sich in den Bereich dieser Schatten flüchten.

Dies scheint auch bei jenem Manne der Fall zu sein, der in einen weißen Reitermantel gehüllt, sich in eine Vertiefung des Bollwerkes zurückgezogen hat, aber wegen seines lichten Mantels selbst aus dem Dunkel des Schattens hervorschimmerte wie ein bleiches Gespenst aus dem Morgengrau.

Zwei junge Herren schlendern über die Bastei und bemerken die lange Gestalt, ihre Neugierde oder besser gesagt, ihr Vorwitz heißt sie einen Umweg machen, der sie an dem Harrenden vorüber führt.

In seiner Nähe angelangt, bleibt der Eine stehen und ruft: „Mein Himmel! täusche ich mich —"

„Ah, sieh' da, Graf Marsan und Wasili."

„Und Sie, mein Prinz."

„Ja, meine Kinder, ich bin es, wie ich leibe und lebe."

„In dieser Kälte?"

Digitized by Google

„Zu dieſer ungewohnten Stunde?"

Der greiſe Marſchall zuckte die Achſeln und erwiederte: „Daran läge am Ende wenig, wenn man ſich nur nicht vergebens bemühte."

„Sie ſind alſo —?"

„In Erwartung eines Rendezvous," lautete die launige Antwort des achtzigjährigen Greiſen, „ich bilde mir ein — Sie ſehen, meine Kinder, ich komme immer wieder auf die Einbildung zurück — ich bilde mir alſo ein, ich zähle erſt dreißig Jahre, und jene wunderhübſche Maske, die mich hieher ſignaliſirte, hätte nicht auf ſich warten laſſen."

„Es iſt alſo ein Redouten-Abenteuer?" fragte Marſan.

„Ja, mein Kind, das wievielte in meinem Leben weiß ich nicht, aber ich kann Sie verſichern, daß es für mich dasſelbe Intereſſe hat wie jedes frühere. In der Liebe iſt nur der Anfang reizend, deshalb amuſirt es mich, immer wieder anzufangen. Es iſt aber traurig, wenn es ein Stelldichein gibt und es iſt nur Eines dabei, ſo wie es mir heute ergeht."

„Wir wollen Sie nicht weiter ſtören, mein Prinz."

„Und ich will nicht weiter warten, reichen Sie mir Ihren Arm und geleiten Sie mich nach Hauſe. Da mich die Gegenwart im Stiche ließ, ſo will ich in der Vergangenheit Erſatz ſuchen."

„Wer vermöchte dies mehr, als Sie?"

„Ach, es iſt doch kränkend, ſo mir nichts dir nichts heimzukehren mit dem peinlichen Gedanken: „Du haſt umſonſt gewartet!" Das iſt mir in meinen jungen Jahren

Digitized by Google

nie paſſirt, damals dachte ich nicht an die Vergänglichkeit dieſer Freuden im Alter, ich hielt es für ein Verdienſt, alt zu werden und habe mich getäuſcht, es iſt eine Laſt."

„Aber, mein Prinz, Sie legen einer kleinen Widerwärtigkeit zu viel Bedeutung bei."

„Nein, nein, ich täuſche mich nicht, Alles macht mir bemerklich, daß ich zu lange lebe. In Verſailles gab es kein Feſt, keinen Ball, kein Schauſpiel, wo man ſich meinen Rath nicht erbeten hätte, heute bin ich zu nichts mehr nütze, meine Zeit iſt um, die Geſellſchaft hat ſich verjüngt und ich bin der Alte geworden, und ich bin nur da, unbemitleidet oder ausgepfiffen zu werden."

„Wie können Sie nur ſo etwas denken, mein Prinz, Sie, eine Berühmtheit."

„Berühmtheit, ſagen Sie, o, ich fühle alle Tage die Laſten, welche dieſes Wort mit ſich bringt, aber ich habe noch wenig von ſeinen Annehmlichkeiten verſpürt. Man belagert mich in meiner Wohnung, Hoch und Nieder kommt, um mich zu ſehen, man bekomplimentirt mich, man läßt ſich vorplaudern, hört mich vielleicht mehr aus Neugierde, wie aus Achtung an und entfernt ſich wahrſcheinlich mit dem Gedanken: „Der Mann lebt lange, darum weiß er viel zu erzählen!" Das ſind die Laſten meiner Situation, wo aber bleiben die Annehmlichkeiten? Nicht einmal ein Weib mit einer Maske hält mir noch ihr Wort, vielweniger Eine ohne Maske."

„Vermuthen Sie, mein Prinz, wer die Dame iſt?"

„Nein, ich ahne nichts, aber darin liegt der Reiz.

Digitized by Google

Sie trug einen blauen Domino und hatte ein Bein, so niedlich, so klein, daß selbst die Dubarry, die doch deshalb berühmt wurde, sie darob hätte beneiden können. Sie sprach mich an und stellte mich zur Rede, daß ich so lange unsichtbar gewesen. Ich suchte mich zu entschuldigen, wollte ihren Namen wissen, was sie aber verweigerte. Dazu sagte sie: Wenn man einst an die Mutter Verse gerichtet hat, dann hat die Tochter Rechte auf das Herz des Dichters. — Ganz Recht, meine Reizende, antwortete ich, aber Sie müssen wissen, ich habe in meinem Leben schon an so viele Mütter Verse gerichtet, daß ich unmöglich errathen kann — Wer ich bin, unterbrach mich die Maske, ich glaub es gerne, ich bin aber auch nicht dreihundert Wegstunden hieher gekommen, um Ihnen ohne Umstände mit meinem Namen aufzuwarten. — Ich muß um eine noch genauere Erklärung bitten, denn Wien ist dreihundert Stunden von Paris, Neapel und Petersburg entfernt, und ich bekenne meine Schuld, überall Verse gemacht zu haben. — Nehmen wir an, Lafont habe jene Verse in Musik gesetzt. — Also St. Petersburg. — In diesem Momente glaubte ich die Stimme der Maske zu erkennen, ein Wort gab das Andere, wir wurden vertrauter und ich erhielt die Zusage, welche man aber, wie Sie sie sich selbst überzeugten, nicht einhielt."

„Vielleicht haben Sie sich in der Person getäuscht?"

„Möglich, mein Kind, dergleichen ist schon oft vorgekommen, und zwar Täuschungen sehr empfindlicher Art. Ich war Zeuge, wie Ihr berühmter Duport aus der Pariser Tanzakademie in Frauenkleidung entwitschte, nach

Digitized by Google

Wien fuhr, hier aus dem Postwagen in den Salon des Fürsten Liechtenstein hinaufstieg, dort die ganze Nacht als Dame zur großen Bewunderung der Gesellschaft tanzte, derselben Gesellschaft, die ihm am nächsten Abende im Kärnthnerthortheater Beifall klatschte, wo er in seinem Ballet „Achilles“ ebenfalls als Frau tanzte. Wir sind bei meinem Käfig angelangt, jetzt begleiten Sie mich hinauf, ich gedenke Sie für Ihre Einmischung in meine innere Angelegenheiten zu bestrafen.“

„Mein Prinz.“

„Ohne Exküse, kommen Sie nur, Sie sollen es bitter bereuen, sich heute Abends in meine Nähe gedrängt zu haben, ich werde Ihnen etwas vorlesen.“

„Welch ein Glück!“ rief Wasili.

„Nicht so groß, wie Sie denken, es ist etwas aus meiner Feder.“

„Um so besser.“

„Um so schlimmer, mein Kind, denn es ist nichts Ernsthaftes, kein filosofisches, kein militärisches Werk, sondern ein — Gedicht.“

„Gewiß ein Lied an die Maske.“

„Nun eine Maske, ist es eben nicht, die ich besinge, wiewohl Vieles an ihr hinter Decke und Schleier sich birgt, kurz und gut, ich habe heute ein Gedicht an den Kongreß geschrieben, eine Kleinigkeit, die das Verdienst hat, mich nicht mehr als fünfzehn Minuten Zeit gekostet zu haben, sie ist auch nur für meine Freunde und meine Kinder bestimmt.“

Digitized by Google

„Und wir werden so glücklich sein, die Ersten es zu hören."

„Stimmen Sie Ihre Erwartungen herab, an den Versen ist nichts Merkwürdiges als die Feder, mit der ich sie schrieb. Es ist die Feder Friedrich des Großen, die ich als einzige Trophäe von Sanssouci mitnahm, mit welcher dort Pläne zu Schlachten und kleine Verse geschrieben wurden, Verse, die vielleicht nicht besser sind, als diejenigen, die Sie von mir hören werden."

Man war im Bibliothekzimmer angelangt, der Marschall warf den weißen Mantel ab, holte ein Papier vom Pulte und begann das bekannte Gedicht zu lesen, in welchem er sagt, daß auf dem Kongreße zu Wien:

„Mars, Hercule, Jupiter
Valsent un nouveau landler."

Marsan und Wasili spendeten den Versen ihren Beifall.

„Die Tändelei gefällt Ihnen, das freut mich, obwol ich mir auf meine Reimereien nie viel eingebildet habe. Ich bin zufrieden, wenn es mir dem Kongresse gegenüber nur nicht so ergeht wie dem Grafen Tressan bei der Marquise Boufflers. Die Marquise hatte den Grafen in Verdacht, der Verfasser einiger auf sie gemünzter skandalöser Verse zu sein, sie sagte daher zu ihm: Kennen Sie die Verse? Sie sind so hübsch, daß ich nicht nur dem Verfasser verzeihen, sondern ihn sogar küssen würde. Die Eitelkeit übermannte Tressan. Nun gut, Frau Marschallin, antwortete er, ich bin der Verfasser. Die Marquise erhob sich und der Poet erhielt

Digitized by Google

ſtatt eines Kuſſes eine Ohrfeige. Sie ſehen, meine Kinder, der gute Lafontaine hat ſeine Fabeln für viele Leute umſonſt geſchrieben. Vielleicht auch bei mir. Angenommen, der hohe Kongreß deutete mein Gedicht ein wenig übel und ich geriethe mit ihm in Konflikt: ich mit einigen in Reih und Glied aufmarſchirten Worten und Er mit hunderttauſenden Bajonneten, parbleu, der Kampf würde zu ungleich ſein."

„Aber, mein Prinz, wer ſollte hier die Wahrheit ſagen dürfen, wenn nicht Sie?"

„Dies Vorrecht gebührt dem Alter und ich — bin alt!"

„Nicht doch..."

„Ja doch meine Kinder, ich bin alt und weil ich es weiß, habe ich auch ſchon an mein Ende gedacht. Sie wiſſen, ich bin Hauptmann der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache und dieſe iſt es, der ich meine Werke teſtamentariſch zugeſichert habe. Ich ſchmeichle mir, man wird aus dieſen Beobachtungen eines alten Soldaten nach meinem Tode Nutzen ſchöpfen.

„Wie mögen Sie nur an den Tod denken?"

„Sie haben recht, wir wollen uns von etwas Angenehmeren unterhalten. Ich lade Sie ein, mich morgen in meine Sommerreſidenz auf dem Kahlenberg zu begleiten, dort habe ich noch ſtets meine gute Laune wieder gefunden. Ich habe mein Tuskulum mit vielen Verſen bekritzelt, einer davon bin ich ſelbſt, er charakteriſirt mich. Auf der Seite, dem Strome gegenüber werden Sie unter Anderem leſen: „Sans remords, sans regret, sans crainte,

Digitized by Google

sans envie" Fürwahr, ohne Gewiſſensbiſſe, ohne Kummer, ohne Furcht und ohne Ehrgeiz, ſo bin ich ſtets geweſen, ich habe mir nichts vorzuwerfen, als meine Verſe und meine Liebſchaften und hoffe, daß ſie alle miteinander nicht ſchwer wiegen werden. Meine Memoiren würden ſehr intereſſant ſein, ich war jedoch Zeuge, wie Verleumdung, Undank und Ungerechtigkeit Vieles angegriffen haben, was ich liebte und bewunderte, deshalb wenn ich meine Erinnerungen niederſchreiben ſollte, würde ich es nur für mich thun. Die Dummheit und die Bosheit reſpektiren nichts, ſie haben die Größe Katharina's zu beſudeln und zu beflecken geſucht, ſie haben die Güte und die Anmuth Antoinettens in den Koth gezerrt, ſie haben das Herz Joſef II. dieſes edelſte aller Fürſtenherzen, zu verkleinern geſtrebt, ſie haben — ach Gott, laſſen Sie mich enden, ich könnte der Beiſpiele noch viele anführen und die Schlußfrage bliebe immer dieſelbe: Wenn Menſchen auf ſolcher Höhe ſo verkleinert wurden, wie wird es erſt Dir ergehen, armer de Ligne?

Waſili wollte ſprechen, der Marſchall ſagte jedoch.

„Schon gut, meine Kinder, überlaßt mich mir ſelbſt, mich fröſtelt, ich muß heißen Thee nehmen, ich fühlte mich unwohl, es ſcheint, als habe ich mich erkältet."

Die jungen Begleiter gehorchten dem Wunſche des Marſchalls und verließen ihn.

Am andern Tage durchlief eine Nachricht die Stadt.

„Prinz von Ligne, ſo hieß es, — iſt bedeutend erkrankt."

Digitized by Google

„Die Feste des Kongresses, bedauerten die Einen, haben seine letzten Kräfte erschöpft."

Das Alter, so belehrten die Anderen, fordert seine Rechte.

„Weder die Einen noch die Anderen hatten unbedingt Recht."

Der geistreiche Prinz hatte es nur darin versehen, daß er an das Märchen von Anakreon glaubte, dessen von achtzig Wintern gebleichte Haare die Liebe noch mit Rosen kränzte.

Eilftes Kapitel.

Vor dem Eintritte in die neue Bahn. — Die Geschichte einer Million.

Als die deutsch-böhmischen Zwillinge dem Abgesandten des Herrn Raily die Zusicherung ertheilten, in Begleitung des Herrn Balthasar Kern im Salon des Rosenbergschen Hotels zu erscheinen, hatten sie sich einer Verpflichtung unterzogen, vor deren Erfüllung sie noch manchen Kampf bestehen mußten.

Die Unterhandlung mit John Bretton geschah wohl — Dank der Vorsicht des Vogel-Pädagogen — ohne daß die Landwehrwirthin etwas ahnte; am Abend der Produktion aber mußte man der Dame des Hauses entgegen-

Digitized by Google

treten und ihr ſagen: „Frau, wir haben uns verpflichtet, dort zu ſpielen, daher u. ſ. w.," was, wie leicht vorauszuſehen war, bei der Stabsrosl keinen angenehmen Eindruck machen würde, daher man auf eine Scene gefaßt ſein mußte, deren Wucht Joſef auf ſich nahm.

Herr Balthaſar bat die Geſchwiſter, die Hausfrau ja nicht wiſſen zu laſſen, daß er ſich bei dem Geſchäfte betheiligt habe, weil ſie im Ausbruche ihres Zornes ihm ganz ſicher die Wohnung kündigen würde.

Der Schaden, meinte er, wäre zwar leicht zu ertragenn, denn Baron Pasqualati ſei jeden Augenblick bereit, ihn in ſeinem Baſteipalais aufzunehmen, allein ein Ueberſiedeln in eine andere Wohnung würde das Rigoroſum ſeiner Vögel um wenigſtens vierzehn Tagen verzögern, ſo lange Friſt bedürfen nämlich die Thiere, bis ſie in der neuen Wohnung heimiſch werden, während welcher Zeit ſie für jede Gattung von Unterricht völlig untauglich ſeien.

Die Zwillinge verſprachen dieſen ſehr wichtigen Grund zu berückſichtigen und Joſef hoffte die Wirthin zu beſänftigen und durch Gründe von der Nothwendigkeit des geſchehenen Schrittes zu überzeugen.

Bekantlich gibt es nichts Zäheres als den Egoismus.

Dieſe Erfahrung machte auch Joſef, als der drängende Moment ihn zwang, die Landwehrwirthin von ſeinem und ſeiner Schweſter Vorhaben in Kenntniß zu ſetzen.

Nach einer ſehr umſtändlichen Einleitung, der ſüßen Hülle eines bitteren Kernes, rückte er endlich mit der bekannten Kundgebung heraus, ob welcher Dame Roſa etwas mehr als betroffen wurde.

Digitized by Google

Der junge Menſch ſetzte ihr auseinander, daß es ſich diesmal nicht um ein förmliches Aufgeben ihrer bisherigen Verbindung handle, ſondern blos um eine oder zwei Produktionen, wobei die Geſchwiſter bemerkten, daß es ein Privathaus ſei, und kein Gaſthaus, mithin von einem Schaden durch Rivalität keine Rede ſein könne u. ſ. w.

Einwendungen und Beſänftigungen verfehlten ihre Wirkung.

Die Stabsrosl ſah weiter wie die Kinder.

An einigen Produktionen außer dem Hauſe und noch dazu in Privatzirkeln wäre ihr in der That wenig gelegen geweſen, hätte ſie nicht gefürchtet, die Zwillinge für immer zu verlieren.

Sie fürchtete den Eindruck, den er, und namentlich Joſefine hervorbrachte, als nächſte Folge dieſes Eindruckes glaubte ſie die Geſchwiſter ihrem Gaſthauſe entfremdet zu ſehen.

Zum Erſtaunen der Geſchwiſter und des an der Thüre horchenden Pädagogen blieb ſie jedoch ſehr gelaſſen und begann abermals auf die Gefahr der Unerfahrenheit in höheren Kreiſen hinzuweiſen. — Auf dieſe Einwendung gefaßt, replicirte Joſef, daß ſie auch in dieſer Beziehung bereits Sorge getragen, ein ehrenwerther würdiger Mann begleite ſie und werde ſie wie ein Vater überwachen.

„Und wer iſt dieſer ehrwürdige Mann?“

„Herr Balthaſar Kern.“

Die Stabsrosl zuckte zuſammen, vor ihren Augen ging es auf wie ein ganzes Sonnenſyſtem.

Digitized by Google

„Alſo der," rief ſie, „iſt der ſchändliche Verführer, der mir den Brodbiſſen vor dem Munde wegreißt, er iſt die Seele des ganzen Komplottes, er filutirt euch aus meinem Hauſe, ihr ſeid unſchuldig, er allein iſt der Verbrecher!"

Die Wuth brach los und die Dame ſtürzte nun hinüber zu Balthaſar.

Der Arme hörte die Furie herannahen und um dem Sturme wenigſtens den Schein eines Dammes entgegenzuſetzen, ergriff er haſtig ſeine Drehorgel, ſtellte ſich dem Kanarienvogel gegenüber und begann zu leiern: „Nur langſam voran!"

Orpheus verſtand die Kunſt, Steine zu erweichen und brüllende Löwen zu beſänftigen, Kern war aber kein Orpheus, er vermochte nicht einmal eine Landwehrwirthin zu beſchwichtigen.

„Da ſtehen Sie ja, Sie ſauberer Patron, Sie Narr, Schlange, pfui Teufel, ſchämen möchte ich mich, wenn ich wie Sie wäre, ſolche Falſchheit iſt unerhört."

Balthaſar veränderte keine Miene, ſondern blickte ſeinen Schüler träumeriſch an und orgelte ohne Unterbrechung: „Nur langſam voran!"

Dieſe Kriegsliſt machte die Dame nur noch wüthender, ſie ballte die Fäuſte und ſchrie: „Warts ihr Beſtien, ich werd' euch und eurem Profeſſor pfeifen lehren!" und machte Miene auf den Staar loszuſtürzen, der für den Kaiſer Alexander beſtimmt war.

Sämmtliche Vögel wurden in ihren Käfigen unruhig.

Digitized by Google

Nun ergriff der Pädagog die Defensive, hielt der Rasenden die Drehorgel entgegen und rief:

„Madame, mich können Sie beleidigen, aber meine Schüler haben Ihnen nichts zu Leide gethan. Stören Sie den Frieden meiner Vögel nicht, wenn Sie mir die Schüler rebellisch machen, dann soll der Teufel Professor sein; wo es Krieg gibt, dort kann das Wissen nicht gedeihen, meine Vögel sind an Ruhe gewohnt."

Josef und Josefine kamen nun auch herbei, um die Zürnende zu besänftigen, jedoch ohne Erfolg.

„Er muß fort aus meinem Hause," rief die Wirthin, fort ohne Erbarmen.

Was der Pädagog voraus gefürchtet, traf zu.

Der Sturm wurde jedoch durch die Energie Josefs abgewendet.

„Madame," rief er, „wenn Sie Herrn Kern so behandeln, wenn Sie Ihr Wort nicht gleich zurücknehmen, so verlassen wir augenblicklich Ihr Haus und Sie sehen uns nie wieder!"

Das wirkte.

Die Landwehristin begann, wie man im Prater zu sagen pflegt, Schippen zuzugeben, das heißt, sie wurde kleinlaut vor der Gefahr und raffte die Segel ein.

Wenn man einem Feinde nicht Trotz bieten kann, fügt man sich und beginnt zu unterhandeln. Dieser Nothwendigkeit fügte sich auch die Stabsrosl, sie begann also gute Miene zum schlimmen Spiel zu machen und fügte sich in's Unabänderliche. Ja, es trat sogar der merkwürdige Umstand ein, daß sie jetzt zu Kern, in dem sie kurz

Digitized by Google

vorher den Anſtifter des gefährlichen Komplottes ſah, ihre Zuflucht nahm, ihm die Erhaltung der Geſchwiſter ans Herz legte und ihm zu verſtehen gab, daß der Preis ihres ferneren Wohlwollens von dem Umſtande abhänge, daß die Kunſt der Zwillinge ihrem Gaſthauſe erhalten bleibe.

Der Pädagog verſprach die Herzen der Kinder dem Landwehrmanne zu erhalten und nun ſahen Alle ruhig und beruhigt der Stunde entgegen, wo die Equipage des Herrn Raily die Zwillinge zur Produktion abholen ſollte.

Sie erſchien, aber erſt gegen den Abend.

Als Herr Balthaſar in den prächtigen Wagen ſtieg, ſagte er:

„Nicht wahr, theueres Fräulein, hier ſitzt ſich's bequem, aber im Wagen des Fürſten Lychnowsky war's doch noch angenehmer, ſchade, daß der brave Herr vor einiger Zeit geſtorben iſt, ich ging bei ihm ein und aus wie zu Hauſe. Heh, Bedienter, Schlingel, kann Er nicht den Schlag modeſt zumachen, ſtatt ihn wie ein Bauer ins Schloß zu werfen."

Nach dieſer Rüge warf er noch einen Blick nach den Fenſtern ſeiner Wohnung, es ſchien, als ſage er ſeinen Vögeln: „Lebe wohl!" und fort ging es in die Leopoldſtadt.

. . . . . .

Der Salon und die Gemächer des Herrn Raily waren glänzend erleuchtet und eine zahlreiche Geſellſchaft bewegte ſich in den prachtvollen Räumen.

Dem Stande und dem Range der Gäſte nach zu

Digitized by Google

urtheilen, hätte man meinen ſollen, ſich in dem Hotel eines der hervorragendſten Diplomaten zu befinden.

Ein in einer langen Gallerie ſich teraſſenförmig erhebender Tiſch, war mit den koſtbarſten Leckerbiſſen beſtellt, Silbergeräthe, Vermeils und Kriſtallgefäße zeugten von einem Ueberfluſſe, der mehr Reichthum als Geſchmack verrieth.

In einem der Nebengemächer waren mehrere Tiſche mit Galanterieſachen, Kleinodien und den koſtbarſten Kleinigkeiten aus den verſchiedenſten Ländern bedeckt, welche die Beſtimmung hatten, wie es eine Sitte in Rußland erheiſcht, nach dem Bankette durch eine Art Lotterie unter den Gäſten vertheilt zu werden.

Ein zahlreiches Orcheſter begann ein Konzert, dem aber die Wenigſten zuhorchten, denn man ſpazierte meiſt umher, um den Reichthum des Hauswirthes zu bewundern, von dem jeder der Gäſte wußte, daß er ein Abenteuerer ſei, deſſen Einladung aber trotzdem die ausgezeichnetſten Perſonen annahmen, einige wahrſcheinlich aus Kurioſität, um das Gebahren dieſes Glücksritters in der Nähe zu betrachten, andere wieder, um mit ihm eine Lanze zu brechen auf dem grünen Felde, wo die Ernte der Saat augenblicklich folgt oder gar nicht, jenachdem es gerade der launigſten aller Göttinnen zu verfügen beliebt.

Herr Raily mit ſeiner immer heiteren Miene machte die Honneurs, John Bretton als Freund des Hauſes unterſtützte ſeine Bemühungen, einige Damen bildeten die ſpärliche Zier des Cercle's.

Digitized by Google

Von unſeren Bekannten treffen wir die Grafen Marſan und Waſili, von Notabilitäten, den Prinzen Eugen, Lord Stewart, die Herren Pozzo di Borgo, Sidney Smith, Ypſilanti, den Grafen Koslowski, den Fürſten Reuß XXIX., Iſabey und viele Andere, deren Namen mehr oder minder bekannt, mehr oder minder celebrirt waren.

Als Graf Marſan eintrat, drückte ihm Raily die Hand und flüſterte ihm zu: „Graf, ich rechne auf Ihre Dankbarkeit, ich habe auf die kleinen Künſtler nicht vergeſſen, ſie werden gegen acht Uhr erſcheinen, die Geſellſchaft weiß nichts von dem bevorſtehenden Genuſſe, die Ueberraſchung wird alſo die Wirkung ſteigern.“

Marſan verneigte ſich und wollte eben einige verbindliche Worte ſprechen, als die Pflicht des Hausherrn Herrn von Raily nach einer andern Seite rief, worauf er dem Grafen blos zunickte und ſich ſchleunigſt entfernte.

Um ſieben Uhr begann eine Art Banket, bei welchem die auserleſenſten Gerichte, die feinſten Weine ſervirt wurden, wobei die Unterhaltung der Gäſte ſich immer lebhafter geſtaltete.

Der Stoff des Geſpräches bewegte ſich Anfangs in dem Geleiſe des Kongreſſes, bis Lord Stewart das Wort ergriff und in einer derben, faſt zu vertraulichen Weiſe ſagte:

„Meine Herrſchaften, Herrn Raily gebührt das Verdienſt, über die auserleſene Komfortabilität der „family-dinners“ aller Engländer in Wien den Sieg davon zu tragen, Aufwand und guter Geſchmack kommen ihm dabei

Digitized by Google

zu statten. Es läßt sich nicht läugnen, daß ihm ungeheuere Mittel zu Gebote stehen, wir Alle wissen, daß unser freundlicher Wirth mit einem Kredite von einer Million beschwert nach Wien kam, wie wär's nun, wenn wir meinen geehrten Herrn Landsmann freundlichst ersuchten, seiner Gastlichkeit die Krone aufzusetzen und uns die Geschichte dieser Million zu erzählen?"

Die Gesellschaft war von dieser etwas zudringlichen Zumuthung des edlen Lord frappirt, und blickte Herrn Raily in einer Weise an, welche die Erwartung aussprach, er werde das unmanierliche Begehren mit Entrüstung zurück weisen, der Gentleman lächelte jedoch und erwiederte:

„Mylord, ich kann Sie versichern, die in Rede stehende Million ist weder von dem Schweiße armer Landleute erpreßt, noch mit der Gesundheit halbnackter Fabrikarbeiter erkauft, noch im trügerischen Börsenspiel gewonnen. Ich habe diese Million ganz einfach zum Geschenk erhalten."

„Zum Geschenk erhalten?" fragten mehrere der erstaunten Gäste."

„Wer ist der Krösus," fragte Wasili, „der eine Million verschenkt?"

„Ihr Landsmann, mein Herr!"

„Ein Russe?"

„Ja, meine Herrschaften, wenn Sie mich anhören, bin ich geneigt, Ihnen die Geschichte zu erzählen."

„Erzählen Sie, erzählen Sie!"

„Vor mehreren Monaten," begann Herr Raily, „be-

Digitized by Google

fand ich mich in Moskau und bewohnte ein Palais unfern der Marschallsbrücke.

Eines Morgens hielt unter meinen Fenstern eine prachtvolle Equipage, vier kostbar geschirrte Pferde mit langen flatternden Mähnen schlugen muthwillig das Pflaster, ein bärtiger Kutscher in einem goldgestickten Kaftan hatte Mühe, die Stangenpferde zu regieren, während die Vorlegpferde von einem vielleicht vierzehnjährigen Vorreiter im Zaum gehalten wurden, einem kecken vorlauten Jungen, der nicht größer war, wie ein ausgewachsener Kourierstiefel, der aber kreischende Schreie ausstieß, um die Pferde zum Stehen und die Fußgänger zum Ausweichen zu bringen.

Aus dieser Equipage, bei welcher ich nicht ohne Absicht etwas umständlicher verweilte, schälte sich ein Mann, etwa dreißig Jahre alt, mit einem offenen einnehmenden Gesichte, blondem Lockenhaar und blondem Barte. Er huldigte der altrussischen Mode, eine Tracht, welche bei noch einigen Edelleuten in den entfernteren Provinzen angetroffen wird. Nachdem er sich bei mir anmelden ließ, trat er ein und ich hatte Gelegenheit, seine feinen Manieren eben so zu bewundern, wie früher seine Equipage.

Der junge Mann bat mich, seinen Besuch zu entschuldigen, er hatte mich früher in einigen öffentlichen Gesellschaften getroffen und glaubte damit der Einholung einer Erlaubniß zu einem Besuche überhoben zu sein.

Ich bat ihn Platz zu nehmen und fragte um seine Wünsche.

Digitized by Google

„Der Fremde versicherte sich, gleichviel ob ich in seine Wünsche einginge oder nicht, meiner Diskretion, die ich ihm auch willig zugestand.“

„Mein Name, begann er hierauf, ist Swerkof-Feodorowich, ich bin ein reicher Kaufmann und wohne in Ihrer Nachbarschaft. Ich hörte von Ihnen sprechen und weiß, daß Sie wie viele Vornehme Ihres Landes spielen, sehr hoch spielen und was noch mehr ist, immer glücklich spielen. Das zog mich zu Ihnen. Sie als Engländer wissen, was mir abgeht, zu schätzen, ich bin nämlich ein Leibeigener, trotz meines Reichthums ein Sklave, ich will aber frei sein und Sie sollen mir die Freiheit erringen.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr, sagte ich verwundert, erklären Sie sich deutlicher.“

Der junge Mann fuhr fort: „Ich bin Sklave eines jungen Grundbesitzers, der Fähnrich im Regiment der Adelgarde ist und hier in Garnison liegt. Ich machte ihm schon oft den Antrag, meine Freiheit mit schwerem Gelde zu erkaufen, allein die moskowitischen Grundherren haben den Grundsatz, niemals in den Loskauf eines Leibeigenen zu willigen. Diese Herzen von Stein sind stolz darauf, unter ihren Sklaven Millionäre zu zählen und begnügen sich mit einem jährlichen Tribute von einigen Rubeln und einem Oberrock, wenn nur, wie es das Gesetz befiehlt, vor der Hausthüre des Unglücklichen die Worte zu lesen sind: „Swerkof-Feodorowich, Sohn Feodorowichs, Leibeigener des Grafen von K.“ Glauben Sie mir, mein Herr, ich würde mein Loos mit Ergebung ertragen,

Digitized by Google

ich würde nicht nach dem faſt für mich Unmöglichen ſtreben, wenn nicht ein Gefühl wäre, das mich dazu treibt — die Liebe. Ich liebe ein gebildetes, freies Mädchen, eine Franzöſin, welche als Kind vor der Revolution aus Frankreich floh und in unſerem Hauſe Unterkunft fand. Ihr Vater ſtarb, Eudoxia gewann mein Herz und ſchenkte auch mir ihre Neigung. Aber kann ich ſie zu meiner Gattin machen? Soll ich die Freigeborne durch eine Verbindung mit mir zur Sklavin erniedrigen? Nimmermehr, erſt wenn ich frei geworden, wenn ich mich bis zu ihr erhoben, erſt dann wird mein Reichthum im Stande ſein, ihr Glück zu gründen, erſt dann ſoll ſie die Meine werden."

„Und Sie hoffen, mein Herr, nahm ich während einer Pauſe das Wort, daß ich im Stande ſein werde, das zu erringen, was Sie mit den ungeheuerſten Summen zu erkaufen nicht vermögen?"

„Ich hoffe es."

„Wie ſoll ich es anfangen?"

„Sie müſſen meine Freiheit erſpielen."

„Das heißt?"

„Sie müſſen ſpielen und gewinnen."

„Sie können ſich leicht vorſtellen, meine Herrſchaften, daß mich die Zumuthung des jungen Moskowiters frappirte, ſein Zutrauen in mein Glück ſchmeichelte mir, der Gedanke, einem Menſchen die Freiheit, zwei Herzen das Glück eines ganzen Lebens zu verſchaffen, begeiſterte mich und ich ging in das Begehren ein. Feodorowich baute auf die ungezügelte Spielleidenſchaft ſeines

Digitized by Google

Gebieters und bat mich, den jungen Grafen im Spiele dahin zu vermögen, daß er einen kleinen Raum Landes einsetze, ein Dorf an den Ufern der Wolga, kaum fünfzig Feuerstellen zählend, dessen Bewohner sich mit der Erzeugung von Nägeln beschäftigen. Jenes Dorf, welches dem Grundherrn um keinen Preis feil war, war der Geburtsort des jungen Leibeigenen, gelangte das Dorf in meinen Besitz, so war er auch frei.

„Der Leibeigene eröffnete mir einen unbegrenzten Kredit auf seine Kassa, denn ich sollte ja in seinem Interesse spielen, und das Glück konnte mir auch abhold sein. So schieden wir."

„Ich hatte den jungen Grafen schon früher im englischen Klubb kennen gelernt, wo sein Muth, sein Aufwand und seine Arroganz ihm ein gewisses Renomè erworben hatten; es kostete mich also keine Mühe, mit ihm anzubinden. Ich will mich kurz fassen, denn der Kampf zwischen uns währte mehrere Wochen und erforderte zu viel Zeit, wenn ich ihn im Detail schildern sollte."

„Ich war klug und gönnte meinem Gegner anfangs den Triumph, mich zu besiegen; ich hatte bereits sechzigtausend Rubel verloren und Sie können leicht ermessen, wie schwer es dem armen Feodorowich bei diesen Verlusten um's Herz wurde, aber er harrte aus."

„Verlust im Spiele bringt in Verzweiflung, Gewinn macht trunken."

„Der Graf wurde dies und verfolgte mich wie mein Schatten; auf dem Ball, der Jagd, Promenade oder im Theater, er wich nicht von meiner Seite; eines heiteren

Digitized by Google

Nachmittags setzten wir uns in der Wohnung des Grafen wieder zum Pharaotisch, und als der Morgen anbrach, befand ich mich im Besitze alles dessen, was der Graf an Rubeln, Papierscheinen, Kunstsachen, ja selbst, was er an heiligen Gemälden besaß, die in Gold und Edelsteinen gefaßt für Russen von unschätzbarem Werthe sind."

„Der Graf war ausgesäckelt und wollte auf Kredit spielen, ich verweigerte es, er bat, flehte, und ich sagte endlich: Ich bin ein nobler Spieler, lieber Graf, ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Sie besitzen eine kleine Domäne an der Wolga, ich will moskowitischer Grundbesitzer werden, was Sie hier an Geld und Geldeswerth sehen, ist mein Einsatz, Sie dagegen setzen jenes Gut."

„Er stürzt zum Sekretär, bringt die Urkunde jenes Grundbesitzes und legt sie auf den Tisch."

„Ich melire die Karte und ich gestehe es, mein Herz klopfte, es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich vor einem Einsatze zurückbebte."

Aber Fortuna verließ ihren Liebling nicht, ehe fünf Minuten vergingen, war die Domäne mein."

„Ich steckte das Dokument, sowie die 60,000 Rubel, die ich in früheren Tagen verloren hatte, in die Tasche und sagte: „Graf, Quitt oder Double für den Rest!"

„Der Graf nennt seine Farbe, ich ziehe ab, er gewinnt."

„Ich verbeugte mich und sagte: Nehmen Sie Alles zurück, Graf, meine Nacht ist mir reichlich bezahlt! und ich ging fort."

„Feodorowich und seine Braut schloßen mich in ihre Arme und nannten mich ihren Vater, ihren Retter, ich

Digitized by Google

brachte ihm seine 60,000 Rubel zurück und seine Freiheit, die Liebenden stürzten mir zu Füßen und baten mich, Sie mit jener Hand zu segnen, mit welcher ich die Karten zu ihrer Freiheit gemischt hatte, und ich mochte mich sträuben, so viel ich wollte, so mußte ich als Souvenir ein Portefeuille annehmen, welches die Aufschrift trug: „Dem freien Manne, der mich befreite!“ In diesem Portefeuille befand sich eine Anweisung auf jene Million, deren Geschichte Sie nun vollständig wissen.“

Die frühere Stille der Gesellschaft bewies das Interesse, welches die Mittheilung des Herrn Raily erregte, das Murmeln, das nun den Kreis durchlief, zeugte von der Befriedigung jenes Interesses, aber dieses währte nicht lange, denn Herrn Raily ergriff abermals das Wort und machte die Versammlung auf einen bescheidenen Kunstgenuß aufmerksam, den er zu bieten gesonnen sei, zwei Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, kaum sechzehn Jahre alt, Zwillinge, aus dem Böhmerlande gekommen, seien bereit, ihr musikalisches Talent glänzen zu lassen.

Man verlangte sie zu sehen, zu hören.

Josef und Josefine, von Balthasar Kern begleitet, traten in den Salon.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Salon des Abenteurers.

Wir glauben den Eindruck, den die Geschwister beim Eintritte in den Salon hervorbrachten, hinreichend zu bezeichnen, wenn wir sagen, er sei noch günstiger gewesen wie jener in der Praterschenke.

Die frappante Aehnlichkeit der Zwillinge, ihre Anspruchlosigkeit, der Nimbus der Unschuld, der ihr ganzes Wesen umgab, gefiel der vornehmen Gesellschaft eben so gut, wie dem bürgerlichen Kreise.

Wenn erstere ihr Wohlgefallen nicht geräuschvoll äußerte, so lag dies in dem Gebote des Anstandes und der guten Sitte, die es nicht gestatten, daß man sich empfangenen Eindrücken willenlos überlasse, noch weniger aber durch vorlaute Kundgebungen verrathe.

Es herrschte daher in dem Salon ein, wir möchten sagen, erwartungsvolles Schweigen, während dessen die Kinder jenen seitwärtigen Platz erreichten, der für sie bestimmt war.

Herr Balthasar Kern hatte sich heute hoch aufgerichtet, in seinem Innern rauschte ein Meer von Wonne,

Digitized by Google

er athmete Salonluft! Damit ist seine ganze Seligkeit bezeichnet.

Er, der sich bisher nur in seiner Phantasie in höheren Kreisen bewegt hatte, er befand sich nun in Wirklichkeit in einer vornehmen Gesellschaft, freilich in einer etwas untergeordneten Stellung, aber war seine Einbildung nicht glühend genug, auch diese in einer Weise auszuschmücken, die sie in einem viel vortheilhafteren Lichte erscheinen ließ?

Er war der Ehrenbegleiter zweier junger Künstler, ein Reflex der Auszeichnung, die jenen bevorstand, fiel auch auf ihn, wenn man ihnen hofirte, konnte man ihn nicht umgehen.

Der Vogel-Pädagog lächelte vornehm, musterte die Herrschaften an der Tafel mit Wohlgefallen, und wir wagen es zu behaupten, er war frei von Neid, er fühlte kein Verlangen, sich in den Kreis einzudrängen, denn er betrachtete sich ohnedem schon als ein Glied der kostbaren Kette, ob dieses Glied dem Hauptringe näher oder ferner lag, berührte ihn wenig.

Die Blicke fast aller Gäste ruhten auf dem Geschwisterpaare, Herr Raily winkte dem Grafen Marsan freundlich zu, es war das eine Art stummen Compliments, womit er dem Geschmacke des jungen Kavaliers huldigte; dieser dankte ebenfalls durch eine Pantomime und wendete dann seine ganze Aufmerksamkeit dem Gegenstande seiner Neigung zu.

Die bescheidenen Künstler machten sich bereit, die erste Piece zu beginnen, aber schon hatten Beide den jungen Grafen bemerkt, und eine flüchtige Röthe auf dem Antlitze

Digitized by Google

der Jungfrau konnte eben ſo gut für ein Zeichen der Ueberraſchung, als des Unwillens gelten.

Waſili, welcher neben einer etwas überreifen Dame ſaß, wurde von dieſer in Athem gehalten und hatte wenig Zeit, die übrigen Vorgänge zu beachten.

John Bretton näherte ſich den Geſchwiſtern, ſprach einige freundliche Worte mit ihnen, dann mit Herrn Kern, der ſich in der Affectation der vornehmen Manieren ein wenig ſteif ausnahm.

Die Kleinen, flüſterte John dem Ehrenwächter zu, werden doch nicht befangen ſein?

Ich hoffe nicht, an mir hat es wenigſtens nicht gefehlt, ſie genugſam zu ermuthigen. Ich habe mich ſelbſt als Beiſpiel aufgeſtellt, der ich Jahre lang die Salons beſuche, ohne daß mir während der ganzen Zeit irgend eine Widerwärtigkeit begegnet wäre.

John nickte ihm freundlich zu und begab ſich wieder an ſeinen Platz.

Während dem hatte auch Waſili's Nachbarin nicht ermangelt, die Kinder zu betrachten, ihr prüfender Blick war jedoch mehr auf den Jüngling gerichtet und ſie flüſterte dem Seeoffizier zu:

„Die jungen Leute ſind gar nicht übel!“

„Ihre Bemerkung iſt für die Kinder ſehr ſchmeichelhaft.“

„In Wahrheit, Sie haben Recht, es ſind faſt noch Kinder, aber jedenfalls hübſche Kinder.“

Die warme Theilnahme der Dame kam dem Seemanne ſehr zu Statten, er gewann dadurch ein wenig Luft, konnte die Segel wenden und ſich mehr mit ſeinem ande-

Digitized by Google

ren Nachbar beschäftigen, was ihm angenehmer zu sein schien.

Die Dame hielt ihr Lorgnon auf Josef gerichtet.

Sie war zum Gegensatze der gewöhnlichen Engländerinnen ein kleines, niedliches Figürchen, ein wenig bleich, aber interessant, dazu braunes Haar und ein ungewöhnlich lebhaftes Auge.

Die sogenannten „schönen Jahre" waren zwar verschwunden, allein Lady Wilson — so war ihr Name — suchte durch die Kunst der Toilette zu ersetzen, woran der Zahn der Zeit zu nagen anfing, vermied jedoch alles Auffallende.

In Bezug auf ihre Stellung in der Gesellschaft herrschten mancherlei Behauptungen.

Einige hielten sie für die Witwe eines Kapitäns, der unter Nelson den Tod fand, Andere versicherten wieder, sie sei nie vermält gewesen, und wieder Andere waren gar der Ansicht, ihr Gatte lebe noch, sie sei jedoch von ihm geschieden, in Folge gewisser Galanterien, die Lord Wilson nichts weniger als gleichgiltig aufnahm.

So verschieden nun die Meinungen in dieser Beziehung lauteten, so einstimmig sprachen sie sich wegen eines anderen Punktes aus, alle Welt behauptete nämlich, Lady Wilson sei einem hochgestellten Landsmanne zu Liebe nach Wien gekommen, dessen Beständigkeit sie kein zu großes Vertrauen schenkte, daher sie ihn auch sorgsam hütete und ihn mit ihrer Fürsicht, wir möchten fast sagen, verfolgte, was aber leider weder die Scene im Operntheater noch eine andere an der Donaubrücke zu verhindern vermochte.

Digitized by Google

Lady Wilson saß selten in der Nähe Lord Stewarts, auch heute nicht, Raily wußte, was er zu thun hatte, um weder dem Lord noch der Lady unangenehm zu sein, Beide vermieden es, in Gesellschaften sich an einander zu drängen.

Wer das öffentliche Geheimniß zufällig nicht kannte, der hätte nicht leicht zwischen ihnen ein zartes Einverständniß vermuthet.

Der tapfere Lord, der sich ungestraft für seinen guten Ruf manche Unzukömmlichkeiten erlaubte, machte der deutschen Sittsamkeit dies Zugeständniß und vermied ein öffentliches Aergerniß zu geben.

Wir haben erwähnt, daß Lady Wilson den jungen Flötenspieler sorgfältig beobachtete, dabei aber Zeit genug gewann, zu bemerken, wie die schöne Harfnerin von Seite der anwesenden Herren ebenfalls vielfache Beachtung fand.

Mittlerweile begannen die jungen Musiker ihr Spiel, Alles lauschte, die Aufmerksamkeit ging in Wohlgefallen über und diesem folgte ein lauter Beifall, den man unverholen äußern durfte, da er der Kunst galt, welcher in allen Kreisen zu huldigen erlaubt ist. Zu bedauern ist nur, daß die arme Kunst sich oft zum Deckmantel auch anderer minder idealer Huldigungen hergeben muß, was vielleicht auch bei dieser Gelegenheit der Fall war.

Das Banket wurde aufgehoben.

Das Orchester wechselte mit den kleinen Künstlern ab.

Lady Wilson näherte sich John Bretton und sagte: „Wie es scheint, verdankt Herr Raily Ihnen die glückliche Acquisition?“

Digitized by Google

„Ich war dabei thätig, Mylady!“

„Wer iſt der Herr, der die Kleinen begleitet?“

„Ein Nachbar, deſſen Schutz ſie ſich anvertrauten.“

Die Lady machte in Geſellſchaft einer andern Dame einen Gang durch den Salon und näherte ſich dann Herrn Balthaſar, der im Namen der beſcheidenen Künſtler bereits einige Komplimente in Empfang genommen hatte.

„Sie ſind mit den Kindern nicht verwandt?“

„Nein, gnädige Frau, ich begleite ſie blos, die Kleinen vertrauen mir, meine Verbindungen mit der höchſten Ariſtokratie des Landes verſchafften mir in ihren Augen großes Anſehen.“

„Ihre Bekanntſchaften gehören demnach den höheren Kreiſen an?“

„Gewiß, es wird wenige fürſtliche Tafeln in Wien geben, an denen ich nicht ſchon dinirt hätte.“

„Dann wird es mir ein Vergnügen ſein, Sie auch bei mir zu empfangen, Lady Wilſon iſt mein Name, Miſter John wird Ihnen meine Adreſſe ſagen, kommen Sie, ſo bald als möglich und bringen Sie die Kleinen mit.“

Balthaſars Augen funkelten.

Marſan brannte vor Begierde, ſich Joſefine zu nähern; in einem Momente, wo es ohne Auffallen geſchehen konnte, that er es auch.

Die Jungfrau ſtand ihm erröthend gegenüber.

„Es freut mich, Sie an dieſem Orte zu treffen,“ begann der junge Graf freundlich, „Sie wieſen jüngſt

Digitized by Google

meinen gut gemeinten Rath zurück und haben mich damit tief gekränkt. Ihre Ansichten scheinen sich jedoch seitdem geändert zu haben, und ich wünsche Ihnen herzlich Glück dazu."

„Sie irren, Herr Graf, antwortete das Mädchen, ich denke heute nicht anders wie neulich, wir nahmen den Antrag des Herrn von Raily an, weil er uns gestattete, uns von unserem Nachbar begleiten zu lassen, der unser Schutz und Schirm ist."

Marsan fixirte den überglücklichen Pädagogen.

„Fürchten Sie die vornehme Welt in solchem Grade, daß Sie ohne eine Ehrengarde, sich nicht in unsere Mitte wagen? Sie thun uns Unrecht, Mademoiselle, mir besonders, ich habe keine Ursache, Ihnen zu verhehlen, daß Sie mir nichts weniger als gleichgiltig sind."

„Mein Herr, Sie belieben wohl mit einem armen Mädchen zu scherzen."

„Ich schwöre Ihnen, daß ich im Ernste spreche, und ich glaube Ihnen keinen besseren Beweis dafür zu geben, als wenn ich Ihnen gestehe, daß Ihr Hiersein mein Werk ist."

„Herr Graf!"

„Um Sie zu sehen, um mich Ihnen nähern zu können, empfahl ich Sie Herrn Raily und ich weiche nicht von Ihrer Seite, bis Sie mir versprechen, sich nicht mehr stolz von mir zu wenden, mich zu erhören."

„Nimmermehr, Herr Graf, ich bitte, entfernen Sie sich, man sieht auf uns, o mein Gott, welche peinliche Verlegenheit."

Digitized by Google

Marſan grüßte dem Anſcheine nach mit vornehmer Gleichgiltigkeit, dabei flüſterte er jedoch:

„Ich entferne mich, doch thue ich es nur, weil ich hoffe, von Ihnen baldigſt erhört zu werden. Ich werde nicht aufhören, Sie aufzuſuchen, meine Beharrlichkeit wird endlich doch Ihre Spröde beſiegen.“

Hierauf begab er ſich zur Geſellſchaft.

In einem zweiten Salon wurde Kaffee und Eis ſervirt, im Gemache nebenan begann man bereits die Spieltiſche zu ſuchen.

Marſan und Waſſli trafen ſich.

„Wohin lieber Freund? fragte erſterer.“

„Ich ſuche den Engländer.“

„Herrn Raily?“

„Ja!“

„Was wünſchen Sie von ihm?“

„Ich will mit ihm ſpielen.“

„Das kann nicht Ihr Ernſt ſein.“

„Meiner Treue, es iſt mein feſter Wille.“

„Sie ſind ein wenig aufgeregt.“

„Um ſo beſſer.“

„Sie werden verlieren.“

„Was liegt daran, ich will mich überzeugen, ob der Satan in Wirklichkeit ſo unglaublich vom Glücke begünſtigt wird, oder ob er nicht vielmehr ein Kartenkünſtler iſt.“

„Thun Sie es nicht, lieber Freund, denken Sie an die Geſchichte jener Million.“

„Eben dieſe Geſchichte brachte mich zu dem Entſchluſſe,

Digitized by Google

ich will den Gardefähnrich in Moskau rächen, der Engländer muß mir statt jenem Revanche geben.“

„Ich begreife Ihren Vorsatz nicht.“

„Ei, mein Freund, wir beide begreifen einander überhaupt nicht und unsere eigenthümlichen Neigungen noch weniger.“

Darauf wandte er sich zu dem Herrn des Hauses, der eben vorüber ging und sprach: „Herr Raily, ich bitte auf ein Wort!“

„Ah, Graf Wasili, was wünschen Sie?“

„Ich bitte mir die Ehre einer Parthie aus.“

„Mit Vergnügen. John wird die Güte haben, mich zu vertreten.“

„Ich nehme den Stellvertreter nicht an.“

„Herr Graf!“

„Ich bin so eigensinnig, mich nur mit Ihnen messen zu wollen.“

„Sie werden leicht begreifen, daß ich als Herr des Hauses mich nicht zum Spieltische setzen und meine hohen Gäste ihrem Schicksale überlassen kann, begnügen Sie sich heute mit John, ein andermal stehe ich zu Ihren Diensten.“

„Es thut mir leid, meine Erklärung wiederholen zu müssen, ich spiele entweder mit Ihnen oder gar nicht. Beharren Sie standhaft bei Ihrer Weigerung, dann erkenne ich daran Ihre Furcht, sich mit mir in ein Spiel einzulassen.“

„Herr Graf, Sie reizen mich.“

„Das ist meine Absicht.“

„Was liegt dieser Absicht zu Grunde?“

„Ich suche Revanche für den Gardefähnrich in Moskau.“

Digitized by Google

„Dann ist es freilich eine Ehrenpflicht für mich, die Parthie anzunehmen; doch erkläre ich Ihnen im Voraus, ich spiele nur um hohes Geld.“

„Je höher, desto besser.“

„Bravo, es ist also auf meinen Ruin abgesehen, antwortete Raily spöttisch lächelnd, das freut mich. Kommen Sie mein Herr.“

„Nach diesen Worten gingen Beide in das nächste Kabinet.“

Dreizehntes Kapitel.

Was sich in dem Salon weiter begeben hat.

Die Szene zwischen Wasili und Mr. Raily war geräuschlos und ohne Aufsehen vor sich gegangen.

Marsan dachte nicht daran, sich dem stürmischen Verlangen des Freundes entgegen zu setzen und ließ ihn gewähren.

„Wenn ihn der Engländer um einige tausend Rubel leichter gemacht haben wird, dachte er, wird er schon kühler werden. Die Seeleute lieben überhaupt das Spiel, weil sie zu Schiffe fast einzig und allein auf dieses Vergnügen angewiesen sind.“

Digitized by Google

Nach dieſer Betrachtung beeilte er ſich wieder, nach den Zwillingen zu ſehen; ſie waren eben daran, den Salon zu verlaſſen.

Marſan winkte, ohne daß Joſefine es merken konnte, Herrn Kern zu ſich.

„Mein Herr, Sie ſind, wie man mir ſagt, der Nachbar dieſer jungen Leute.“

„Ich bewohne das Zimmer neben dem ihren.“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Ich heiße Balthaſar Kern.“

„Ich bin Graf Julius Marſan!“

Der Pädagog verbeugte ſich.

„Erlauben Sie, daß ich Sie beſuche?“

„Oh, Herr Graf, ich erlaube es nicht, ſondern ich bitte darum. Meine Wohnung iſt zwar ſchlicht und einfach, aber ſie hat auch ihre Raritäten. Meine Kanarienvögel werden Sie entzücken, mein Staar wird Sie in Staunen ſetzen. Erſtere pfeifen, letzterer ſpricht, und wiſſen Sie, was er ſpricht? Er ſpricht: „Vivat Alexander.“

„Wann ſind Sie zu Hauſe?“

„Vormittags und Abends; Nachmittags treffen Sie mich nie, denn ich ſpeiſe bei meinen Gönnern; zum Exempel: morgen bin ich beim Prinzen von Heſſen-Homburg zur Tafel geladen.“

„Es wird auch mir ein Vergnügen ſein, Sie bei mir als Gaſt zu ſehen.“

„Herr Graf, ich nehme die Einladung mit Vergnügen an, ich werde es nicht vergeſſen, dem Verzeichniſſe

meiner ausgezeichneten Verbindungen auch Ihren werthen Namen hinzuzufügen."

Marsan grüßte freundlich und Kern näherte sich wieder den Zwillingen.

John Bretton hatte sich indessen den Kindern genähert, um ihnen im Namen Herrn Raily's für den bereiteten Genuß zu danken und meldete ihnen zugleich, daß der Wagen ihrer bereits harre.

Die Kinder waren froh, den Salon verlassen zu können, denn seitdem das Banket zu Ende war, hatte sich die Gesellschaft zertheilt und sie merkten, daß sie die Produktion beenden müssen, was auch geschah.

John geleitete sie noch in's Vorzimmer, händigte ihnen das Honorar ein und wollte auch Herrn Kern einen Beweis von Erkenntlichkeit zukommen lassen, allein dieser sprang einen Schritt zurück und sagte sehr ernst:

„Mein Herr, ich habe meine kleinen Nachbarn aus Gefälligkeit begleitet und Gefälligkeiten lasse ich mir nie bezahlen. Ich besuche viele Palais und Hotels, ich gehe jedoch nicht hin, um zu betteln, sondern weil ich Geschmack an der vornehmen Welt finde und weil mich die Prosa der bürgerlichen Gesellschaft anwidert. Wenn Herr von Raily einen abgerichteten Vogel zu besitzen wünscht, so stehe ich ihm zu Diensten und dann werde ich ein Honorar dafür annehmen."

„Wohlan, mein Herr, nehmen Sie diesen Betrag und bringen Sie uns dafür einen abgerichteten Vogel, zum Beispiel, eine Amsel."

Digitized by Google

„Um Vergebung, mein Herr, ich unterrichte keine Amsel.“

„Warum nicht?“

„Diese Thiere machen zu viel Unreinlichkeit und lassen sich nie zähmen. Wünschen Sie einen Kanarienvogel?“

„Auch recht.“

„Welches Lied wünschen Sie, daß er pfeifen soll?“

„Das englische Volkslied.“

„Thut mir leid, ich besitze keine Drehorgel, welche auf dieses Lied eingerichtet wäre, und ein solches Instrument eigens anfertigen zu lassen, würde sich kaum rentiren, da die hiesigen Vögelliebhaber für das englische Volkslied nicht besonders eingenommen sind.“

„So wählen Sie eine andere Melodie, gleichviel welche!“

„Ich werde dem Vogel das erhebende Lied lehren: „Auf auf, in's Feld!“

„Einverstanden.“

„Also abgemacht!“ schloß der Pädagog gravitätisch das Gespräch und begab sich dann mit seinen Schützlingen zum Wagen.

John kehrte in den Salon zurück, der sich bedeutend gelichtet hatte.

Viele der Gäste, namentlich die Damen und Notabilitäten, hatten sich entfernt, von den Uebrigen war ein Theil an den Spieltischen beschäftiget, und ein Theil, eine Gruppe junger Leute, darunter Marsan, stand in der Mitte des Saales und unterhielt sich laut und ungenirt.

Digitized by Google

Der Stoff ihres Gespräches waren Herr Raily, Herr John Bretton, und das Haus, welches ersterer am Kongresse führte.

Der Vertraute des Spielers hatte sich kaum der Gruppe genähert, so öffnete sich der Kreis und die Leute nahmen den Engländer in ihre Mitte.

„Sie nehmen mich gefangen, meine Herren," scherzte der wohlbeleibte Engländer, indem er mit seinen blutunterlaufenen Augen den Kreis durchflog, „was wünschen Sie von mir?"

„Sie sind ein liebenswürdiger Gentleman, sagte Einer, Herr Raily war so gütig, uns heute Abends ein Bruchstück seiner interessanten Erlebnisse mitzutheilen, folgen Sie seinem Beispiele."

„Ich bin ein schlechter Erzähler."

„Die Wahrheit bedarf keines Schmuckes."

„Ich bin zu alt, um noch viel Fantasie zu besitzen."

„Ich schätze Sie auf kaum Vierzig."

„Geben Sie noch Zehn dazu und Sie haben mein Alter errathen. Ich bin ein Veteran am grünen Tisch. Napoleon nennt sich einen der ältesten Soldaten, ich bin mehr als er, ich bin sicher der älteste meiner Kollegen und schmeichle mir, am grünen Tische das zu sein, was er auf dem Schlachtfelde war. Sprechen Sie mit Herrn Raily und er wird offenherzig genug sein, Ihnen zu bekennen, daß es in der Welt nur einen Menschen gibt, dessen Glück und dessen Kunst er scheut und dieser Eine bin ich. Ich will Ihnen nur ein kurzes Geschichtchen aus meinen Lehrlingsjahren mittheilen."

Digitized by Google

„Ich befand mich kurz vor der Revolution als zwanzigjähriger Jüngling in Paris. Ich wohnte im Hotel d'Angleterre."

„Um jene Zeit wurde, wie es Ihnen bekannt sein wird, sehr hoch gespielt."

„Am Abend meiner Ankunft betrete ich den Salon, die Tische waren bereits hergerichtet und ich ließ mich an einem derselben nieder, mir gegenüber saß der Herzog von Gramont."

„Der Herzog, ein Muster von Eleganz, war damals der König der Mode, und ein Goliath unter den Pariser Verschwendern."

„Er hatte mich kaum erblickt, so sagte er zu einem seiner Nachbarn: Ich habe schon so viel von Engländern erzählen hören, die im Spiel und im Wetten so ungeheuere Summen wagen, ich weiß aber nicht wie es kommt, daß wir hier dergleichen Gentleman nie zu sehen bekommen."

„Diese Herausforderung galt offenbar mir, und ich war nicht gewillt, sie ruhig hinzunehmen."

„Neben uns spielten zwei Herren Piquet."

„Die Partie des Einen stand verzweifelt schlecht."

„Um zu gewinnen mußte er in zwei Spielen hundertfünfzig Points schreiben."

„Ich nahm das Wort und sagte, ohne mich gerade an den Herzog zu wenden:

„Wenn diese beiden Herren einverstanden sind, so übernehme ich auf die Dauer von nur zwei Spielen die

Digitized by Google

Partie des Schwächern, und wette achttausend Pfund Sterling, daß ich gewinne."

„Wie hoch die Wette, mein Herr?"

„Achttausend Pfund."

„Dem Herzoge blieb nichts übrig, als die Wette anzunehmen, der eine der Piquetspieler macht mir lachend Platz und ich setze mich nieder."

„Das erste Spiel erfolgt, mir bleibt noch immer ein Minus von hundert und einigen Points.

„Der Herzog lächelt spöttisch, die Umstehenden sind in spannendster Erwartung."

„Ich melire, gebe das Blatt aus, erhalte in der Hinterhand acht Cœur und vier Aß und die Wette ist gewonnen."

„Der Herzog blickt mich verlegen an."

„Mylord, begann er..."

„Ich bin kein Mylord, erwiederte ich, sondern ganz einfach John Bretton."

„Ich befinde mich in Verlegenheit."

„Wie so, Herr Herzog?"

„Ich bin außer Stande, Ihnen eine so beträchtliche Summe auf der Stelle zu zahlen."

„Das hat nichts auf sich, mein Herr, entgegnete ich, ich gebe Ihnen Kredit, Sie mögen jedoch wissen, daß ich, John Bretton, niemals wette oder spiele, wenn ich kein Geld bei mir führe."

„Der Herzog bezahlte mich einige Tage später, wird sich jedoch die Lektion, die ich ihm gab, gemerkt haben."

„Für einen Lehrling," nahm einer der Zu-

Digitized by Google

hörer das Wort, „haben Sie ſich mit Glück aus der Affaire gezogen.“

„Ich will Ihnen nun ein Stückchen aus meiner Geſellenzeit mittheilen.“

„In London forderte mich ein Herzog, ich mag ihn nicht nennen, zum Spiel auf.“

„Wir wählten das Piquet.“

„Um 9 Uhr Abends ſetzten wir uns zum Tiſche und am andern Morgen hatte ich von dem jungen Lord mehr Geld gewonnen, als ſein Vater während der ganzen Zeit ſeines General-Gouvernements in Indien zuſammen geſcharrt hatte.“

„Nun noch eine Partie, Maſter John.“

„Ich bin zu Dienſten.“

„Der Einſatz hunderttauſend Pfund.“

„Gut.“

Wir ſpielen, er verlor natürlich wieder.

„Herr,“ ſagte der Herzog, „ich habe mehr verſpielt, als ich beſitze, ich kann den Verluſt nicht berichtigen. Ich werde Ihnen einen Intendanten ſenden, er ſoll Ihnen Alles, was ich beſitze, überliefern.“

„Mylord, Sie haben mir Ihre Ehre verpfändet und löſen ſie ein; das freut mich, ſo handelt ein wirklicher Gentlemann; aber auch ich beſitze Lebensart, ich will nicht, daß man mir nachrühme, ich hätte einen der gefeiertſten Namen des Oberhauſes zum Bettler gemacht. Ich will mich für dieſe durchwachte Nacht auf eine eigenthümliche Weiſe bezahlt machen.“

Digitized by Google

„Sprechen Sie, mein Herr, was beabsichtigen Sie zu thun?“

„Erlauben Sie mir einen Priester und einen Notar zu holen.“

„Wozu dies?“

„Sie werden mir vor dem Priester einen Eid ablegen, daß Sie nie mehr eine Karte berühren, denn Sie spielen höchst miserabel, und der Notar wird eine Urkunde ausstellen, in welcher Sie mir eine lebenslängliche Rente zusichern, willigen Sie darein, so verzichte ich auf den ganzen Gewinn dieser Nacht.“

Es versteht sich von selbst, daß er nach diesem Vorschlage mit beiden Händen griff.

„Und Sie beziehen seitdem wirklich jene Rente?“ fragte einer der Zuhörer.

„Mehrere Jahre habe ich sie bezogen, später fand ich mich mit dem Herzoge ab, ich stellte ihm die Verschreibung gegen eine gewisse Summe zurück, gab mich einer neuen Vorliebe für Staatspapiere hin und verlor Alles. Damals schwur ich, mein Glück nie mehr einem anderen Papiere als dem Kartenpapiere anzuvertrauen und es hat mir recht wohl bekommen. Beim Börsenspiel mischt die Diplomatie die Karte, am grünen Tische aber mische ich selbst, es ist also natürlich, daß ich meiner eigenen Geschicklichkeit mehr zutraue, wie der eines Fremden.

„Und waren Sie immmer so glücklich?“

„Hat Fortuna Ihnen nie den Rücken gekehrt?“

„Manchmal schien es, als wolle die launische Göttin mir untreu werden, aber sie machte ihren Fehler schnell

Digitized by Google

wieder gut. Einmal hatte ich mit einem Fürſten angebunden. Ich verlor mein Geld, meine Juwelen und meinen Wagen, damals fuhr ich nämlich mit Vieren. Ich beſaß nur noch die Pferde, ſie wurden geſetzt und ich verlor abermals."

„Nun, mein Herr, ſagte ich, habe ich nur noch eines, ich verlor die Pferde, was nützt mir das mit Silber beſetzte Geſchirr?"

„Ich glaubte, das Geſchirr gehöre ohnedem ſchon mir? meinte mein Gegner."

„Um Vergebung, mein Herr, ich habe die Pferde eingeſetzt, vom Geſchirr war keine Rede."

„Wir ſpielten alſo weiter und zwei Stunden ſpäter befand ich mich wieder im Beſitze meines ganzen Eigenthums."

„Da Sie vorhin von einer Lehrlings- und Geſellen-Zeit geſprochen haben, ſo war dies wohl Ihr Meiſterſtück?"

„O nein, mein Herr, ich muß Ihnen geſtehen, daß ich mein Meiſterſtück noch gar nicht gemacht habe."

„Was Sie ſagen!"

„In Ihrem Alter und noch kein Meiſterſtück!"

„Was würden Sie ein Meiſterſtück in Ihrer Kunſt nennen?"

„Ein ſiegreicher Kampf mit einem ebenbürtigen Gegner."

„Was nennen Sie ebenbürtig?"

„Ebenbürtig iſt mir Derjenige, dem das Spiel nicht eine Leidenſchaft, ſondern ein Gewerbe iſt, der ſich mit kaltem Blute zum Tiſche ſtellt, ſo wie ein Kaufherr zum

Digitized by Google

Pulte, oder wie ein Astronom zum Fernrohr, der seine Berechnung und seinen Verstand schalten und walten läßt, dabei, das versteht sich von selbst, hohe Einsätze, schwindelnde Summen, das gäbe eine interessante Stunde, das wäre, wenn ich siegte, mein Meisterstück."

„Hoffen Sie, daß sich in Wien eine solche Gelegenheit ergeben wird?"

„John blickte verschmitzt nach der Thüre jenes Gemaches, wo Raily und Wasili spielten und murmelte;"

„Wer weiß, vielleicht ergibt sich in Wien die lang gesuchte Gelegenheit; es wäre interessant, wenn ich meine Meisterschaft vom Kongresse zu Wien datiren könnte."

„Ein Geräusch wie das eines fallenden Stuhles im Spielzimmer nebenan machte den Kreis stutzen, man verfügte sich dahin."

Vierzehntes Kapitel.

Der Kaiser von China in der Klemme.

In dem Kabinete, an dessen Schwelle die jungen Leute stehen geblieben waren, befanden sich Raily und Wasili; die übrigen Spieler hatten sich schon früher entfernt.

Auf den Tischen standen achtzackige Girandolen und hier und da lagen aufgeworfene Kartenspiele.

Dies war auch an jenem Platze der Fall, den die beiden Spieler eben verlassen hatten und wo der Seeofizier im

Digitized by Google

Aufbrauſen des höchſten Unmuths ſeinen Stuhl zornig zur Erde warf, welches Geräuſch die jungen Leute herangelockt hatte.

Waſili glühte, ſeine Augen rollten, ſein Antlitz war in Schweiß gebadet, ſein Aeußeres verrieth einen hohen Grad von Aufregung.

Er ſtand da, ſtützte ſeine krampfhaft geballte Rechte auf den Tiſch und ſtierte Herrn Raily an, der ihm gegenüber eine jener ruhigen Stellungen annahm, die auf den erſten Anblick hin, wenn auch nicht einen Mann von Stahl, ſo doch das Herz von Eis verrathen.

Der Engländer blickte die Herren an der Schwelle ruhig an und ſagte lächelnd:

„Sie hat wahrſcheinlich der Fall des Seſſels herbeigelockt, den Herr Graf Waſili ein wenig unſanft bei Seite warf, man thut in der Aufwallung Manches, was man zehn Minuten ſpäter bereut. Herr Waſili iſt ein wenig heftig, brauſt leicht auf, eine echte Seemannsnatur.“

„Was hat es gegeben? fragte Graf Marſan, ſich dem Freunde theilnahmsvoll nähernd.“

„Laſſen Sie mich, murmelte Waſili, raffte ſich auf und trat vor einen Spiegel, um ſeine derangirte Toilette ein wenig zu ordnen. Aber, als erſchrecke er vor ſeinem eigenen Bilde, kehrte er dem Kryſtallglaſe ſchnell den Rücken, ergriff Marſans Hand, zog ihn mit ſich in ein anliegendes Kabinet und ſagte: Oh, mein Freund, warum gab ich Ihrer Warnung kein Gehör!“

„Sie haben verloren?“

„Viel, ſehr viel, Alles!“

Digitized by Google

„Bah," ſagte Herr Raily, der den Freunden gefolgt war und die Thüre hinter ſich geſchloſſen hatte, „ſollte man nicht meinen, ich hätte von Ihnen wer weiß wie viel gewonnen? Ihr Unglück iſt zu ertragen. Als nach dem Tode des Grafen Potocki die Kinder aus ſeiner erſten Ehe in den Beſitz ihres Vermögens geſetzt wurden, ſtudirten zwei von ihnen auf der Univerſität zu Leipzig. Der Aeltere — Graf Schesney — verſpielte in drei Jahren an ſeinen Intendanten dreißig Millionen Gulden und ſein Freund Fontenay mußte bald darauf 100 Louisdor borgen, um ihn in Aachen, wo er ſtarb, anſtändig beerdigen zu laſſen. Das nenne ich Unglück: was jedoch Sie betrifft, was haben Sie denn verloren? Nicht einmal ganze hunderttauſend Rubel, es lohnt ſich nicht der Mühe, wegen einer ſolchen Bagatelle ein Wort zu verlieren."

Jetzt ergiff Graf Marſan in einem ernſtlichen Tone die Rede und ſagte:

„Die Größe eines Verluſtes muß verhältnißmäßig zu dem Beſitz erwogen werden: wer nur hundert Gulden im Vermögen hat und fünfzig davon verliert, erleidet einen größeren Verluſt, als derjenige, der eine Million beſitzt und hunderttauſend verliert."

Schön geſprochen, aber nicht unbedingt wahr," entgegnete der Engländer, denn man könnte in dieſem Falle auch ſagen, die Größe des Verluſtes hänge von dem Temperamente und dem Charakter des Verlierenden ab; je leichtſinniger der Menſch, deſto weniger beachtet er das Geld, deſto unbedeutender iſt alſo ſein Verluſt."

Zu Waſili gewendet: „Sie haben den Gardefähnrich

Digitized by Google

in Moskau rächen wollen und haben Niemanden als ſich ſelbſt geſchadet, thut mir leid, die Sache wird Aufſehen erregen und, meiner Treu, das Einzige, was ich dabei bedauere, iſt die Gefahr, der Sie ausgeſetzt ſind, wenn Ihr Czar von der Geſchichte Kenntniß erhält. Ihre ganze Karriere ſteht auf dem Spiele. Alexander hat eine entſchiedene Abneigung gegen alle Spiele und Spieler. Der junge Graf Z..., der vor einigen Tagen an einen Befliſſenen der Diplomatie zwei Millionen verlor, iſt vollkommen in Ungnade gefallen. Der Graf ſchlug ſich mit ſeinem Gegner, das heißt mit dem, der ihm das Geld abgewann, und verwundete ihn. Es erfolgte ein Vergleich; Alexander aber bleibt unerbitterlich, trotzdem daß der Vater des Grafen einſt der Mutter des Kaiſers ſehr erſprießliche Dienſte leiſtete. Wie geſagt, ich bedauere Ihre Zukunft, obwohl ich Alexanders Abneigung gegen das Spiel nicht gerechtfertigt finde; wir ſind hier Zeugen vieler Reklamationen von Thronen, die ebenfalls bei einem unglücklichen Spiele verloren wurden. Kriegsſpiel oder Kartenſpiel, gleichviel, Spiel bleibt Spiel; hier wie dort lenkt das Talent und entſcheiden das Glück und der Zufall. Am grünen Tiſch ſpielt man ums Geld, im Kriege um Staaten, um Menſchen. Wenn dieſer oder jener Monarch ein Land mit ſo viel Millionen Einwohnern gewinnt, warum ſoll ich nicht einige tauſend Rubel gewinnen?“

Waſili blickte den Engländer düſter an und erwiederte:

„Mein Herr, ich habe mit Ihnen geſpielt, ich werde alle Folgen dieſes Spieles zu tragen wiſſen, ſo wie den

Digitized by Google

Verluſt, den ich erlitten. Ich bedarf Ihres Mitleides, Ihrer Beileidsbezeugung nicht, obwohl ich geſtehen muß, daß ich ruinirt bin, ruinirt für mein ganzes Leben."

Raily zuckte die Achſeln und ſagte ſarkaſtiſch:

„Ich würde Sie bedauern, aber Sie verbaten ſichs, daher bleibt mir nichts übrig als zu ſchweigen."

„Ums Himmelswillen," rief jetzt Graf Marſan, „nur keine Bitterkeiten, damit dem Unheil durch ein Duell nicht noch die Krone aufgeſetzt werde. Unſere Pflicht iſt es, ein Mittel zu finden, um die böſen Folgen dieſes Abends zu verhindern. Waſili, ich bitte Sie, zu bedenken, daß nebſt dem Verluſte des Geldes, nebſt der Zerſtörung Ihrer Karriere auch noch jenes Glück auf dem Spiele ſteht, welches Ihnen im äußerſten Falle alles Andere zu erſetzen im Stande wäre. Vergeſſen Sie Helene und die ſtrengen Grundſätze des Grafen nicht."

„Sie haben recht," murmelte er, ich bin in Gefahr, auch die Achtung Jener zu verlieren, in deren Freundſchaft mein Glück ruht, oh, in welch' eine verzweiflungsvolle Situation habe ich mich verſetzt! Aber was ſoll ich beginnen, was kann geſchehen?"

„Herr von Raily," drängte Marſan, „ich bitte Sie, ſchaffen Sie Rath."

Der Engländer beſann ſich eine Weile und erwiederte dann:

„Hören Sie mich an, meine Herren, außer Ihnen und mir weiß noch Niemand, was vorgefallen iſt. Die jungen Herren außen wiſſen wohl, daß hier eine Spielſcene ſtatt fand, allein ſie wiſſen nicht, ob es ſich um eine

Digitized by Google

Ehrensache oder um großartige Verluste handle? Wenn wir nun aus dem Kabinete treten und sagen, der entstandene Streit zwischen mir und Grafen Wasili sei friedlich geschlichtet; so werden jene Herren keinen Grund haben, eine Nachricht zu verbreiten, die Ihnen, Graf Arthur nachtheilig sein könnte, es wird heißen, wir hätten einen Ehrenhandel gehabt und Niemand wird daran Anstoß nehmen. Damit jedoch ein Derangement Ihrer materiellen Verhältnisse keinen Verdacht wecke, der dann mit dem heutigen Abende in Verbindung gebracht, die Wahrheit leicht erkennen ließe, so ist es nothwendig, daß Sie für Ihre Verluste einen schnellen Ersatz finden, ohne jedoch die Hilfe von Bekannten oder Landsleuten in Anspruch zu nehmen, was am ehesten zu verrathen im Stande wäre. In dieser Beziehung will ich Ihnen nun auf eine höchst uneigennützige Weise zu Hilfe kommen."

Marsan und Wasili horchten hoch auf.

Raily fuhr fort:

„Ich verpflichte mich, über die Scene des heutigen Abends das tiefste Schweigen zu beobachten, ich bin ferner bereit, die heute Abends von Ihnen gewonnene Summe augenblicklich zurück zu erstatten, wenn Sie mir einen Freundschaftsdienst erweisen."

„Wasili blickte den Engländer betroffen an."

„Was muß das für ein Dienst sein, sagte er mißtrauisch, der eine so hohe Summe aufzuwiegen im Stande ist?"

„Was ich verlange, wiegt in Ihren Augen wenig, in meinen viel."

„Sie muthen mir vielleicht eine That zu....."

Digitized by Google

„Oh, oh, unterbrach ihn Raily lachend, was ficht Sie an, lieber Graf, sehe ich aus wie Jemand, auf dessen Rechnung Verbrechen begangen worden?"

„Nun also, was fordern Sie?"

„Raily zu Marsan: Erlauben Sie, daß ich mit dem Grafen bei Seite einige Worte spreche?"

„Ich bitte, sich nicht zu geniren, lautete die Antwort."

Der Engländer zog den Seeoffizier an einen abseitigen Tisch und flüsterte ihm zu:

„Ziehen Sie Ihr Portefeuille heraus."

„Wasili that dies."

„Oeffnen Sie es."

Es geschah.

„Ich sehe in dem Portfeuille eine Karte."

„Ja, es ist eine Karte, die mich berechtiget, die Feste beim Fürsten Rasumowsky zu besuchen."

„Gut denn, hören Sie mich an Sie erhalten Ihren ganzen Verlust zurück, wenn Sie sich augenblicklich entschließen, diese Karte mir zu geben."

„Mein Herr!"

„Ich gelobe Ihnen bei meiner Ehre, von dieser Karte nur ein einziges Mal Gebrauch zu machen, und Sie in keiner Weise zu kompromittiren!"

„Wasili von seiner gefährlichen Lage gedrängt, hatte keine Muße zu erwägen, der Augenblick drängte, Raily stand vor ihm und harrte der Antwort."

Was sollte er thun?

Es stand so viel auf dem Spiele und er konnte durch Bereitwilligkeit alles Uebel vermeiden!

Digitized by Google

„Nehmen Sie, sagte er sich endlich entschließend, ich baue auf Ihr Wort.“

„Und auf meine Ehre!“

„Raily nahm die Karte, der Seeoffizier erhielt die verlorne Summe zurück, Marsan gelobte Schweigen und der Vorfall wurde mit dem Schleier einer Ehrensache verdeckt, die in Güte beigelegt war.“

„Der Kaiser von China verließ trübselig das Hotel Rosenberg.“

„Der Kukuck hole diese dritte Allianz, murmelte er, aber es ist wahr, wenn einem Russen ein Unglück begegnen soll, so kommt ihm jeder Zeit ein Engländer in den Weg, geschieht mir Recht, warum habe ich mich mit ihm eingelassen, ich hätte es längst wissen sollen. Ich will mirs zur Warnung dienen lassen!“

Fünfzehntes Kapitel.

Eine Trennung.

Der Mensch macht selten ungestraft einen Schritt aus seinem Geleise.

Das sollten auch die Zwillinge erfahren.

Mit dem Eintritte in den Salon war auch der idyllische Zustand ihres Künstlerlebens verschwunden, sie waren

nicht mehr die bescheidenen, unbeachteten Spielleute von Hollabrunn, nicht mehr die von rohen Huldigungen belästigten Pratermusikanten, sie dünkten sich die bewunderten Talente eines Salons.

Die jungen, unerfahrenen Herzen hatten den Beifall und die Aufmerksamkeit, die vielleicht mehr ihrer Persönlichkeit, als ihrer Kunst galten, für bare Münze genommen, und überließen sich der Wonne, welche sie zu berauschen drohte.

„Siehst Du, meine theure Schwester, sagte Josef, wie gut es war, daß wir den Antrag annahmen."

„Du hast Recht, lieber Bruder."

„Es ist doch angenehmer, vor solchen Herrschaften zu spielen."

„Natürlich! Wie vornehm, wie kostbar ist da Alles!"

„Die freundlichen Damen."

„Und die Herren!"

„Der junge Graf machte mir Vorwürfe, daß wir seine Einladung ausschlugen."

„Daran bist Du Schuld."

„Ach, ich hatte so große Furcht."

„Du hast Dich von der Wirthin bereden lassen, sie hat Dir ein Gespenst vorgemalt."

„Es scheint wirklich so, erwiederte die Jungfrau eifrig, der Graf ist kein böser Mensch, er ist artig und manierlich."

„Wir sind bereits von einer Lady eingeladen, eine Produktion wird der andern folgen."

„Und wir werden gar nicht mehr nöthig haben, in Gasthäusern zu spielen."

Digitized by Google

„Haben wir es einmal dahin gebracht, Schwesterchen, dann....“

„Was meinst Du wohl, Josef, unterbrach das Mädchen den Bruder, werden wir den jungen Grafen auch bei der englischen Dame treffen?“

„Wer weiß dieß? Vielleicht! Wünschest Du es?“

„Warum nicht? Der Graf ist einer unserer Bekannten, und einen solchen in fremder Gesellschaft wieder zu finden, kann nur angenehm sein.“

Josef war zu sehr mit sich beschäftiget, um die Aeußerung der Schwester näher zu beachten, er würde sonst leicht das Interesse gemerkt haben, welches sie an Marsan zu nehmen begann.

Die Mühe, die sich der junge Cavalier ihretwegen gab, schmeichelte dem Mädchen, weckte die Eitelkeit des Weibes und erregte somit das erste Wohlgefallen, jenen zarten Keim, aus dem später Neigung und dann die Liebe zu sprossen pflegt.

Josefine beschäftigte sich jetzt viel mit dem Grafen, freilich nur in Gedanken, aber man weiß, daß dies leichte Eindrücke tiefer in die Seele führt.

Ist eine Frau mit dem Bilde eines Mannes in Gedanken vertraut geworden, dann fühlt sie sich in seiner Gegenwart auch nicht mehr fremd.

Wir finden also die Geschwister von neuen Träumen umwogt, von neuen Hoffnungen belebt, von bisher ungekannten Gefühlen beseelt.

Beide verlangten nach den vornehmen Kreisen, Josef, weil er dort eine größere Anerkennung, Josefine, weil sie

Digitized by Google

den jungen Grafen zu treffen hoffte, verschiedene Gründe drängten Beide nach Einem Ziele, ohne daß sie selbst sie näher zu bezeichnen wußten.

Aber nicht nur ihr Inneres, sondern auch ihr Aeußeres sollte eine Aenderung erfahren.

Die einfachen Gewänder wurden bei Seite gelegt und neue gekauft, die der Mode des Tages huldigten.

Die Kinder dachten nicht daran, daß sie mit ihrer nationalen Hülle auch ihre ganze Originalität abstreiften, daß die französischen Kleider mit ihren Instrumenten und ihren einfachen Produktionen ganz und gar nicht harmonirten, und daß die Wirkung ihres Spieles zum größten Theile von der Einfachheit ihrer Erscheinung abhing.

Vor dem Spiegel da war es freilich ganz anders, der hübsche Jüngling gefiel sich in dem schwarzen Anzuge und das Mädchen glaubte sich in dem blauen Kleide nur noch reizender auszunehmen.

Der Landwehrmann und seine Gattin gewahrten zu ihrem großen Aergernisse, was mit den Kindern vorging; Herr Sinzinger schob eine Prise um die andere in die Nase, seine Stirnnarbe wurde dunkelroth und Frau Rosl schoß grimmige Blicke und hatte Mühe, ihren Aerger zu unterdrücken, um nicht im ersten Momente los zu platzen.

Sie merkte, wie die Kinder ihrem Einflusse zu entgleiten anfingen und hatte das Gefühl eines Musikers, der eine schwache Saite seines Instrumentes, für die er im Momente keinen Ersatz hat, nicht zu rasch spannen will, weil er ihr Zerspringen fürchtet.

Die traurigen Wahrnehmungen ganz zu ignoriren,

Digitized by Google

hieß jedoch von der Dame mehr verlangen, als ſie zu leiſten im Stande war, ſie ließ alſo durch ihren Gatten eine kleine Rekognoszirung vornehmem, um zu erfahren, wie viel des früher inne gehabten Terrains bereits verloren gegangen ſei, und was die Geſchwiſter eigentlich vorhatten?

Herr Sinzinger brachte, zu ſeinem Lobe ſei es erwähnt, die zu dieſer Operation nöthige Ruhe und Umſicht mit.

Er begann ein wenig von ferne auszuholen, indem er die neuen Gewänder der junge Leute betrachtete und ſein Wohlgefallen ausſprach, was dem Paare nicht wenig ſchmeichelte.

„Sie meinen alſo," fragte Joſef, „daß die netten Kleider uns zieren werden?"

„Ohne Zweifel, Kleider machen Leute."

„Wir haben damit den erſten Gebrauch von unſerem Wiener Verdienſt gemacht."

„Sie haben wohl von dem Engländer auch ein hübſches Sümmchen erhalten?"

„So viel beiläufig, als wir bei Ihnen an zwei Abenden einnahmen."

Ein gedehntes „So?" des Landwehrmannes war die Antwort, darauf ſetzte er hinzu:

„Die vornehmen Leute werfen ihr Geld auch nicht zum Fenſter hinaus; wer kennt alle Hintergedanken?"

Joſefine merkte wohin dies ziele, und erwiederte raſch:

„Was dies anbelangt, ſo fehlt es wohl nirgends daran, in der Schenke wie im Salon."

Digitized by Google

Herr Sinzinger nahm eine Prieſe, räuſperte ſich und verſetzte:

„Ich will nicht hoffen, liebe Mamſell, daß Sie ſich über mich oder meine Wirthſchaft zu beklagen haben?“

„Bewahre,“ entgegnete Joſef ſtatt der Schweſter, „Sie ſind ein Ehrenmann, und Ihre Gattin eine brave Frau. Wir haben bei Ihnen und Sie durch uns Geld verdient; da aber jeder Menſch ſich beſtrebt, wenn es möglich iſt, ſein Loos zu verbeſſern, ſo —“

„Du lieber Gott,“ platzte Herr Sinzinger ängſtlich heraus, „Ihr werdet doch Euere Produktionen bei mir nicht gänzlich einſtellen?“

„Wir ſind dazu gezwungen, Sie werden leicht begreifen, daß eine Vereinigung zweier ſo weit von einander verſchiedener Lokalitäten nicht angeht.“

„Dies kann nicht Ihr Ernſt ſein?“

„Es iſt unſer feſter Entſchluß.“

Der Landwehrmann fand faſt keine Worte, ſo ſehr verblüffte ihn die Hiobsnachricht.

Endlich murmelte er: „Das muß ich meiner Gattin mittheilen!“ und verließ die Stube.

Die Stabsrosl wurde noch mehr betroffen, als Herr Sinzinger und begab ſich eiligſt zu den Geſchwiſtern.

Anfangs an ſich haltend, ſuchte ſie die Kinder in Güte zu überreden; als dieß jedoch nichts fruchtete, machte ſie Miene, nach und nach ſchwereres Geſchütz aufzuführen, ihr Ton wurde immer gereizter und immer heftiger, die Zwillinge ſetzten ihr jedoch Sanftmuth und Geduld entgegen, und benahmen ihr damit jede Gelegenheit aus-

Digitized by Google

zuarten. Sie blieben bei ihrem Entschlusse stehen und behaupteten, Niemand habe das Recht, ihnen in ihrem Glücke hinderlich zu sein.

„Sie glauben also in den Salons Ihr Glück zu finden?“

„Wir hoffen es.“

„In Gottes Namen, wir wollen die Zeit abwarten; da Sie also von nun an in den Salons spielen werden, so müssen Sie natürlich auch in einem Salon wohnen; da aber in meinem Hause kein Salon anzutreffen ist, so“—

„Ich verstehe, Sie kündigen uns die Wohnung.“

„Freut mich, daß Sie mich begreifen.“

„Auch recht, wir werden wohl für Geld und gute Worte ein Quartier bekommen.“

„Daran ist nicht zu zweifeln; heute wird es Sie keine Mühe kosten eine Unterkunft zu finden, was aber damals, als Sie müde, matt, bestaubt und unbekannt in Wien anlangten, ein wenig schwieriger gewesen wäre.“

Nachdem sie diesen letzten Stein in den Hof des Gegners geschleudert, entfernte sie sich, um auch Herrn Balthasar Kern einen Besuch abzustatten und auch ihn ihre Ungnade fühlen zu lassen.

Der Vogel-Pädagog erhielt nun ebenfalls die Kündigung, weil er seinem Versprechen, die Kinder dem Landwehrmanne zu erhalten, nicht nachgekommen war.

„Es thut mir leid, antwortete er sanft, Ihr Haus im nächsten Quartal verlassen zu müssen, nicht meinetsondern meiner Vögel willen; da Sie es indessen wünschen, so sei es, ich werde mit dem Baron Pereira sprechen.“

Digitized by Google

Die Stabsrosl brach in ein Hohngelächter aus; jetzt hatte sie keinen Grund mehr, den Sonderling zu schonen.

„Ich bitt' Sie," rief sie, „machen Sie sich nicht noch mehr lächerlich, Sie kommen nicht einmal mit dem herrschaftlichen Bedientenvolk, weit weniger mit den Herrschaften selbst zusammen."

Die Augen Balthasars sprühten Feuer und Flammen; er besann sich einen Moment lang, was er beginnen solle, dann ergriff er die wohlbeleibte Hausfrau am Arme und rief aufgebracht:

„Madame, in meiner Wohnung bin ich der Herr, und ich sage Ihnen ganz kurz, ich verkehre nicht mit Leuten, die in den Narrenthurm gehören, wenn sie auch Hauseigenthümer sind."

Hierauf schob er die Dame rasch in die Küche hinaus und schloß die Zimmerthür hinter ihr.

Die Landwehristin schrie und schimpfte, was aber Herrn Balthasar wenig berührte.

Nachdem sich das Wetter hinab in die erste Etage gezogen hatte, begab sich der Pädagog zu den Geschwistern.

„Sie hat uns gekündigt," sagte er melancholisch, „aber das macht nichts, ich werde für Sie schon eine Unterkunft finden, und was mich betrifft, so habe ich Zeit; vielleicht gelingt es mir bis zur Ausziehfrist beim Fürsten Trautmannsdorf oder sonst wo ein Logis zu finden."

Digitized by Google

„Was sollen wir nun beginnen?“ fragte Josefine besorgt.

„Ich werde mich gleich auf den Weg machen,“ antwortete Kern, „ehe zwei Stunden verfließen, sollen Sie untergebracht sein.“

Herr Balthasar hielt den Zwillingen pünktlicher Wort als die Landwehrwirthin; er kehrte schon nach einer Stunde zurück und meldete, daß er bei einer Bekannten in einem anständigen Privathause ein hübsch möblirtes Zimmer gemiethet habe, welches die Geschwister sogleich beziehen konnten.

„Wo befindet sich das Logis?“ fragte Josef.

„Am Josefstädter Glacis.“

„Das ist hübsch weit!“

„Ein wenig, aber die Aussicht ist hübsch.“

„Die Familie ist wohl anständig?“

„Das will ich meinen. Die Zimmerfrau ist eine bejahrte Dame, die Witwe eines Oberlieutenants, die mit ihrer einzigen Tochter von einer mäßigen Pension lebt; o, sie ist eine sehr brave Frau, ich habe ihr bereits zwei Vögel abgerichtet.“

„Wann sollen wir hinüber ziehen?“

„Ich denke, es wäre, um alle Reibungen mit Frau Rosa zu vermeiden, am besten, Sie thäten es gleich.“

Die Geschwister waren hiermit einverstanden; Herr Kern besorgte einen Mann, der die wenigen Habseligkeiten der jungen Musiker nach der neuen Wohnung zu spediren versprach. Dann gingen sie hinab zu Herrn Sinzinger, um von ihm Abschied zu nehmen.

Digitized by Google

Das Landwehrpaar erschrack, man erkannte leicht, daß Ihnen der rasche Entschluß der Geschwister unerwartet kam.

„Sie beeilen sich sehr, mein Haus zu verlassen."

„Wir leisteten nur der Kündigung der Frau Wirthin Folge."

„Es hatte deßhalb keine Eile," murmelte die Stabsrosl bissig, „aber man sieht, es gefällt Ihnen in unserem Hause nicht mehr, wir sind Ihnen bereits zu gering geworden."

„Ich bitte, Madame, Ihre Schuld nicht uns aufzubürden," sagte Josef; „unsere Absicht war es nie, uns ganz von Ihnen zu trennen, Sie allein führten herbei, was jetzt geschieht. Wir sind jung und angewiesen, vorvorwärts zu streben und uns zu vervollkommnen; das können wir aber nur dann, wenn wir Bekanntschaften suchen, die uns Gelegenheit dazu bieten; diese hoffen wir zu finden."

„In Gottes Namen, versetzte die Wirthin mit schlecht verhehltem Ingrimm, gehen Sie, wohin es Ihnen beliebt, wir werden auch ohne Sie bestehen, so Gott will, werden unsere Gäste sich einfinden, wenn auch Sie nicht musiziren. Ich habe das Neuner Jahr überlebt und hoffe auch das Vierzehner, Fünfzehner und noch einige Folgende zu überdauern."

„Dies wünschen wir Ihnen mit aufrichtigem Herzen, antwortete ihr Josefine, und sich zu Sinzinger wendend: Leben Sie wohl, Herr Wirth, wir danken Ihnen herzlich für alles Gute, das Sie uns angedeihen ließen; denken Sie,

Digitized by Google

wenn es Ihnen gut geht, an die deutsch-böhmischen Zwillinge."

„Und Sie an den Landwehrmann! erwiederte Herr Sinzinger gutmüthig und die Geschwister machten sich auf den Weg."

„Draußen wartete schon Herr Kern und der Mann mit dem Gepäcke; man trat also den Weg gegen das Josefstädter Glacis an."

„Die jungen Leute waren etwas kleinlaut und Herr Balthasar bemühte sich, den Eindruck der Trennung wegzuplaudern, was ihm auch zum Theil gelang."

„Sehen Sie dort das Haus mit den zwei Stockwerken?"

„Ja!"

„Dort ist Ihr neues Logis."

„In welcher Etage?"

„In der zweiten."

„Wie viele Parteien wohnen in jenem Stockwerk?"

„Blos zwei, Ihre Stube hat die Aussicht aufs Glacis."

„Ah, Herr Kern, wer ist das hübsche brünette Mädchen, welches unten am Thore steht?"

„Fräulein Pauline, die Tochter Ihrer Zimmerfrau."

Man langte am Eingange an.

Balthasar stellte die jungen Leute einander vor.

Pauline wurde verlegen und erröthete, als Josef sein Auge einige Augenblicke auf ihr ruhen ließ, sie stotterte dann einige Worte, die den jungen Menschen voran zu gehen baten.

Digitized by Google

„Die Geschwister stiegen die Treppen hinan, Pauline und Balthasar folgten."

In der zweiten Etage angelangt; zeigte sich rechts und links eine Thüre. — Josef wollte sich nach der ersteren wenden, als er die wohlklingende Stimme des Fräuleins vernahm, welche hinter ihm rief:

„Ich bitte, mein Herr, sich links zu halten, die Thüre rechts führt zur Wohnung unseres Nachbars, des Herrn van Beethoven!"

Sechzehntes Kapitel.

Auf der neuen Bahn.

Mit dem Austritte aus dem Hause des Landwehrmannes verließen die „deutschböhmischen Zwillinge" den Schauplatz und die „Geschwister Feilhart" nahmen ihre Stelle ein.

Die jungen Leute traten nun ganz aus dem bisherigen Lebenskreise heraus und wählten einen neuen Pfad.

Es war ihnen, als wehe sie hier eine andere Luft an. Und dem war auch so!

Schon der Wohnungsunterschied machte sich ihnen vortheilhaft bemerklich. Bisher an die Logis in Fremdenhäusern angewiesen, selbst der Aufenthalt beim Landwehr-

Digitized by Google

manne trug viel vom Einkehrhause an sich, befanden sie sich auf einmal in einer stillen behaglichen Privatwohnung, im Verkehr mit einer gebildeten, schlichten Frau und ihrer Tochter, deren Benehmen fein, artig, sittsam, ihnen um so angenehmer war, da sie dergleichen selten antrafen und noch seltener damit in Berührung kamen.

Die jungen Künstler hatten ungefähr das Gefühl eines Menschen, der lange auf einem geräuschvollen öffentlichen Markte geweilt und den dann ein ruhiges bürgerliches Asyl friedlich anlächelt und so sehr anheimelt, daß er es gar nie mehr zu verlassen wünscht.

Frau Agnes Bergmann, so hieß die ehrsame Zimmerfrau, hatte den Kindern ein hübsch möblirtes Kabinet übergeben, wo sich eine große Reinlichkeit und Einfachheit bemerkbar machte.

Die Matrone näherte sich den Geschwistern mit mütterlichem Wohlwollen, denn das günstige Zeugniß des Herrn Balthasar nahm sie im Voraus für sie ein.

Die beiden Mädchen kamen sich zutraulich entgegen, und Josefine brachte den größten Theil ihrer Zeit bei Pauline zu, die ein eigenes Kabinet bewohnte. Schon am zweiten Abende wurde Josefinens Lager hieher übersiedelt, so daß die beiden Mädchen beisammen wohnten und Josef sein Kabinet allein inne hatte.

In den ersten Tagen ihres neuen Aufenthaltes dachten die Kinder gar nicht daran, das Haus zu verlassen, sie waren mit ihrer Einrichtung beschäftigt und der Tag verstrich eben so schnell wie der Abend, den die vier Per-

Digitized by Google

sonen gemeinschaftlich zubrachten, indem die Geschwister musicirten und Pauline zur Abwechslung vorlas.

Schon am zweiten Abende störte ein Zwischenfall die Unterhaltung.

Die kleine Gesellschaft befand sich in Paulienens Kabinet, es dämmerte eben und verbreitete jenes vertrauliche Zwielicht, wo es sich am warmen Ofen so traulich sitzt und plaudert.

Das war auch hier der Fall und Josef schilderte gerade den Beginn seiner Künstlerfahrt, als nebenan die Töne einer Violine sich hören ließen.

Der Jüngling hielt an — man horchte.

Das Violinspiel währte fort, aber welch ein Gräuel für die Zuhörer, besonders für die Musiker, die Saiten des Instrumentes waren völlig verstimmt und distonirten auf eine erschreckliche Weise.

Das schien aber den Musicirenden nicht zu beirren, er spielte eifrig fort, und so viel ließ das verstimmte Instrument erkennen, er ergoß sich in eine jener regellosen wilden Fantasien, aus deren Tonchaos sich nach und nach die Lichtwelle der Harmonie heraussondern sollte, was aber natürlich bei dieser Verstimmung nicht möglich war.

„Ach Gott," lispelte der Jüngling, „was ist das für ein peinliches Spiel?"

„Es ist unser Nachbar, Herr von Beethoven."

„Wie, der Meister im Reiche der Harmonie kann es aushalten, auf einer so verstimmten Violine zu spielen?"

„Ach, der Arme, er spielt und hört nicht, was er spielt. Bei ihm ist nur mehr der innere Sinn thätig;

Digitized by Google

jene Töne die unser Ohr zerfleischen, erscheinen seinem Geiste rein und harmonisch, der große Meister ist seit mehreren Jahren ganz taub, sein Ohr ist dem Tonreich verschlossen, jenem Reiche, zu dessen Herrscher sein Genie ihn wie keinen andern erkor."

„Ach, welch' ein Unglück!"

„Ja, meine Kinder, ein Unglück ist's für ihn und für die Kunst, denn jener Sinnesmangel ist ein Bleigewicht, das an seinem Leben zehrt, seinen Geist niederdrückt und ihn mit sich und der Welt zerfallen macht."

„Er spielt noch immer!"

„Dies Fantasiren auf verstimmter Violine ist lästig und furchtbar peinlich, wir dulden es, ohne uns zu beschweren, denn sonst erhielte der Meister wieder die Wohnung gekündigt, so wie es bereits in einigen Quartieren der Fall war."

Nach ungefähr zwanzig Minuten nahm das Spiel ein Ende.

Man hörte hastige Schritte.

„Ah, jetzt kleidet er sich an."

„Ich höre die Thüre gehen."

„Ganz recht, um diese Zeit verläßt er gewöhnlich die Wohnung, um einige Stunden im „Blumenstock" zuzubringen, so heißt nämlich ein Gasthaus im Ballgäßchen, wo er sich öfters einfindet."

Das Dienstmädchen brachte Kerzen und meldete Herrn Kern, der natürlich gleichangenommen wurde.

„Was bringen Sie uns, Papa Balthasar?" fragte Josefine munter.

Digitized by Google

„Ich muß mit Ihnen sprechen, meine Lieben.“

„Thun Sie das in Gegenwart von Madame, wir haben keine Geheimnisse.“

„Graf Marsan war bei mir.“

Josefine erröthete.

„Er drang in mich, ihm Ihre jetzige Wohnung anzugeben.“

„Und Sie?“

„Ich weigerte mich, es zu thun, bevor ich Ihre Erlaubniß dazu eingeholt.“

„Wer ist dieser Graf Marsan,“ fragte die Matrone.

Josef theilte ihr mit, was er wußte.

„In diesem Falle rathe ich Ihnen, liebes Kind, dem jungen Herrn aus dem Wege zu gehen und von ihm keine Besuche anzunehmen. Der gute Leumund eines Mädchens ist leicht getrübt und es ist schwer, ihm den früheren Glanz zu verschaffen.“

Der Pädagog stimmte dieser Ansicht bei und bemerkte:

„Es ist derselbe Fall wie bei einem Vogel; sobald er einmal aus einer Melodie heraus ist, bringen alle Orgeln der Welt sie nicht mehr in sein Köpfchen hinein; ich werde also dem Herrn Grafen rundweg erklären, daß er Sie nicht belästigen möge.“

„Belästigen,“ entgegnete Josefine rasch, „wählen Sie ein anderes Wort, ich habe keine Ursache, ihn zu beleidigen. Sagen Sie ihm, ich wünsche er möge mich in meiner Einsamkeit ungestört lassen.“

Digitized by Google

„Gut, ich will mich dieſes Ausdruckes bedienen. Auch wegen der Lady Wilſon wünſche ich mit Ihnen zu ſprechen.“

„Nun, was iſt's mit dieſer Dame?“

„Ich denke, es wäre an der Zeit, ihrer Einladung Folge zu leiſten.“

„Wir ſind bereit.“

„Ich will Sie alſo morgen abholen.“

„Wo wohnt die Lady?“

„Auf dem Kohlmarkt.“

„Um welche Stunde werden Sie kommen?“

„Um zwölf Uhr.“

„Wir werden bereit ſein.“

„Noch Eins,“ ſagte der unerſchöpfliche Pädagog und zog ein Zeitungsblatt aus der Taſche.

„Was haben Sie da?“

„Es iſt der „öſterreichiſche Beobachter“ von geſtern, nämlich vom 18. November.“

„Was ſollen wir damit?“

„Leſen Sie gefälligſt dieſe Anzeige.“

Joſef las;

„Herr Ludwig van Beethoven wird künftigen Dienſtag den 22. dieſes Monats um Mittagszeit im kaiſ. königl. Redoutenſaale eine große muſikaliſche Akademie zu ſeinem Vortheile geben. Sie beſteht erſtens aus einer ganz neu komponirten Cantate über ein vom Herrn Profeſſor Weißenbach verfaßtes Gedicht; zweitens aus der muſikaliſchen Kompoſition auf Wellingtons Sieg

bei Victoria und drittens aus einer neuen Symphonie."

„Unser Herr Nachbar gibt also eine Akademie?"

„Welche auch Sie besuchen müssen."

„Haben Sie auch die Auslagen bedacht?"

„Man darf keine Ausgaben scheuen, wenn es gilt, etwas zu lernen. Uebrigens bin ich mit Herrn Tadè Weigl, Kunsthändler auf dem Graben, wo Karten und Sitze zu bekommen sind, sehr gut bekannt, ich habe einmal für ihn eine Droßel unterrichtet, welche die Ochsenmenuette heraborgelte, daß man darnach hätte tanzen können; er wird uns Allen unter die Arme greifen."

Die Uebrigen lachten.

„Sie wollen also Herrn von Beethoven um fünf Plätze verkürzen?"

„Wenn Alle so dächten wie Sie, Herr Kern, so würde die Einnahme ihm keinen besonderen Vortheil bringen."

„Der Redoutensaal ist groß genug," schmunzelte der Pädagog, „jetzt aber muß ich fort."

„Warum so eilig?"

„Ei, ich habe noch einen Gang in die Stadt zum Kaufmann Reich; ich muß mir dort einen Vogel abholen, den er zu mir in die Lehre gibt; dergleichen geschieht aber am besten in der Nacht, wo es in den Straßen ruhig ist, damit der Vogel nicht zu sehr allamirt wird. Der Kaufmann Reich ist ein sehr berühmter Mann, und zwar noch aus dem Neuner Jahre, wo er den Bonaparte in einen gar gewaltigen Schrecken versetzte.

Digitized by Google

„Der Kaiser wohnte in Schönbrunn und hatte anbefohlen, daß sich stets einige Ordonnanzoffiziere des Bürgermilitärs in seiner Nähe befinden sollen."

„Eines Tages traf die Ehre den Kaufmann Reich, den man in ganz Wien nicht anders als „schöner Reich" nannte."

„Der Bonaparte ritt eben von Wien nach Schönbrunn mit einer großen Suite von Marschällen, Ordonnanzoffizieren, darunter der schöne Reich."

„Vor der Linie draußen staubte es aber so fürchterlich, daß dem Bonaparte, der im Galopp ritt, der aufgewirbelte Staub lästig wurde, und er der Suite zurückzubleiben winkte."

„Das geschah denn auch; aber der Mensch denkt und das Pferd lenkt; der schöne Reich saß auf einem hartmauligen Gaul, der sich der bonapartistischen Zurücksetzung nicht fügen wollte und sich's in den Kopf setzte, dem Franzosenkaiser zur Seite zu bleiben."

„Der bürgerliche Renner nimmt daher auf einmal Reißaus, schießt über alle Marschälle Frankreichs hinaus und stürzt gerade auf Napoleon zu."

„Der Kaiser parirt glücklich seinen Schimmel, sieht den bewaffneten Bürger erschrocken, mißtrauisch und grimmig an und der schöne Reich muß stante pede nach Wien zurückreiten; seit damals hat er den Spitznamen „der Napoleonschrecker" erhalten, und als die Franzosen fort waren und die Unserigen wieder in Wien einzogen, hieß es eine Weile, der schöne Reich werde für seinen kühnen Ritt irgend eine Auszeichnung erhalten, aber die Angelegenheit scheint ein-

Digitized by Google

gefroren zu ſein, und da man jetzt keine Napoleonſchrecker mehr nöthig hat, ſo wird ſie wahrſcheinlich auch gar nimmer aufthauen. So! jetzt geh' ich. Ich wünſche allerſeits eine ruhſame Nacht."

„Gute Nacht, Herr Kern!"

Siebzehntes Kapitel.

Der Herr Nachbar.

Der Morgen iſt herangebrochen, des Tages Licht kämpft aber noch mit der ſchwindenden Dunkelheit.

Zwei Kerzen erleuchten eine geräumige Stube.

Der Bewohner derſelben hat eben, es iſt die ſechste Frühſtunde, das Lager verlaſſen und ſitzt bereits an einem Pulte und arbeitet.

Blicken wir um uns, die Einrichtung iſt bürgerlich, hübſch, aber nicht koſtbar, ein Fortepiano, auf dem eine Violine und eine Viola liegen, iſt ohne Zweifel das theuerſte Stück des ganzen Ameublements.

Da der Lichtkreis der Kerze zu klein iſt, ſo können wir einige Gemälde an der Wand nicht genau wahrnehmen; dem Schreiber gegenüber auf dem Pulte ſteht ein Rahmen, in dem ſich ein Papier mit neun Zeilen deutſcher Schrift befindet.

Die Züge dieſer Schrift ſind charakteriſtiſch.

Die Zeilen lauten:

„Ich bin, was da iſt"

Digitized by Google

„Ich bin Alles, was ist, was
war, und was sein wird.
Kein Sterblicher Mensch
hat meinen Schleier aufgehoben."
„Er ist einzig von ihm selbst
und diesem Einzigen sind
alle Dinge ihr Dasein schuldig."

Die Zeilen enthalten zwei Sätze im Sinne jener Inschriften, wie sie an den egyptischen Tempeln gefunden werden, und wenn man der Angabe ihres Besitzers glauben darf, so rühren sie in der That von einem Isistempel her, er nahm sich die Mühe, sie abzuschreiben und hatte sie nun eingerahmt vor sich auf dem Schreibepulte stehen, denn er hielt diese Worte für den Inbegriff der höchsten und reinsten Religion.

Wohin das Auge sich von hier auch wendet, es trifft auf Unordnung, die Stube ist noch nicht aufgeräumt, Bücher und Manuskripte sind hier und dort ordnungslos aufgeschichtet, der Arbeiter sitzt zwischen Stößen von Papier, hat einen Stift in der Hand, liest sorgfältig in einem umfangreichen Manuskript und macht seine Ausbesserungen.

Er scheint eben an ein Werk die letzte Hand anzulegen.

Betrachten wir ihn näher.

Er trägt einen grauen Hausrock, ein Mittelding zwischen Schlafrock und Kapotte, an den Füßen ein paar Filzschuhe, und um den Hals ein nachläßig geknüpftes Tuch.

Der Körper ist klein und gedrungen, der Knochenbau stark, die Muskulatur kräftig.

Digitized by Google

Der ohnedem große Kopf wird durch einen Wald ſtruppiger, ſchwarzgrauer Haare dem Scheine nach noch vergrößert, das offenbar vernachläßigte Haar gibt ihm ein verwildertes Ausſehen.

Das Antlitz glatt und bartlos, war wie mit einem Firniß von Roth und Braun überzogen, man erkannte, daß es in letzterer Zeit anhaltend der freien Luft und den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ward.

Unter der breiten hohen Stirne zeigt ſich mehr verſteckt ein kleines braunes Auge, eine breite Naſe, dagegen ein gut geformter Mund mit einem überaus liebreichen Lächeln, das Kinn mit ſeiner beiderſeitigen muſchelartigen Vertiefung, verlieh der Phyſiognomie einen gütigen Ausdruck, den ſelbſt die ſtörriſche Laune, das mißtrauiſchſte Brüten, ja ſogar ein Zornausbruch nicht zu verwiſchen vermochte.

Dieſer Mann, dem Alter nach an die Mitte der Vierzig ſtreifend, war Ludwig von Beethoven, der nächſte Nachbar der Frau Agnes Bergmann.

Wir weilen ſchüchtern am Eingange des künſtleriſchen Heiligthums, deſſen Weihe nur der begreift, der zu faſſen vermag, was hier geſchaffen wird; aber wir werfen auch einen Blick nach Außen und — welch' ein ſchreiender Gegenſatz!

Drinnen der Meiſter, der an einer ſeiner gigantiſchen Schöpfungen die letzte Feile anlegt und im Vorzimmer ſein Diener, eine treue, fleißige Seele, der ebenfalls ſchon an der Arbeit ſitzt und d'rauf los ſchneidert mit einem

Digitized by Google

Eifer und einer Begeisterung, als ob es gelte, ein Kleid für die Ewigkeit zu schaffen.

Drinnen die Kunst, draußen das Handwerk, drinnen die Poesie, draußen die Prosa.

Jetzt erhob sich Beethoven, fuhr mit der flachen Hand über die Stirne, als banne er die dichterische Begeisterung und wecke sich selbst aus dem poetischen Traume, dann rief er: „Kaffee!“

Der Bediente kam herein und der Meister, von ihm unterstützt, begann persönlich die Bereitung des Frühstücks.

Während der Diener Wasser und Milch zum Feuer stellte, saß Beethoven am Tische und zählte aus einer blechernen Büchse sechzig gebrannte Bohnen heraus, die er in die Kaffeemühle schüttete.

„So,“ sagte er, „jetzt kannst Du den Kaffee machen, hab' Acht, daß kein Korn herausspringt.“

Und der Schneider — diesem Handwerk huldigte der treue Diener seines Herrn — setzte sich nieder, nahm die Mühle in den Schooß und begann emsig die Kurbel zu drehen, dabei hielt er die Linke wie einen ausgespannten Schirm schützend über die Mühle, damit ja kein treuloses Korn entspringe und den Unwillen des Meisters erwecke.

Während dieses Geschäftes entspann sich folgende Unterhaltung.

„War Deine Frau schon hier?“

„Der Diener verneinte durch eine Kopfbewegung.“

„Wann wird sie kommen?“

Der Diener rief mit überlauter Stimme, indem er sich Mühe gab, das, was er sagte, durch forcirte, scharf

ausgeprägte Bewegung seiner Lippen verständlich zu machen: „Um acht Uhr!“

„Sag ihr, sie möge zur Frau von Streicher gehen und sich in meinem Namen um ihr Befinden erkundigen.“

Wir müssen zum besseren Verständniß erwähnen, daß die Frau des Dieners nicht im Hause wohnte, sondern einige Male des Tages dahin kam und ihrem Manne das Essen brachte. Frau Nanette Streicher, deren Gatte Andreas Streicher ein Jugendfreund Friedrich von Schillers war, gehörte zu den wärmsten Verehrern Beethovens und leistete dem Meister öfters hilfreiche Hand, wenn es galt die häusliche Unordnung der Junggesellenwirthschaft herzustellen.

Der Diener nickte und rief: „Schon gut, Euer Gnaden!“

In diesem Momente richtete sich Beethovens Gestalt gerade auf, er schien um mehrere Zoll größer geworden und gewann ein imponirendes Ansehen; die kleinen Augen traten in ungewöhnlicher Größe hervor und rollten, den Stern nach oben gewandt, im Kreise herum, über seine Stirne zog es wie eine Wetterwolke, und man erkannte an der Majestät der Erscheinung, daß in diesem Augenblicke der Geist einen seiner mächtigen Gedankenblitze in die sterbliche Hülle gesenkt habe.

Ohne sich zu regen blieb Beethoven einen Moment lang in dieser begeisterten Stimmung, dann bewegte er sich mechanisch zum Pulte und zeichnete stehend einige Takte mit jenen kurzen flüchtigen Linien, die man eher für Beistriche als für Noten halten möchte, die aber wie gewisse

Digitized by Google

unanſehnliche Menſchen im Herzen ein Paradies von Gefühlen und im Kopfe eine Welt von Gedanken bergen.

Der Diener beachtete dieſe Zwiſchenſcene nicht, er glich dem Lazzaroni, dem der tobende Vulkan alltäglich iſt, während der gebildete Wanderer ſich glücklich ſchätzte, wenn er Zeuge eines ſo göttlich erhabenen Schauſpiels ſein könnte.

Der Diener bereitete den Moccatrank und kam eben damit zu Stande, als der Meiſter ſich zu dem Sofa begab, um die Taſſe zu erwarten.

Während des Frühſtückes wollte der Diener ſich entfernen.

„He, wart' ein wenig!"

„Befehlen, Euer Gnaden?"

„Wer ſind die jungen Leute bei unſerer Nachbarin?"

„Muſikanten!"

„Oho, doch nicht Virtuoſen, die herumziehen, die Kunſt zu maltraitiren?"

„Sie ſpielen Flöte und Harfe."

„Harfeniſten alſo?"

„Sie muſiciren aber recht hübſch."

„Na, wenn's nur Dir gefällt, Du verſtehſt es!"

„Ah, Euer Gnaden, warum ſoll ich's nicht verſteh'n, ich bin ja bei Ihnen!"

Beethoven lachte.

„Ich rathe Dir, halte feſt an Deiner Nadel und kümmere Dich nicht um meine Noten."

Während dem war der Tag völlig angebrochen, die

Digitized by Google

Kerzen wurden gelöscht, die Vorhänge geöffnet und Beethoven machte sich wieder an die Arbeit.

Dem Beispiele des Herrn folgte der Diener.

Bald herrschte in dem Quartiere die frühere Stille, innen folgte Note auf Note, außen Stich auf Stich.

Eine Weile später verließ der Meister wieder die Arbeit und rief: „Frisch Wasser!“

Der Diener eilte mit einem mächtigen Krug zum Brunnen und als er zurückkam, fand er den Herrn bereits im tiefsten Negligée am Waschbecken und nun fand eine der eigenthümlichsten Scenen statt.

Beethoven begann den Inhalt eines Waschkruges um den andern über die Hände und den niedergebeugten Kopf zu schütten, dabei murmelte er Anfangs leise, dann wurde er lauter und immer lauter, bis er endlich, und das war sein Gesang, laut zu heulen anfing, wobei seine Augen rollten und seine Begeisterung mit jedem Kruge zunahm.

Ohne auf seinen durchnäßten Zustand zu achten, begab er sich zum Schreibtisch, notirte flüchtig einige Gedanken und kehrte dann zum Becken zurück, um die Waschung von Neuem zu beginnen, wobei er womöglich noch fürchterlicher sang.

Während dieser Scene stand der Diener seitwärts und blickte ernst d'rein, und verzog keine Miene, denn hätte er's gethan, es wäre um seinen Dienstplatz geschehen gewesen.

Er sah, wie das Becken überfluthete, wie der Gebieter über und über im Wasser stand, wie der Zimmer-

Digitized by Google

boden ganz überschwemmt war, und er störte jetzt die nasse Begeisterung eben so wenig wie früher die trockene, er achtete diese „Stunde der tiefsten Meditation" seines Herrn.

Aber die heutige Waschübung sollte doch nicht ohne Störung vorübergehen.

Beethoven stand noch immer am Becken als die Thüre aufflog und ein großer, robuster Mann hereinstürzte, es war der Hausherr.

„Herr von Beethoven," brüllte er mit einer Stimme die an die Posaunen von Jericho mahnte, „jetzt hab ich's genug!"

Beethoven stierte ihn mit einem fürchterlichen Blicke an und sagte dürr, trocken, als ob er in seinem Leben keinen Tropfen Wassers gesehen hätte: „Ich noch nicht!" darauf goß er wieder einen Krug über die Hände.

„Herr von Beethoven," schrie der Hausherr weiter, „ich hab es Ihnen bereits dreimal gesagt, daß ich mein Haus nicht ruiniren lasse, das Wasser dringt bereits durch den Boden und rinnt in mein Zimmer."

„Das ist nicht möglich!"

„Gehen Sie hinab und überzeugen Sie sich."

„Die verdammten Baumeister!" bedauerte Beethoven brummend und ergriff zum Entsetzen des Herrn noch einen Krug.

„Herr von Beethoven, ich ersuche Sie ernstlich, Ihre Waschungen einzustellen."

„Thut mir leid, ich kann ohne diesen türkischen Brauch nicht leben."

Digitized by Google

„Dann werden Sie so gut sein, mein Haus zu verlassen.“

„Muß es gleich sein?“

„Ich werde Ihnen kündigen.“

„Thun Sie was Sie wollen, aber lassen Sie mich in Ruhe.“

„Ich hab' gleich Bedenken getragen, Sie in's Haus zu nehmen, denn ich hab schon gehört, Sie bleiben in keinem Hause lang wohnen.“

„Das ist wahr, versetzte der Meister mit Laune, und ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, wenn ich Hausherr wäre, ich würde mich selbst in meinem Hause nicht dulden.“

Dieses naive Bekenntniß brachte den entrüsteten Hausherrn zum Lachen und Beethoven goß sich nun den letzten Krug über den Kopf.

Der Andere sah ihn verblüfft an und sagte:

„Ich begreife nicht, wie Ihnen diese Wascherei Vergnügen machen kann?“

Der Meister sah ihn wehmüthig an und erwiederte:

„Mein hochgeehrtester Hausherr, Sie begreifen gar Manches nicht, was mir Vergnügen macht, so wie Sie anderseits gar Vieles nicht fassen, was mich schmerzlich berührt oder bis ins tiefste Leben verwundet. Jetzt haben Sie die Güte und lassen Sie mich allein, ich muß arbeiten.“

Der Hausherr war höflich genug, den Miethsmann zu grüßen, brummte noch Einiges Unverständliche in das Kinn hinein und stieg dann in seine Wohnung hinab,

Digitized by Google

wo der sich immer mehr ausbreitende nasse Fleck am Plafond seine Galle fast neuerdings rege machte.

„Heute ist's schon wieder aus mit der Arbeit," sagte Beethoven zu seinem Diener, „geh', bring' jetzt das Zimmer in Ordnung."

Nach einer Stunde hatte der Diener in das Chaos einige Ordnung gebracht, die Aufregung des Meisters hatte sich ein wenig gelegt und er dachte schon daran, sich wieder an die Arbeit zu machen, als ein Besuch gemeldet wurde.

Herr Varnhagen von Ense bat vorgelassen zu werden, der Meister kannte diesen Herrn aus früherer Zeit.

Herr von Ense war nämlich schon im Jahre 1809 in Wien gewesen und befand sich vor und während der Wagramer Schlacht im Hauptquartier des Erzherzogs Karl.

Der Empfang war freundlich und Varnhagen lenkte nach kurzer Einleitung das Gespräch auf Beethovens bevorstehende Akademie.

„Aufgeschoben, schon aufgeschoben," sagte der Meister mürrisch, „man darf keine Akademie ankündigen, ohne auf Verschiebungen gefaßt zu sein, doch was will man machen? Der Kongreß ist ganz sicher keine musikalische Akademie, denn von Harmonie ist bei ihm keine Rede, aber deßhalb ist er doch bereits mehrmals aufgeschoben worden. Meine Akademie wird erst Dienstag den Neunundzwanzigsten stattfinden, ich hoffe man wird meine Kompositionen verstehen. Die „Symphonie" in

A-dur, nun, Sie werden Sie hören, es ist etwas d'ran, der Kenner wird Manches herauslesen, der „Schlacht bei Victoria“ habe ich mich auch nicht zu schämen, nur die Cantate: „Der glorreiche Augenblick“*) will mir nicht behagen. Der Text, von Doktor Weißenbach in Salzburg verfaßt, ist gar zu barbarisch, es ist möglich, daß man in Salzburg sehr gute Nockerl kocht, aber vom Textdichten scheint man dort wenig zu verstehen. Doch wir wollen gerecht sein, das kleine Salzburg hat für die Menschheit genug gethan, es hat uns einen Mozart gegeben und das ist genug. Uebrigens habe ich schon gehört, man führt im Sinne, mich für die Cantate mit dem Diplom eines Wiener Ehrenbürgers zu beehren, für eine meiner schwächsten Arbeiten! Doch, was liegt daran? Man kann am Ende von einem Magistrat nicht verlangen, daß er auch Musik verstehen soll; freilich hat er sich neulich auch beim Schusterjungen mit dem corpus juris eine Blöße gegeben, aber wer kann es aller Welt recht machen? Nicht einmal ich, der verrückte Musiken schreibt!“

Der preußische Publizist, Herr von Ense agitirte damals zu Gunsten Preußens gegen Sachsen, begann nach und nach mit der Ursache seines Besuches herauszurücken.

Fürst Anton Radziwill, der es unternahm, Göthes „Faust“ in Musik zu setzen und in der Komposition schon weit vorgerückt war, wollte Beethovens Bekanntschaft machen und von Ense sollte das einleiten.

*) Erschien neuerer Zeit mit verändertem Texte unter dem Titel „Preis der Tonkunst“ im Druck.

Digitized by Google

Der Meiſter ſträubte ſich gegen den Empfang des Fürſten.

Ich will mit vornehmen Herren nichts zu thun haben! rief er unwirſch aus.

Wie ungerecht Sie ſind! lautete die Replik, Fürſt Radziwill iſt der Schwager des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, deſſen frühen Tod Sie eben ſo bedauerten, als Sie ſeine Kompoſitionen hoch ſchätzten. Wenn die Vornehmen ſich mit Kunſt befaſſen, verdienen ſie unſere erhöhte Achtung. Die Muſik des Fauſt iſt vortrefflich, Bettina hat ſich ganz entzückt darüber gegen Goethe geäußert.

Ah, Bettina, welche Erinnerung! Das liebe, geiſtreiche Kind, ich verlebte, als ſie vor vier Jahren hier war, herrliche Stunden mit ihr. Sie wohnte in der Erdberger Hauptſtraße im Birkenſtock'ſchen Hauſe und wir lebten gerade im Frühlinge. Ach Gott, hätte ich mit Bettina eine ſolche Zeit verleben können, wie der Goethe, ich hätte noch viel mehr Großes producirt. Oh, der Muſiker iſt auch ein Dichter, die Muſik iſt eine höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philoſofie; die Muſik iſt der Wein, der zu neuem Schaffen begeiſtert, und ich, ich bin der Bachus, der für die Menſchen dieſen herrlichen Wein keltert und ſie geiſtestrunken macht. Mir iſt auch gar nicht bange um meine Muſik, ſie kann kein bös Schickſal haben, wem ſie ſich verſtändlich macht, der muß frei werden von all dem Elend, womit ſich andere herumſchlagen. Meinethalben, der Bettina zu Liebe, dem Prinzen Louis zu Ehren, Ihnen zu gefallen, ſagen Sie dem Fürſten Radziwill, ich bin bereit, ihn zu empfangen.

Digitized by Google

Varnhagen, froh den Zweck seines Besuches erreicht zu haben, verließ bald darauf den Meister und Beethoven begann wieder an seiner A-dur Symphonie zu feilen, von der viele der damaligen Recensenten des In- und Auslandes das Urtheil fällten:

„Nun haben die Extravaganzen dieses Genie's das Non plus ultra erreicht, Beethoven ist reif für das Irrenhaus!"

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei J. Stöckholzer v. Hirschfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google